

Die Deutsche Hausfrau

10 Cents



Monatsschrift für die
Deutschen Frauen Amerikas
MILWAUKEE, WIS.

OKTOBER

1914

Inhaltsverzeichnis — Oktober 1914

Das Vaterland in Waffen — Von Georg von Skal	3—8	Lehrreiches und Lustiges für unsere Kleinen	30
Hans Ritter und seine Frau Original-Roman von H. Courths-Mahler	9—13	Ungebetene Gäste — Illustration — Fritz Sonderland	31
Noch zu jung — Illustration — Otto Kirberg	11	Kreuzsticharbeiten zu verschiedener Verwendung	32
Illustrierte Chronik der Zeit	14	Die neuesten Herbstmoden für Damen und Kinder	34
Plauderei mit unseren Leserinnen	16	Haus Schneideri	38
Der Sprung in's Meer Gedicht — Alice Freiin von Gaudy	17	Neue Moden in Herbsthüten	39
Das Geheimnis von Dubshinka — Detektive Ge- schichte von Erich Ebenstein	18	Gemüsetage zwischen den Fleischtagen	40
Für's Vaterland! — Illustration — C. Blume-Siebert	19	Die Küche im Oktober	41
Märchenblumen — Von Dr. E. Bade — Mit Illustrationen	23	Erprobte Rezepte und Ratschläge	42
Die Kinder und die Schule	25	Vom Ueberwintern der Gartenpflanzen	43
Zu unseren Bildern	26	Stimmen aus dem Leserkreise	44
Gebel während der Schlacht — Lied — Th. Körner	27	Vorlagen für Häkelarbeiten	45
Buntes und Heiteres Allerlei	28	Haus und Herd	46
		Gestricktes Kinderjäckchen	48
		Briefkasten der Redaktion	49
		Wer sucht Verwandte und Bekannte	51

Vol. II. No. 1. October 1914. Published monthly. Subscription price \$1.00 per Annum. Hausfrau Publishing Company, Publishers, 433 Broadway, Milwaukee, Wisconsin.

Admitted to the second class of mail matter at the post-office at Milwaukee, Wisconsin.

Bezugspreis: \$1.00 pro Jahr. Nach Canada und dem Ausland \$1.35 pr. Jahr.

Diese Zeitschrift erscheint am 25. jeden Monats.

Copyright 1914 (Trademark registered) Hausfrau Publishing Company.

Zum neuen Jahrgang

Der Beginn des ersten Jahrganges unserer Zeitschrift mit dieser Nummer fällt in eine Zeit, in der das Herz jedes Deutschen auch hier im neuen Vaterlande mit Angst und Sorge für die alte Heimat erfüllt ist. „Das alte Vaterland in Waffen!“ Welche Gefühle löst das aus in der Brust der Leser, die, wie aus jedem Briefe hervorgeht, noch immer in alter Liebe und Treue an dem Lande ihrer Väter hängen. So wird jetzt in dieser ersten Zeit „Die Deutsche Hausfrau“ zu einem wenn möglich noch festeren Bande, das sich um den gekauften Abonnententkreis schlingt, denn sie bringt zum Ausdruck, was jeder Leser fühlt: die Zusammengehörigkeit aller Deutschen dem Feinde gegenüber, sei es drüben in der alten oder hier in der neuen Heimat. So wie wir es uns bisher zur Aufgabe gemacht haben, den Leserkreis auf allen Gebieten in den wichtigen Tagesereignissen auf dem Laufenden zu erhalten, haben wir auch jetzt Vorsorge getroffen, in unserer Zeitschrift übersichtliche Erläuterungen der Kriegsergebnisse aus möglichst zuverlässiger Quelle zu bringen.

Daß es unser Bestreben sein wird, auch im neuen Jahrgange den Leserinnen in der „Deutschen Hausfrau“ eine Freundin im vollsten Sinne des Wortes erstehen zu lassen, die Freude und Leid mitführend mit ihnen teilt, glauben wir kaum nochmals versichern zu dürfen. Wie bisher wird der Inhalt der Zeitschrift in allen Abteilungen eine reichhaltige Fülle interessanten Lesestoffes enthalten. Illustrierte Artikel, Reiseschilderungen, längere und kürzere Erzählungen und Novellen von namhaften Schriftstellern, Musikstücke und Lieder werden Lesern und Leserinnen Unterhaltung in reicher Abwechslung gewähren. In den praktischen Abteilungen werden unsere Leserinnen wenn möglich, noch mehr des Interessanten und Nützlichen finden als bisher. Anregungen für alles, was die neuesten Moden in Frauenkleidung, kunstvollen Handarbeiten, und Vorschläge für Haushalt und Küche betrifft, sind in großer Reichhaltigkeit für das kommende Jahr in Aussicht genommen.

So möge denn auch in Zukunft das schöne Einvernehmen, das bisher zwischen dem Leserkreise und der Leitung der Zeitschrift geherrscht hat, weiter bestehen, und die enthusiastische Mithilfe der Abonnenten zur Verbreitung des Blattes hilfreich beizutragen uns auch fernerhin treu bleiben. Hand in Hand wollen wir weiter arbeiten an der Aufrechterhaltung der deutschen Sprache auch hier in der neuen Heimat, damit sich dereinst noch die amerikanische Jugend an diesem Schatz erfreuen kann, den sie als köstlichstes Erbgut ihren Eltern verdankt.

Die Deutsche Hausfrau

Jahrgang 11

647870

Oktober 1914



Kaiser Wilhelm II.



Kaiser Franz Joseph

Das alte Vaterland in Waffen!

Von Georg von Skal

Wie bei allen großen Ereignissen, muß man auch bei dem so plötzlich ausgebrochenen europäischen Kriege zwischen der Veranlassung und dem eigentlichen Anstoße unterscheiden. Der Letztere bestand in der Ermordung des österreichischen Thronfolgers, des Erzherzogs Franz Ferdinand, in Serajevo in den letzten Junitagen. Die angestellte Untersuchung sowohl, als auch die Geständnisse eines der Mörder ließen klar erkennen, daß die Verschwörung, die zu dem Mordtate führte, von hohen serbischen Beamten und Offizieren ausging; diese hatten den Mördern genaue Anweisungen gegeben, sie mit Pässen versorgt, ihnen die Bomben geliefert und auch Unterbeamte angewiesen, ihnen in jeder Weise behilflich zu sein. Als die österreichisch-ungarische Regierung dies erfuhr, richtete sie an Serbien die Forderung, den Fall genau zu untersuchen, und bestand darauf, daß bei der Voruntersuchung wenigstens österreichische Beamte zugegen sein durften. Wäre das nicht geschehen, so ließ sich mit Bestimmtheit erwarten, daß die serbische Regierung niemals die Schuldigen gefaßt haben würde, besonders weil schwer wiegender Verdacht vorhanden war, daß einer der serbischen Prinzen der wirkliche Anstifter des scheußlichen Mordmordes gewesen war.

Die serbische Regierung lehnte die österreichischen Forderungen ab, allerdings in ausweichender Form, jedoch ging aus der Antwort hervor, daß sie eine genaue Untersuchung

der Angelegenheit nicht wünschte. Österreich-Ungarn schickte nunmehr ein Ultimatum, in dem es die Befriedigung seiner Wünsche verlangte und mit Krieg drohte. Der serbische Ministerpräsident war inzwischen nach St. Petersburg gefahren und hatte dort von dem Zaren die Anweisung erhalten, nicht nachzugeben. Der Zar ordnete ferner die Mobilisierung der ganzen russischen Armee an und ließ Truppen an die Grenzen von Österreich-Ungarn und Deutschland vorrücken.

Der deutsche Kaiser befand sich auf seiner jährlichen Nordlandreise und wurde durch die Ereignisse vollständig überrascht; er kehrte sofort nach Berlin zurück, wo er von der Bevölkerung, die sich der Kriegsgefahr bewußt war, begeistert empfangen wurde. Wie schon so oft in den letzten zehn Jahren, bemühte sich der Kaiser auch jetzt, den Frieden zu erhalten, und wendete sich persönlich an den Zaren. Auch gelang es ihm, die österreichisch-ungarische Regierung zu veranlassen, eine in verständlichem Tone gehaltene Note nach St. Petersburg zu schicken. Alle diese Anstrengungen scheiterten an dem starren Willen des russischen Herrschers, und während er anscheinend noch unterhandelte, und sich so stellte, als wolle er einlenken, schritt die Mobilisierung unaufhaltsam fort. So war Deutschland gezwungen, ebenfalls sein Heer mobil zu machen, umso mehr, als eine Anfrage an Frankreich, ob es neutral bleiben würde, gleichfalls mit der Mobilisierungsordre beantwortet wurde. Die französische Regierung er-



Das wehrhafte Mitteleuropa

Erläuterung: Wagerechte Schraffierung = Länder der Triple-Entente. — Zentrefte Schraffierung = Länder mit garantierter Neutralität. — Punktierung = Länder von noch nicht bestimmter Haltung. Weiß = Länder des Dreibundes. — Die Zahlen bedeuten die Friedensstärken nach dem neuesten Gotthardischen Postkalender, ohne Offiziere. — Bei Großbritannien ist die Stärke der Expeditionary Force angegeben, bei der Schweiz die Stärke des ganzen „Ausganges“ (Feldarmee), der sich nicht bei der Front befindet. Die Friedensstärken in den Niederlanden und in Dänemark sind sehr veränderlich. Bei Russland ist die Grenzmann eingerechnet. Die Friedensstärke der Truppen in Europa ist nicht bekannt; die angegebene Zahl der Armeekorps usw. bezieht sich nur auf Europa. Bei den mit ? bezeichneten Balkanstaaten lassen sich zurzeit die Stärken nicht feststellen. A. K. = Armeekorps, Div. = Division, Br. = Brigade, Kav. = Kavallerie.

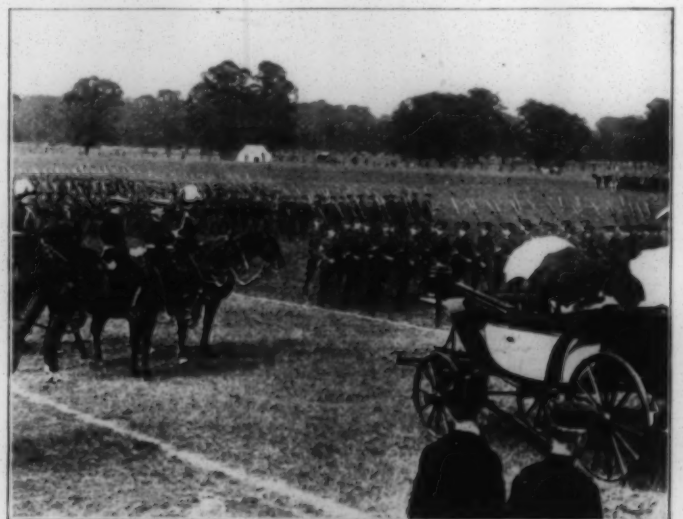
klarte, ihr Bündnis mit Russland zwingte sie, den Alliierten zu unterstützen. England schwankte noch einige Tage, schloß sich aber dann den beiden anderen Mächten an, unter dem Vorgeben, es lasse Deutschland für die Verletzung der Neutralität Belgiens bestrafen. Gleichzeitig mit der Kriegserklärung waren nämlich deutsche Truppen in Belgien eingerückt, um die starke Festung Lüttich zu nehmen, weil man erfahren hatte, daß Frankreich bereits Offiziere und Mannschaften dorthin geschickt. Es mag hier gleich erwähnt werden, daß die angebliche Verletzung der belgischen Neutralität nur ein Vorwand war; denn sowohl Frankreich wie auch England hatte die Absicht, durch Belgien gegen Deutschland zu marschieren. In Berlin war man darüber genau orientiert, denn man wußte erstens, daß zwischen Belgien und Frankreich eine geheime Militärkonvention abgeschlossen worden war, und man hatte ferner vor etwa einem Jahre einen Brief des englischen Generals French an den französischen Höchstkommandierenden Joffre aufgefangen, in dem der gemeinschaftliche Operationsplan gegen die deutsche Heere in Belgien genau besprochen wurde. Von diesem Brief hatte man eine Abschrift genommen und ihn dann weiter befördert, so daß die beiden Generale wohl heute noch nicht wissen, daß er von den Deutschen gelesen worden ist.

Italien, das durch seine Verträge mit den beiden anderen Dreibund-Staaten eigentlich verpflichtet gewesen wäre, ihnen beizustehen, versteckte sich hinter den Vorwand, daß es sich nicht um einen Verteidigungskrieg handle, und erklärte seine Neutralität. Immerhin wird diese nicht ohne Nutzen für Deutschland und Oesterreich-Ungarn sein, da die beiden Länder aus dem Süden Nahrungsmittel beziehen können. Die skandinavischen Reiche Norwegen, Schweden und Dänemark, sowie die Niederlande blieben ebenfalls neutral, dagegen schloß sich Montenegro seinem Nachbarn Serbien an und erklärte

Oesterreich den Krieg. Ferner erschienen später auf einmal die Japaner auf dem Plan und behaupteten, sie wären durch ihr Bündnis mit England verpflichtet, die Deutschen aus Ost-Asien zu vertreiben. Mit einer in der Weltgeschichte noch nicht da gewesenen Frechheit und Brutalität forderten sie das Deutsche Reich auf, die von China gepachtete Kolonie Kiautschau binnen einem Monat zu räumen, widrigenfalls sie sie mit Waffengewalt nehmen würden. Da Deutschland in Kiautschau nur eine Garnison von etwa dreitausend Mann und in den ostasiatischen Gewässern eine kleine Flotte von etwa dreißigtausend Tonnen hat, denen englische und französische Kriegsschiffe mit siebenundsiebzigtausend Tonnen gegenüber stehen, so war es wahrlich nicht nötig, auch noch die gelben Mongolen auf Deutschland zu hegen.

So entwickelte sich der ungeheure Kampf, an dem acht große Völker beteiligt sind. Die Veranlassung dazu liegt weit zurück. In den letzten fünfzehn Jahren ist England durch die Ausdehnung des deutschen Handels schwer geschädigt worden; mit scheelen Augen blickten die Engländer auf das immer reicher werdende Deutschland, das sich eine so wichtige Stellung im Welthandel erobert hatte und gleichzeitig seine Kriegs- und Handels-Marine im-

mer weiter ausbaute. Auch Oesterreich-Ungarn hatte es verstanden, seinen Handel nach dem Orient zu vergrößern. Nun ist es die hervorstechendste Charaktereigenschaft des Engländers, daß er nicht ruhig zusehen kann, wenn ein Anderer ihm ebenbürtig wird. So war das Sinnen und Trachten der englischen Regierung darauf gerichtet, die Gründung und die Ausdehnung deutscher Kolonien zu verhindern und den deutschen Handel nach Kräften zu schädigen; sie fand in ihren Bestrebungen ein williges Ohr bei Frankreich, das Revanche für 1870 forderte und nicht nur Elsaß-Lothringen zurück haben, sondern auch sich des ganzen linken Rheinufers bemächtigen möchte. Gleichzeitig wurde der Pan-Slavismus

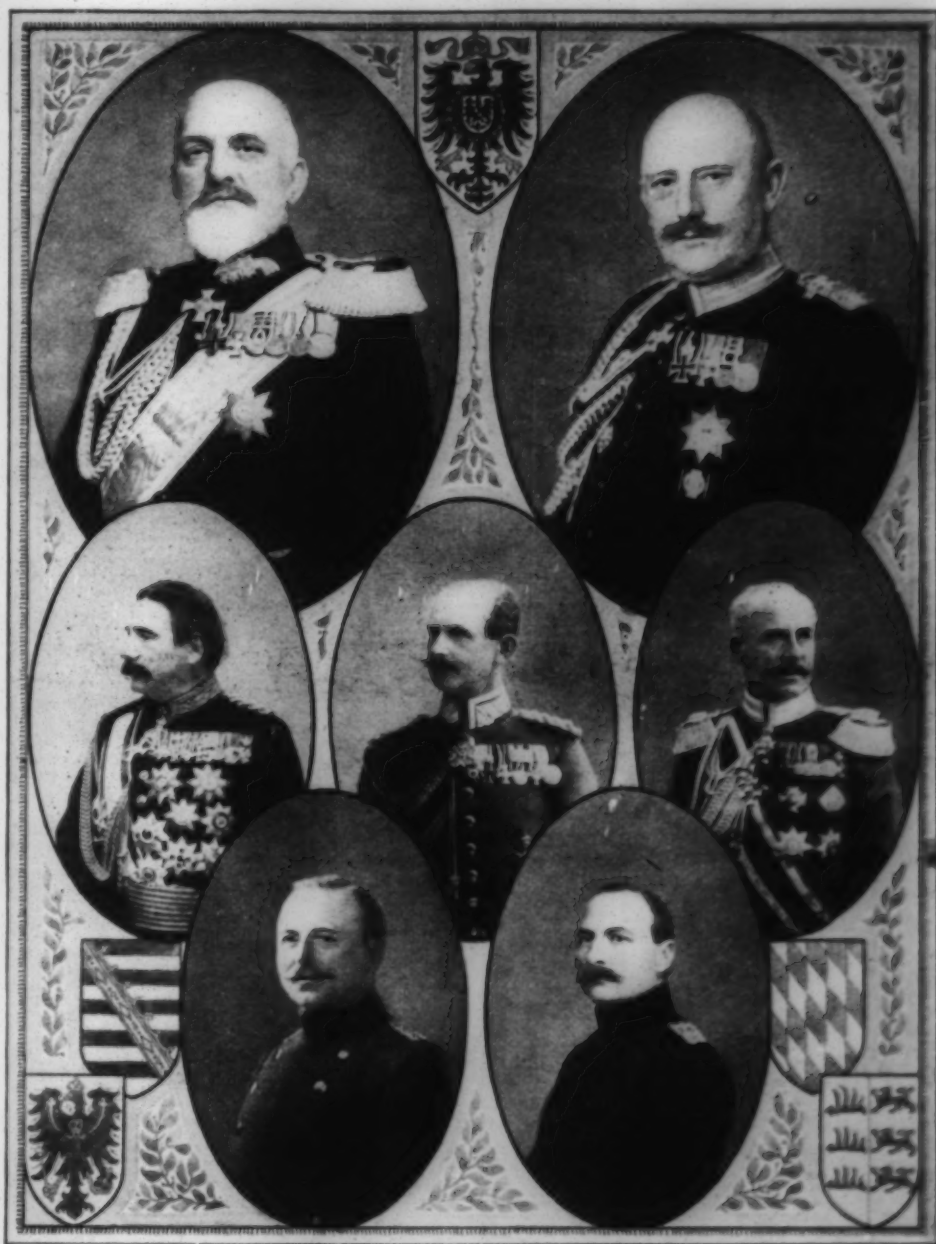


Parade der englischen Armee vor König Georg

in Rußland immer stärker, und dieses mächtige Reich drängte weiter nach Westen und nach Süden. Dadurch wurde es zum natürlichen Feinde Deutschlands und Oesterreich-Ungarns. Vor Allem wollte aber Rußland sich Konstantinopels bemächtigen, um durch die freie Durchfahrt durch die Dardanellen seine Flotte ins Mittelmeer schicken zu können. Dabei stand ihm Deutschland im Wege, und die Parole wurde ausgegeben, daß der Weg nach Konstantinopel über Berlin führe. So waren diese drei Reiche vereinigt und warteten nur auf eine günstige Gelegenheit, um über Deutschland herzufallen. Italien hatten sie schon halb und halb auf ihre Seite gebracht, und nun galt es, auch Oesterreich abspenstig zu machen. Der Regierung der Doppel-Monarchie wurden alle möglichen Versprechungen gemacht, in erster Linie die Erlaubnis zum Bau einer Eisenbahn nach Salonika und Teile von Klein-Asien; sie wichen und wankten indeß nicht, und als man sah, daß der Habsburgische Kaiser dem hohenzollernschen Bundesgenossen die Treue halten würde, bediente man sich des Zwischenfalls mit Serbien, um Oesterreich-Ungarn zu vernichten, Deutschland gänzlich zu isolieren und das Reich dann zu zerstückeln.

Das ist die Vorgeschichte des großen Kampfes. Drei Mal hat der deutsche Kaiser während der letzten zehn Jahre den Frieden bewahrt, trotzdem er guten Grund hatte, zum Schwerte zu greifen. Das Bewußtsein, daß unermessliche Werte der Vernichtung preisgegeben würden, wenn es zum Kriege kam, bewog ihn immer wieder, nachzugeben, bis es so weit kam, daß selbst in Deutschland hochgestellte Beamte und Offiziere glaubten, es mangle dem Kaiser an dem Mute, sich dem Feinde im Ernstfalle gegenüber zu stellen. Das war natürlich ein Irrtum, aber auch heute noch verdient Wilhelm II. uneingeschränktes Lob dafür, daß er nichts unterlassen hat, was den Weltkampf, der nun plötzlich ausgebrochen ist, wenn auch nicht ganz unerwartet, so lange wie möglich zu verhüten. In diesem Augenblicke war ein Zaudern nicht mehr möglich, denn es handelte sich darum, ob Deutschland alles verlieren soll, was es in Jahrhunderte langer Arbeit auf dem friedlichen Felde der Kultur, des Handels und der Industrie erworben hat, und ob es aus der Reihe der unabhängigen Nationen für immer gestrichen werden sollte. Ein Volk von sechzig Millionen Menschen voller Tatkraft und Energie, Intelligenz und Wissen kann nicht feige vor dem Feind zurückweichen, auch wenn es von allen Seiten gleichzeitig bedroht wird. Das ist die Stärke des Bündnisses zwischen dem Deutschen Reich und Oesterreich-Ungarn, daß beide für dieselben Ziele und dieselben Ideale kämpfen und vollständig eins und einzig sind, während ihre Feinde ganz getrennte Interessen haben und außer dem gemeinsamen Haß, der aus dem Neid entspringt, durch nichts verbunden sind.

Es kann nicht scharf genug betont werden, daß England



Die Kriegsminister und Generalstabschefs der deutschen Heereskontingente

Oben: Goeringen, General der Infanterie, Königlich Preussischer Kriegsminister. v. Moltke, General der Infanterie, Chef des Generalstabes der deutschen Armee. Mittlere Reihe: Freiherr v. Haufen, Generaloberst, Königlich Sächsischer Kriegsminister. Arch v. Krosenhein, General der Kavallerie, Königlich Preussischer Kriegsminister. v. Marschall, General der Infanterie, Königlich Württembergischer Kriegsminister. Untere Reihe: Oberst Leuthold, Chef des sächsischen Generalstabes. Krafft v. Dellmensingen, Generalmajor, Chef des Generalstabes der bayerischen Armee.

der Anstifter dieses blutigen Krieges ist. England kann wenig verlieren, denn ihm ist es ganz gleichgültig, was aus Europa wird. Es ist im Gegenteil für England von großem Vorteil, wenn die großen Nationen auf dem europäischen Kontinent sich in dem mörderischen Kampfe verbluten, denn dann kann es wieder allein und unumschränkt herrschen. England's Ziel ist einzig und allein die Vernichtung des deutschen Handels, und zu diesem Zwecke hat diese hoch zivilisierte Nation sich nicht gescheut, die gelben Japaner, die russischen Tartaren und Kosaken und die Neger aus den afrikanischen Kolonien Frankreich's herbei zu rufen, um ihnen das arme Deutschland auszuliefern.

Jedoch nicht allein die feste Zuversicht in die eigene Stärke, sondern auch der Glaube an die Gerechtigkeit der Sache, für die der Deutsche kämpft, werden für das Deutsche Reich viel bessere Bundesgenossen sein, als die wilden Völkerschaften aus allen Teilen der Erde, sondern die vorzügliche Organisation des deutschen Heeres wird sich auch diesmal wieder bewähren. Darauf deuten alle Anzeichen und die Ergebnisse der ersten Operationen hin. Sobald die deutsche Heeresleitung erfährt, daß Frankreich Offiziere und Soldaten



Kavallerie im Anmarsch zur Attacke

nach Lüttich geschickt hatte, warf sie in aller Eile zwölf Infanterie-Regimenter vor diese Festung. Diese Truppen waren noch auf dem Friedensfuß, also etwa zwölftausend Mann stark, und kamen direkt aus den Kasernen und von den Exercierplätzen, ohne mehr als die feldmarschmäßige Ausrüstung mitnehmen zu können. Erst in Feindesland und unter dem Feuer der Befestigungen von Lüttich wurden sie auf Kriegsstärke erhöht, indem die langsam eintreffenden Reservisten eingestellt wurden. Wie Großartiges diese Truppen geleistet haben, geht daraus hervor, daß die Belgier über eine Woche lang behaupteten, sie würden von über hundertzwanzigtausend Mann oder drei Armee-Korps angegriffen. Während die in Deutschland mobil gemachten drei Armee-Korps auf Brücken, die von den Pionieren geschlagen wurden, die Maas überschritten, und eine Feldbahn rings um die Festung konstruiert wurde, gelang es dem schwachen Korps, die sehr starken, gänzlich aus Stahl gebauten Forts zu zerschmettern und schon vorher die Stadt Lüttich zu besetzen.

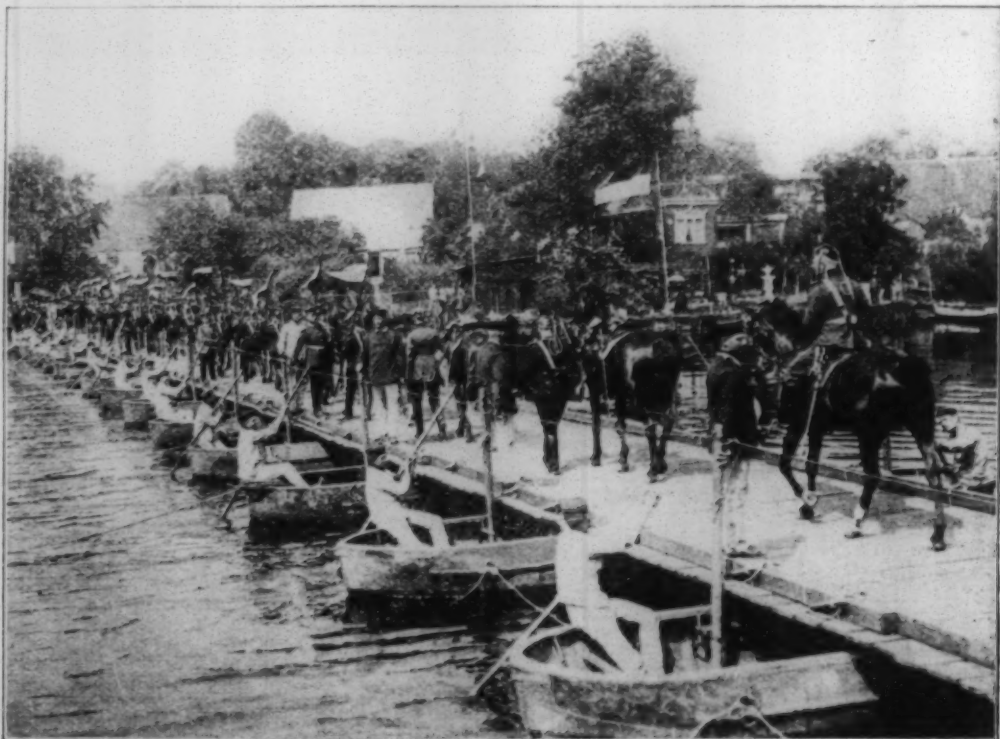
Die Belgier behaupteten allerdings noch lange nachher, die Forts wären noch nicht gefallen und hielten die ganze deutsche Armee auf; sie verkündeten auch an jedem Tage neue Siege über die Deutschen, trotzdem sie immer weiter zurückwichen. Inzwischen hatten die Franzosen vier Armeekorps nach Belgien geworfen und zwei weitere dicht an der Grenze bei Givet aufgestellt. Auch die Engländer schickten alle verfügbaren Truppen — über hundertzwanzigtausend Mann — nach Belgien zur Unterstützung. Der Vormarsch der Deutschen war indessen unaufhaltbar. Schon am 20. August hatten sie Löwen genommen und bedrohten Brüssel. Die Maas-Armee, die durch Belgien einmarschiert war, hatte den Gegner stetig zurückgedrängt, bis die Belgier gezwungen wurden, nördlich nach Antwerpen auszuweichen, während Engländer und Franzosen in südwestlicher Richtung zurückgedrängt wurden. Eine zweite deutsche Armee ging durch Luxemburg vor, überwand schnell die schwache Festung Longwy und wahrscheinlich auch die anderen befestigten Plätze an der französisch-belgischen Grenze und bedrohte die verbündete Armee in der Gegend von Namur und Charleroi so heftig, daß der augenscheinlich geplante Vorstoß über das Schlachtfeld von Waterloo hinaus von den Franzosen nicht ausgeführt werden konnte.

So weit in diesem Augenblicke erkenntlich ist, sind die

Belgier nach Norden auf die starke Festung Antwerpen zurückgeworfen worden, die in regelmäßiger Weise belagert werden muß. Sollte sie in deutsche Hände fallen, so wird das ein Gewinn von der allergrößten Wichtigkeit sein, denn von Antwerpen aus läßt sich der englische Kanal und die Straße von Dover derart beherrschen, daß die Engländer nicht im Stande sein würden, ihre Kriegsschiffe in weite Entfernungen von der Küste zu schicken. Wird Antwerpen von

den Deutschen eingenommen, so werden sie es sicherlich als einen höchst wertvollen Preis behalten und zu einem Kriegshafen umwandeln, der den Drohungen der Engländer, die deutsche Küste durch ihre Schiffe zu schädigen, auf immer ein Ende macht. Alle bis jetzt bekannten Tatsachen weisen darauf hin, daß die Franzosen beabsichtigen, den Deutschen eine große Schlacht bei Lüttich zu liefern, wo sie, auf die starke Festung gestützt, entschieden im Vorteil waren und leicht einen Erfolg erringen konnten, mit Hilfe dessen sie das ganze Rheinland bis nach Köln und Koblenz überschwemmt hätten. Statt dessen sind sie in weniger als drei Wochen seit der Kriegserklärung bis hinter Brüssel zurückgeworfen worden und müssen nun, wenn sie überhaupt fechten wollen, eine Schlacht auf ebenem Gelände annehmen, was für sie höchst ungünstig ist.

Gleichzeitig entspannen sich heftige Kämpfe in Elsaß-Lothringen. Im Süden drangen die Franzosen aus Belfort



Ueberschreiten der Maas auf Ponton-Brücken

und den davor liegenden Pässen in das Ober-Elsaß vor und besetzten Altkirch, Mülhausen und Colmar. Als genug von ihnen in der Ebene waren, — etwa fünfundfünfzigtausend Mann — griff sie der Kommandeur des 15. Armee-Korps General von Deimling mit Energie an und trieb sie über die Grenze zurück. Später gab er das Ober-Elsaß wieder frei, und die Franzosen marschierten ihm nach, was von deutscher Seite erwartet wurde und keine Gefahr bildet, da sie weder den Rhein nach Baden hin überschreiten, noch nörd-

lich über die Linie der überaus starken Festung Straßburg gehen können. Bald darauf drangen noch andere französische Truppen durch die sehr schmalen und gänzlich unbefestigten Vogesen-Pässe im Unter-Elfaß und in Lothringen ein; sie meldeten große Siege, fanden jedoch keinen Widerstand, ausgenommen seitens der deutschen Vorhut, die selbstverständlich langsam zurückwichen und dabei dem Gegner soviel Schaden wie möglich zufügten. Dabei ist es natürlich auch nicht ohne Verluste für die Deutschen abgegangen, denn Schlachten, in denen die eine Seite gar keine Verluste hat, werden nur von den französischen und englischen Press-Bureaus und einem Teile der amerikanischen Zeitungen geschlagen.

Man wird sich erinnern, daß Bismarck einst den Ausbruch gebrauchte, Elfaß-Lothringen bilde das Glacis vor der deutschen Verteidigungslinie. Das zeigte sich jetzt sehr deutlich; man ließ die Franzosen ruhig aus den Bergen heraus und zwang sie, Straßburg, Metz und die anderen Befestigungen über die Ebene hin anzugreifen. Gleichzeitig steht eine große deutsche Armee an der unteren Saar, die vorgehen wird, sobald sich die Franzosen zwischen Metz und Straßburg befinden. Die mit so großem Lärm ausposaunten Siege der Franzosen in Elfaß-Lothringen sind somit keineswegs von großer Bedeutung, sie waren vielmehr zu erwarten, denn es verstand sich ganz von selbst, daß die Deutschen nicht einen Angriff auf die Vogesen-Pässe und den dahinter liegenden Festungsgürtel, der sich von Belfort an der schweizer Grenze bis nach Verdun an der Grenze von Belgien hinzieht, und so gut wie uneinnehmbar ist, versuchen würden. Das wäre geradezu Wahnsinn gewesen, und es ist für die Deutschen viel richtiger, auf dieser Linie den Gegner bis an die Befestigungen herankommen zu lassen, zumal hier keine allzu großen Streitkräfte verwendet werden können, weil der hauptsächlichste Schlag im Norden geführt werden muß. Oesterreich-Ungarn hat den Deutschen bereits mehrere Armeen-



Maschinengewehr-Abteilung im Gefecht

Korps zur Unterstützung geschickt, von denen das eine am Oberrhein mit dem 15. Korps zusammen manövriert, während die anderen in Belgien Verwendung finden.

An der Ostgrenze beschränken sich die Operationen auf kleinere Gefechte, da Rußland mit seiner Mobilisierung noch nicht fertig war und mehrere Wochen dazu brauchte. An einigen Stellen sind Deutsche und Oesterreicher auf russisches Gebiet gedrungen, namentlich in Russisch-Polen, wo sie sich stetig in der Richtung auf Warschau bewegen. An einigen anderen Punkten, namentlich in Ostpreußen, haben die Russen einige deutsche Grenzzorte in Besitz genommen. Aus zuverlässigen Meldungen läßt sich der Schluß ziehen, daß in Russisch-Polen eine Revolution ausgebrochen ist, welche die Wiederherstellung des alten Königreiches zum Ziele hat. Die deutsche Regierung hatte gleich nach Beginn der Feindseligkeiten den Polen versprochen, ihnen zur Unabhängigkeit zu verhelfen. Diese Ankündigung wurde in Amerika nicht bekannt, weil die englische und französische Censur keine Nachrichten, die irgendwie günstig für Deutschland lauten, durchläßt. Dagegen gestattete sie die Meldung, daß der Zar den Polen Selbstverwaltung versprochen hat, was eine Antwort auf die deutsche Proklamation war; letzteres ist sorgfältig verschwiegen worden. Auch fühlte sich der Zar veranlaßt, auf einmal einen Ukas zu erlassen, in dem er den in Rußland lebenden Juden versprach, ihnen alle die Freiheiten zu geben, die ihnen bisher verweigert worden waren; er versicherte den

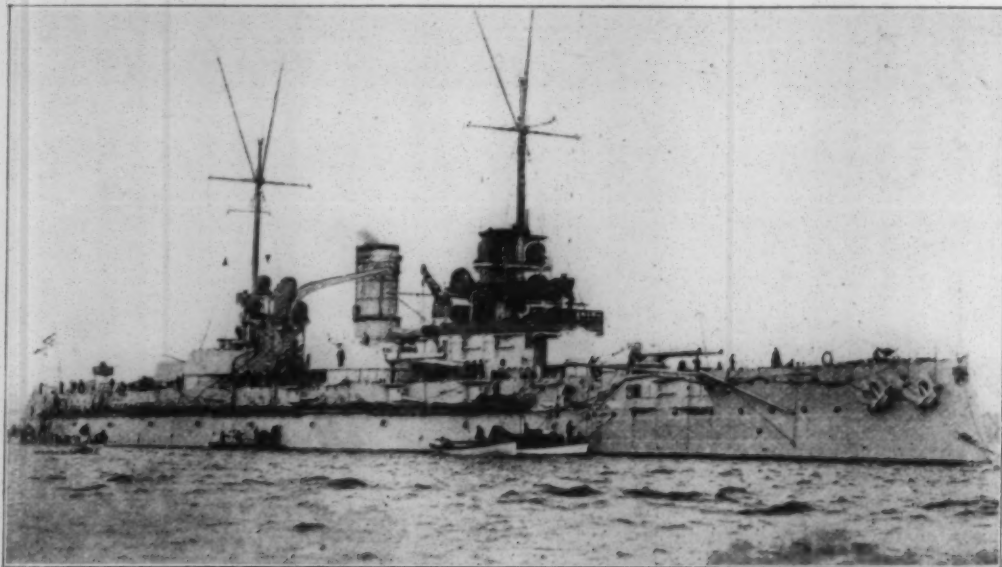


Kaiser Wilhelm mit seinen sechs Söhnen

Juden, daß er sie von Herzen lieb habe, was sie ihm auch wohl glauben werden, denn er hat es ja oft genug bewiesen. Ein deutsches Geschwader hat die russische Flotte in der Ostsee in den finnischen Meerbusen zurück getrieben, nachdem es mehrere Kriegsschiffe zum Sinken gebracht hat.

In Finnland soll gleichfalls eine Revolution ausgebrochen sein, und es heißt sogar, daß deutsche Truppen dort gelandet sind, was indessen nicht bestätigt wurde.

Die englische Flotte hat bis zu dem Augenblick, wo diese Zeilen geschrieben wurden, die deutsche noch nicht vernichtet; sie verhält sich im Gegenteil sehr ruhig, und Amerikaner, die aus England nach Hause kommen, versichern, daß dort eine überaus trübe Stimmung herrscht. Schon am 5. August sollen deutsche Torpedoboote mindestens vier englische Schlachtschiffe und mehrere Kreuzer zum Sinken gebracht haben. Diese Nachricht wird von den Engländern in Abrede gestellt, ist aber von so vielen Seiten bestätigt worden und wird durch allerlei andere Umstände bekräftigt, daß gut unterrichtete Leute nicht an ihrer Wahrheit zweifeln. Jedenfalls gestehen die Engländer selbst zu, daß die deutsche Flotte noch keine Verluste erlitten hat, und die Hoffnung ist berechtigt, daß das bedeutend kleinere, aber viel besser ausgerüstete und bemannte deutsche Geschwader dem englischen bald einen empfindlichen und entscheidenden Schlag beibringen wird.



Deutsches Kriegsschiff nach dem Typus „Dreadnought“

Die englischen Staatsmänner sollten wissen, daß der Sieg Rußlands den Untergang des britischen Reiches bedeutet, denn Rußland würde sich in diesem Falle sofort zum Herrn von Persien, Afghanistan und Arabien machen und den Vormarsch nach Ostindien beginnen; auch kann es kaum

einem Zweifel unterliegen, daß die Franzosen von Ägypten Besitz ergreifen werden, sobald England dieses Land nicht mehr halten kann, was der vereinten Uebermacht Rußlands und Frankreichs gegenüber ganz unmöglich ist. Durch den Riesentampf, der jetzt im Gange ist, wird entweder Frankreich oder Deutschland vollständig vernichtet werden, denn die Deutschen werden dies Mal Frankreich nicht eher verlassen, als bis es derart geschwächt ist, daß es für alle Zeiten die Ruhe Europa's nicht mehr stören kann. Auf der anderen Seite würde selbstverständlich eine Niederlage Deutschlands zur Zerteilung des Reiches führen, und wenn auch Hoffnung vorhanden wäre, daß das Volk sich wieder aufrichten kann, so würden dazu doch Generationen erforderlich sein. Die Haltung Italiens, das alle Versprechungen und Verträge, die es den anderen Staaten des Dreibundes gemacht oder mit ihnen abgeschlossen hatte, unbeachtet läßt, berechtigt natürlich zu scharfer Kritik; immerhin muß man aber bedenken, daß Italien den Angriffen der französischen Flotte ausgesetzt ist und seine Balkan-Interessen denen Oesterreichs zuwider laufen.

Die Wacht am Rhein

Max Schreckenburger

Es braust ein Fluß wie Donnerhall,
Wie Schwermetall und Wogenprall,
Zum Rhein, zum Rhein, zum deutschen Rhein!
Wer will des Stromes Güter sein?
Lieb' Vaterland, magst ruhig sein,
Fest steht und treu die Wacht am Rhein.

Durch Hunderttausend zieht es schnell
Und aller Augen Blitzen hell:
Der Deutsche wieder, fromm und stark,
Beschützt die heilige Landesmark,
Lieb' Vaterland, magst ruhig sein,
Fest steht und treu die Wacht am Rhein.

Er blüht hinauf in Dämmerglanz,
Da Heldenwälder niederstau'n,
Und schwört mit stolzer Kampfeslust:
„Du Rhein, bleibst deutsch, wie meine Brust!“
Lieb' Vaterland, magst ruhig sein,
Fest steht und treu die Wacht am Rhein.

So lang' ein Tropfen Blut noch glüht,
Noch eine Faust den Degen zieht
Und noch ein Arm die Wälder spannt,
Betrübt kein Feind hier deinen Strand,
Lieb' Vaterland magst ruhig sein,
Fest steht und treu die Wacht am Rhein.

Der Schwur erschallt, die Woge rinnt,
Die Fahnen flattern hoch im Wind,
Am Rhein, am Rhein, am deutschen Rhein!
Wir alle wollen Güter sein!
Lieb' Vaterland magst ruhig sein,
Fest steht und treu die Wacht am Rhein.



Ein Zeppelin Militär-Luftschiff

Gott erhalte Franz, den Kaiser

Oesterreichisches Volkslied

Gott erhalte Franz, den Kaiser,
Unsern guten Kaiser Franz!
Doch als Herrscher, hoch als Welker
Steht er in des Ruhmes Glanz!
Liebe windet Lorbeerreiser
Ihm zum ewig grünen Kranz!
Gott erhalte Franz, den Kaiser,
Unsern guten Kaiser Franz!

Ueber blühende Gefilde
Reicht sein Szepter weit und breit,
Säulen seines Throns sind Wälder,
Wiederhall und Hellsichtigkeit,
Und von seinem Wappenschilde
Strahlt die Gerechtigkeit.
Gott erhalte Franz, den Kaiser,
Unsern guten Kaiser Franz.

Sich mit Tugenden zu schmücken,
Achtet er der Sorgen wert;
Nicht, um Völker zu erdrücken,
Flammt in seiner Hand das Schwert;
Sie zu segnen, zu beglücken;
Ist der Preis, den er begehrt.
Gott erhalte Franz, den Kaiser,
Unsern guten Kaiser Franz.

Er gerbrach der Anechtenschaft Bande,
Dob zur Freiheit uns empor!
Frei' erlebt' er deutscher Lande,
Deutscher Völker höchsten Flor,
Und vernahm noch am Rande
Später Gruß der Engel Chor:
Gott erhalte Franz, den Kaiser,
Unsern guten Kaiser Franz.

Hans Ritter und seine Frau

Original-Roman von H. Courths-Mahler

Copyright 1914 by
Curtius & Co., Berlin

1. Kapitel.



Felicitas Wendland saß in ihrem kleinen Stübchen, das Tante Laura, die Frau Hofrat Schlüter, ihr angewiesen hatte, als sie nach dem Tode ihres Vaters in deren Hause Aufnahme fand. Hofrat Schlüter bewohnte mit seiner Familie eine Amtswohnung in einem außer Betrieb gesetzten alten fiskalischen Gebäude. Es sah von außen nicht sehr freundlich aus, hatte dicke Mauern und tiefe Fensternischen. Aber die Räume, die der Familie des Hofrats zur Verfügung standen, waren groß und reichlich. Es gehörten sogar zwei große Säle dazu, deren Fußböden Frau Hofrat blühblank hatte bohnen lassen, so daß man bei festlichen Anlässen famos darauf tanzen konnte.

Felicitas besaß aber nur dies winzige Stübchen für sich allein. Tante Hofrat hatte gemeint, die junge Dame müsse sich bescheiden lernen. Felicitas war ja jetzt nicht mehr das einst so gefeierte Generalsstöchlein, das im Hause des Vaters eine große Rolle gespielt hatte, sondern sie war nur eine arme Waise, die froh sein mußte, bei ihren Verwandten Aufnahme gefunden zu haben.

General Wendland war der Bruder der Frau Hofrat, auf den sie bei Lebzeiten sehr stolz gewesen war und in dessen gastlichem Hause sie es sich mit ihrer Familie oft hatte wohl sein lassen. Jetzt dachte sie aber nicht gern daran, jetzt sagte sie nur immer seufzend:

„Mein Bruder hätte kein so großes Haus führen, sondern lieber ein bißchen für die Zukunft sorgen sollen, damit seine Tochter nicht auf uns angewiesen wäre.“

Das sagte sie aber nur zu ihren Angehörigen. Nach außen berief sie sich gern noch auf „ihren Bruder, den General Wendland.“

Dieser war nun schon über ein Jahr tot, und seit dieser Zeit lebte seine Tochter im Hause der Hofrätin.

Ein sehr angenehmes Leben war es freilich nicht, das Felicitas führte. Man war nicht gerade feinfühlig ihr gegenüber. Am nettesten zu ihr war der Hofrat selbst, aber der war meist abwesend und spielte außerdem in seinem Hause eine ziemlich untergeordnete Rolle. Tante Laura gab den Ton an und sie tat das mit einem kolossalen Aufwand von Stolz und Würde.

Sie behandelte Felicitas so, daß diese nicht einen Augenblick im Zweifel bleiben konnte über die Größe des Opfers, das man ihr brachte.

Auch Lorch und Bärchen, die beiden erwachsenen Töchter des Hofrats, waren nicht besonders liebenswürdig gegen Felicitas. Früher, als deren Vater noch lebte, waren sie freilich eitel Liebe und Anhänglichkeit gewesen. Aber damals hatte sich das auch gelohnt. Onkel General war sehr freigebig; er gab immer so reizende Feste, auf denen sich die jungen Offiziere auch gegen die Nichten des Generals sehr zuvorkommend benahmen.

Daran dachten aber Lorch und Bärchen längst nicht mehr. Es ist merkwürdig, was für ein kurzes Gedächtnis manche Menschen für empfangene Wohltaten haben! Jedenfalls fanden Lorch und Bärchen, daß man sich Felicitas wegen allerlei Entbehrungen auferlegen mußte, weil sie nun doch den Eltern „zur Last“ fiel und dann — ja, dann war Felicitas eben auch unerlaubt schön für eine arme Waise. Jedenfalls war sie viel schöner, als Lorch und Bärchen; sie besaß allerlei Vorzüge, die sie selbst nicht aufzuweisen hatten. Und das erfüllte die Schwestern mit kleinlichem Neid.

Lorch und Bärchen waren durchaus keine häßlichen Mädchen — o nein, es waren hübsche, blonde, frische Dinger.

Aber ein wenig Durchschnittstyp. Sie besaßen nicht die elegante Schlantheit, die edlen Linien und die vornehm graziösen Bewegungen ihrer Kousine. Ihr blondes Haar sah direkt fahl aus gegen den fatten, metallischen Goldton, der Felicitas Haar eigen war. Ihre wundervollen braunen Augen mit den fein gezeichneten dunklen Brauen und Wimpern boten zu dem goldigen Haar einen pikant wirkungsvollen Kontrast.

Lorch und Bärchen aber besaßen wässerige, blaue Augen mit weißblonden Wimpern, und da diese Augen nicht sehr ausdrucksvoll waren, sahen fast alle Menschen — hauptsächlich natürlich die Herren — viel lieber in die Augen der Kousine, als in die von Lorch und Bärchen. Und das war doch nicht sehr angenehm.

Außerdem — wie sich Felicitas zu kleiden verstand. In den schlichtesten Trauerfärbchen hatte sie schon wie eine Prinzessin ausgesehen und nun legte sie die Trauer ab und würde wieder farbige Kleider tragen. Besonders in Weiß sah sie immer unerhört schön aus.

Nun sollte sie wieder mit in Gesellschaft gehen, da das Trauerjahr zu Ende war. Lorch und Bärchen fanden zwar, daß die arme Felicitas dazu gar nicht berechtigt sei, aber die Hofrätin meinte, der Leute wegen könne man sie nicht mehr zu Hause lassen. Bisher hatte man das mit der Trauer entschuldigen können, aber nun ging das nicht mehr. Felicitas würde also nun als gefürchtete Rivalin für Lorch und Bärchen auftreten.

Einen Trost hatten die Schwestern jetzt aber. Sie hatten für das bevorstehende große Ballfest, das Hofrats jeden Winter gaben, um sich für zahlreiche Einladungen zu revanchieren, neue „himmlische“ Roben bekommen. Felicitas aber mußte sich ein altes Kleid aufarbeiten. Sie besaß zwar aus der Glanzzeit im Hause ihres Vaters noch eine Menge sehr schöner und zum Teil auch kostbarer Toiletten, aber die waren doch nicht mehr modern.

So saß nun Felicitas in ihrem Stübchen und mühte sich mit flinken, geschickten Händen, eine Toilette aus elfenbeinfarbenen Spitzen und Chiffon auf gleichfarbiger Seide zu modernisieren.

Einige Meter Chiffon hatte sie sich dazu kaufen müssen. Der Vater hatte ihr nur zwanzigtausend Mark hinterlassen. Von den Zinsen dieses kleinen Vermögens mußte sie alles bestreiten, was sie — außer Kost und Wohnung — für ihre Person brauchte. Und eine junge Dame braucht doch an Kleidern, Hüten, Wäsche, Handschuhen, Schuhen und dergleichen eine ganze Menge, wenn sie, wie es bei Felicitas der Fall war, auch noch repräsentieren mußte. Da galt es, sich sparsam einzurichten.

Aber das machte der jungen Dame wenig Kummer. Es hatte sogar einen eigenen Reiz für sie, sich einzuschränken. Während sie eifrig, mit glühenden Wangen an ihrem Kleide nähte, flog immer wieder ein glückliches, sehnfüchtiges Lächeln über ihr schönes Gesicht.

Wozu brauchte sie teure, glänzende Toiletten — dies Kleid tat es auch! In kurzer Zeit würde sie doch ein ganz anderes Leben beginnen und noch mehr sparen — ein Leben, in dem es keine großen, glänzenden Gesellschaften geben würde, aber dafür ein reiches, stilles Glück, ein frohes Genügen.

Ach, wie sie sich darauf freute, in einem eigenen, kleinen Heim schalten und walten zu können! Wie wollte sie sparen und rechnen, daß es an nichts fehlte, was unbedingt sein mußte.

Sie lachte glücklich in sich hinein und nahm schnell aus

einem verschlossenen Kästchen, das neben ihr auf dem Tische stand, die Photographie eines jungen Offiziers. Mit leuchtenden Augen blickte sie in das schöne männliche Gesicht und küßte es innig. „Harry — mein Harry! Nun werden wir uns bald — bald angehören dürfen für immer,“ flüsterte sie.

Glückstrahlend legte sie das Bild wieder in das Kästchen und verschloß es. Dann nähte sie eifrig weiter.

„Schön will ich aussehen, mein Harry! Du sollst stolz auf mich sein! Und wenn ich mir auch in Zukunft meine Kleider selbst arbeiten muß, so will ich darin nicht weniger hübsch aussehen. Wozu habe ich so geschickte Hände? Dies Kleid hier soll auch in neuer Pracht erstrahlen! Hier die breite Chiffonlage verbirgt den Ansatz des Ärmels, den man nach der neuen Mode nicht mehr sehen darf. Und der Rock ist etwas enger geworden, wie es die Mode heischt. Das Stück Spitze, das ich herausnehmen mußte, gibt einen wirkungsvollen Revers auf mein blaues Seidentkleid, das ich bei nächster Gelegenheit trage. Nun noch eine duftige Chiffon-rossette an den Gürtelschluß — und die modernste Robe ist fertig!“

So dachte die junge Dame befriedigt und hielt das Kleid prüfend von sich ab.

Sie freute sich sehr auf diesen ersten Ball, den sie nach des Vaters Tode besuchen würde. Ehrlich und tief hatte sie diesen betrauert, der ihr immer ein liebevoller, zärtlicher Vater gewesen war, wenn er auch nicht verstanden hatte, für ihre Zukunft zu sorgen. Ans Sterben hatte er eben nie gedacht. Sie würde ihm immer ein liebevolles Andenken bewahren. Aber nun regte sich doch wieder die Jugendlust in ihrem Herzen.

Und vor allem — sie würde Harry Forst auf diesem Feste im Hause der Tante sehen! Er war eingeladen worden und hatte zugesagt, das wußte sie nun von ihm selbst. Als sie ihm neulich auf der Promenade begegnet war, und sie, anscheinend nur einige höfliche Worte wechselnd, sich begrüßt hatten, hatte sie ihn danach gefragt.

Ach, wie sie sich danach sehnte, einmal wieder eine Weile ungestört mit ihm plaudern zu können! So selten und nur flüchtig waren sie in dem Trauerjahr zusammengetroffen, immer nur einige verstohlene Worte wechselnd. Das würde nun anders werden. Nun würde er sein Schweigen brechen und offiziell um ihre Hand anhalten. Eigentlich war das ja gar nicht mehr nötig. Sie waren längst einig und da sie mit ihren zweiundzwanzig Jahren mündig war, hatte ihr niemand dreinzureden. Aber der Form halber mußte Harry dem Onkel und der Tante Mitteilung machen von ihrer Verlobung.

Vielleicht — nein, sicher tat er das schon auf dem Ballfest. Da war eine passende Gelegenheit und sie brauchten nun auf nichts mehr zu warten. Aber so viel — so viel hatten sie sich noch zu sagen! Gottlob, daß die Heimlichkeiten nun ein Ende nahmen, sie widerstrebten ihrem offenen, laute- ren Charakter und doch waren sie durch diese Umstände dazu gezwungen gewesen.

Als Felicitas die letzten Stiche an ihrem Kleide nähte, wurde die Tür geöffnet und Bärchen Schläter trat ein.

„Mein Gott, Fee, du bist noch immer nicht fertig?“ rief sie erstaunt und entschieden mißbilligend.

Felicitas hob lächelnd den Kopf.

„Nur diese Rosette noch festnähen, Bärchen, dann ist es geschehen.“

Bärchen trat näher und sah mit recht neugierigem, gespanntem Ausdruck auf das Kleid herab.

„Wozu du dir nur die Menge Arbeit gemacht hast? Das Kleid war doch auch ohnehin noch sehr hübsch!“

„Mir war es nicht schön genug, deshalb ließ ich mich die Mühe nicht verdrießen.“

„Nun, ich an deiner Stelle hätte es lieber getragen, wie es war. Am Ende verdirbst du mit der Aenderung nur den guten Sitz.“

Das klang eher hoffnungsvoll als befürchtend.

Fast übermütig bligten Felicitas herrliche Augen in die blaßblauen Bärchens.

„Keine Sorge, liebes Kousinchen, das tue ich gewiß nicht.“

„Nun, nun — sei nur nicht so sicher. Mama sagt immer, bei Aenderungen kommt nichts heraus. Es wäre doch wirklich nicht so schlimm gewesen, wenn du nicht nach der allerneuesten Mode gekleidet gingst.“

Felicitas sah mit eigentümlichem Ausdruck in Bärchens mißvergnühtes Gesicht.

„Du meinst, weil ich nur eine arme Waise bin, die in dem Hause ihrer Verwandten sozusagen das Gnadenbrot ißt? Aber sieh mal, Bärchen, es kostet mich nur ein wenig Mühe, dies Kleid zu modernisieren — warum soll ich es nicht tun?“

Bärchen hielt es für gut, diese bitter gefärbten Worte zu ignorieren.

„Na, weißt du, ich bin wirklich neugierig, wie dir das gelungen ist. Lorch und ich, wir haben soeben unsere neuen Roben anprobiert. Sie sind entzückend ausgefallen und sitzen famos.“

„Das freut mich. Ich bin auch gleich fertig.“

Bärchen hob mit spitzen Fingern die Taille des Kleides empor.

„Mein Gott — du hast ja wahrhaftig die ganze Taille geändert! Zieh doch das Kleid mal an, Fee,“ forderte sie ungeduldig. Sie wollte sich gern überzeugen, daß das Kleid ihrer Kousine nicht schöner war als das ihre.

„Sofort, Bärchen,“ sagte Felicitas sich erhebend.

„Also komm, wenn du es angezogen hast, ins Wohnzimmer hinüber, damit Mama und Lorch es auch sehen.“

„Ja, Bärchen, ich komme,“ erwiderte Felicitas.

Bärchen verschwand, entschieden mißmutig. Sie ärgerte sich, daß Fee sich soviel Mühe gab, schön auszusehen. Das hatte sie doch wahrlich nicht nötig. Aber sie wollte eben immer die Schönste sein und wollte sie und Lorch in den Schatten stellen.

Bärchen beurteilte, wie viele andere das tun, die Menschen nach sich selbst. Als sie ins Wohnzimmer trat, sah ihre Mutter mit einer Handarbeit am Fenster, sah aber mehr auf ihre noch sehr schönen Hände herab als auf die Stiderei. Lorch, das getreue Ebenbild Bärchens, blätterte in einem Modejournal. Die Schwestern waren nur ein Jahr im Alter verschieden. Sie besaßen beide etwas gedrungene Gestalten.

„Ein Erbeil der Schläters — die Wendlands sind immer schlank, elegante Gestalten gewesen,“ pflegte die Hofrätin vorwurfsvoll zu ihrem untersehten Gatte zu sagen, wenn davon die Rede zwischen ihnen war. Sie selbst war noch heute eine große, schlank Erscheinung, der allerdings die liebliche, frauenhafte Rundung vollständig mangelte. Wenn sie nicht so scharfe, hagere Züge gehabt, hätte sie eine sehr hübsche Frau sein können. Aber ihren ebenfalls blaßblauen Augen fehlte jegliche Wärme, sie blickten kalt und ausdruckslos, wie die ihrer Töchter.

„Nun — wie weit ist die Fee?“ fragte die Hofrätin.

„Gleich fertig, Mama. In ihrem Zimmer sieht es aber aus, wie in einer Schneiderstube — gräßlich! Sie hat fast das ganze Kleid zertrennt und zerschnitten gehabt, nur, damit es modern wird.“

Die Hofrätin zuckte die Achseln.

„Sie will natürlich nicht hinter Euch zurückstehen. Im Grunde ist es mir auch lieb, wenn sie passabel aussieht — der Leute wegen. Sonst heißt es gleich, Fee spielt die Rolle des Aschenbröbels bei uns.“

„Nun ja — aber das Kleid sah, so wie es war, noch ganz anständig aus,“ sagte Lorch. „Ich muß mir doch einmal ansehen, was Fee daran geändert hat.“

„Warte einen Augenblick, sie wird gleich hier sein und sich uns darin vorstellen,“ bemerkte Bärchen, die Schwester festhaltend.

Gleich darauf trat Felicitas ein.



Noch zu jung

Nach dem Gemälde von Otto Kirberg

Sie trug das geänderte Spitzenkleid. Es schmiegte sich in tadellosem Sitz um die jugendschöne Büste und um die schlanken Hüften. Der halbrunde Ausschnitt ließ den wundervoll geformten Hals und Nacken frei. Auch die schlanken, weißen Arme waren bis zum Ellenbogen unbedeckt. Jedenfalls machte die Robe ganz den Eindruck, als stamme sie aus einem ersten Mode-Atelier. Die Damen waren starr. Felicitas sah so wunderschön aus, daß es ihnen die Rede verschlug.

Lorch und Bärchen stellten innerlich ärgerlich fest, daß das Kleid ihrer Kousine von den ihren ganz gewiß nicht in den Schatten gestellt werden konnte. Dazu kam noch, daß Fées elegante Gestalt und ihre graziösen Bewegungen die Robe noch viel besser zur Geltung brachte.

Eine Weile blieb es stumm. Endlich brach die Hofrätin, die sich zuerst faßte, das Schweigen.

„Du hast wirklich ein unglaubliches Geschick, Fee, das man muß dir lassen. Das Kleid sieht ganz frisch und neu aus,“ sagte sie sauerfüß.

„Ach, ich finde, der Rock ist zu eng, du hast zuviel herausgeschnitten,“ kritisierte Lorch, sich mühsam fassend.

Felicitas sah sie ein wenig überlegen an.

„Ich wette, er ist keinen Zentimeter enger, als der meines neuen Kleides,“ antwortete sie ruhig.

„Aber die Ärmelgarnitur ist zu breit nach meinem Geschmack!“ rief nun Bärchen, die sich wütend eingestehen mußte, daß Fee entzückend aussah.

„Das ist, um den Ansatz zu verdecken, so schreibt die Mode es vor,“ erwiderte Felicitas.

„Mein Gott! Du müßtest Schneiderin werden bei deiner Veranlagung!“ rief Lorch, ihr kurzes Räschen hochmütig emporhebend.

Fee wußte, daß man sie nur tranken wollte. Das war sie schon gewöhnt. Aber die Hoffnung, bald aus diesem Hause hinauszukommen, wo man ihr nur widerwillig und nur der Leute wegen eine Heimat bot, ließ alles an ihr abgleiten. Sie konnte lächeln.

„Nun — warum nicht Schneiderin?“ fragte sie im leisen Uebermut. „Wer weiß — vielleicht nütze ich einmal mein Geschick praktisch aus und gründe einen Modesalon. Das ist nichts neues mehr. Es gibt viele gebildete Damen, die sich damit ihr gutes Brot verdienen. Neulich habe ich sogar gelesen, daß die Witwe eines englischen Lords einen Modesalon eröffnet hat. Sie will ein Vermögen damit verdienen.“

Die Hofrätin sah sie strafend an.

„Aber Fee, solch ein Gedanke! Das mag doch eine sonderbare Lady sein. In den Zeitungen steht viel, was nicht wahr ist. Die Tochter des Generals Wendland sollte so etwas nicht einmal denken, viel weniger aussprechen.“

Fee strich sinnend an ihrem Kleid herab.

Sie dachte, daß sie sich wohl längst auf eigene Füße gestellt und sich mit ihren geschickten Händen einen Wirkungskreis geschaffen hätte, in dem sie sich, unabhängig von Standesvorurteilen, ihr Brot verdienen konnte, wenn eben nicht die Gewißheit, daß sie bald Harry Forsts Gattin sein würde, sie davon zurückgehalten hatte. Nur die Gewißheit, daß sie nur ein Jahr oder wenig mehr bei ihren Verwandten leben würde, hatte ihr das Dasein in deren Hause erträglich werden lassen. Ohne diese Hoffnung hätte sie längst ihre Flügel geregt und sich auf eigene Kraft gestellt — gleichviel, ob mit oder ohne hofrätliche Erlaubnis.

„Ist denn dieser Gedanke ein Unrecht, liebe Tante? Ich muß dir sagen, daß ich mich nicht scheuen würde, ihn auszuführen, wenn — nun ja — wenn ich nicht in Eurem Hause Aufnahme gefunden hätte.“

Die Hofrätin legte erregt ihre Handarbeit weg.

„Gottlob, daß wir dich davor behütet haben. Du weißt wirklich nicht, was du sprichst, Fee. Dein Vater würde sich im Grabe umbrehen, könnte er dich hören.“

Fee seufzte leise. Aber dann flog ein sonniges Lächeln über ihr Gesicht.

„Ach, Tante Laura — Papa war ein frischfroher Augenblicksmensch, der solche Fragen niemals tragisch genommen hätte. Trotzdem er mit Leib und Seele Soldat war, hatte er doch einen leisen, demokratischen Einschlag. Ich glaube nicht, daß er so entsetzt wäre, wenn er hörte, daß ich lieber mein Brot mit ehrlicher Arbeit selbst verdienen, als Euch zur Last fallen müßte. Ich weiß doch, daß ich das tue — Ihr seid ja selbst nicht vermögend.“

Die Hofrätin sah vornehm an der Nase herab.

„Beenden wir dieses Thema, Fee! Ich fühle mich in deinem Vater, meinem Bruder, gekränkt, dadurch, daß du ihm demokratische Ansichten andichst. Du selbst scheinst leider Gottes solche zu haben, was für die Tochter eines Generals sehr beschämend ist. Nie wieder will ich so etwas hören. Wenn wir auch nicht reich sind — lieber schränken wir uns alle noch mehr ein, als daß wir erlauben würden, daß du derartigen Gelüsten nachgibst.“

Fee sah auf ihre zarten, edelgeformten Hände herab, die so sorgsam gepflegt waren, und aussahen, als sei ihnen jede Arbeit fremd.

Sie dachte, daß sie schwerlich diese Erlaubnis einholen werde, wenn ihr Leber nicht ohnedies bald in andere Bahnen gelenkt würde. Aber sie schwieg. Wozu sollte sie Tante Laura noch mehr aufreizen mit ihren Ansichten?

„Sei nicht böse, Tante Laura, ich werde es ja auch nicht tun. Es war nur so ein Gedanke, weil es doch schade ist, daß ich ein Talent nicht ausnützen kann, das einer anderen vielleicht ein Schatz sein würde.“

Bärchen lachte spöttisch auf.

„Aber Fee, sprich doch nicht gleich von einem Talent! Es ist doch höchstens eine Fingerfertigkeit.“

Fee lächelte.

„Gut, Bärchen, nennen wir es so. Aber nun entschuldigt mich, bitte. Ich will dies Festkleid ablegen und in meinem Zimmer die Spuren meiner Tätigkeit entfernen.“

Damit ging sie hinaus.

„Fee ist ein sonderbares Geschöpf, Mama. Was die zuweilen für Einfälle hat,“ sagte Lorch kopfschüttelnd.

„Und unverschämte ist sie obendrein. Sie spricht immer in einem so überlegenen Ton mit uns, als wären wir von ihr abhängig, nicht sie von uns. Hast du ihr molantes Lächeln bemerkt, Mama? Ich finde, sie nimmt sich ziemlich viel heraus,“ ereiferte sich Bärchen unmutig.

Die Hofrätin hob vornehm die Hand.

„Keine Emotionen, Bärchen! Eine Dame soll sich niemals erregen. Lassen wir Fee jetzt beiseite. Ich möchte etwas anderes mit Euch besprechen. Ihr wißt, welche Hoffnung ich auf das morgige Ballfest setze. Und ich möchte Euch nochmals ermahnen, recht vernünftig zu sein. Herr Ritter verkehrt nun schon seit einem Jahre bei uns; ich weiß ganz bestimmt, daß er in keiner anderen Familie so oft zu Gaste ist, als bei uns — ich meine, ohne festliche Anlässe. Er hat mir selbst gesagt, daß er die Absicht hat, zu heiraten. Mir scheint, er wäre nicht abgeneigt, eine von euch zur Frau zu nehmen, wenn man es ihm bequem machen würde. Solche Herren, die schon die Mitte der Dreißig überschritten haben, sind ja meist zu bequem geworden, den entscheidenden Schritt zu tun. Also seid klug! Und vor allem — kommt einander nicht ins Gehege. Sobald eine merkt, daß er sich mit der anderen beschäftigt, muß sie sich zurückziehen. Ihr wißt, Ritter ist ein sehr, sehr reicher Mann! Man schätzt ihn als Millionär ein. Ich brauche euch wohl nicht zu sagen, daß es für uns alle von Vorteil wäre, wenn Ritter durch Familienbände an uns gefesselt würde. Ihr seid zwanzig und einundzwanzig Jahre alt, und es wird Zeit, daß ihr euch verheiratet.“

Die Schwestern hatten verstohlen gelächelt.

„Aber Mama! Hans Ritter ist so schrecklich langweilig,

so ernst und gründlich. Es ist schwer, ihn zu fesseln," meinte Lorchchen.

"Wenn es leicht wäre, brauchte ich euch nicht erst Verhaltensmaßregeln zu geben. Aber bedenkt, daß ihr immerhin Chancen habt, eine glänzende Partie zu machen. Ich habe beobachtet, daß er sich selten mit einer anderen Dame beschäftigt, die als Frau für ihn in Frage käme, außer mit euch. Also seid klug, nützt eure Chancen."

"Und wenn uns nun Fee dazwischen kommt?" fragte Bärchen.

Die Hofrätin schüttelte den Kopf.

"Er hat sie ja schon öfter in unserem Hause gesehen, aber sie hat keinen Eindruck auf ihn gemacht. Er spricht nur selten ein höfliches Wort mit ihr, während er mit euch oft scherzt und lacht. Also vernünftig, Kinder!"

Damit schloß die Hofrätin ihre Ermahnung.

2. Kapitel.

Hans Ritter stahl sich fort aus dem geselligen Treiben, das in den beiden Festsälen des Hofrats Schlüter herrschte. Er konnte nie großes Gefallen finden an dem bunten Durcheinander einer großen Gesellschaft. In seiner kindlichen, entbehrungsreichen Kindheit und ersten Jugend war er im Herzen ein Einsamer geworden, ein Mensch, der in sich selbst Genüge findet, weil er es von früh auf in sich finden mußte. Dieses Muß war ihm schließlich zur lieben Gewohnheit geworden, und in dem fröhlichsten Treiben überkam ihn oft die Sehnsucht nach einem Alleinsein mit sich selbst.

Früher, als er noch außerhalb des Gesellschaftskreises stand, dem er jetzt angehörte, hatte er oft Sehnsucht nach dem bunten, glänzenden Treiben gehabt. Aber jetzt, da er dazu gehörte, da er eine glänzende Lebensstellung einnahm und durch eigene Kraft reich und unabhängig geworden war, jetzt, da er sich durch anstrengendes, unermüdeliches Schaffen und durch geniales Erfassen des Augenblicks auf eine Höhe emporgeschwungen hatte, die ihn weit über seine ursprüngliche Sphäre hinaus hob — jetzt wußte er, daß sein Sehnen in diesem Treiben keine Erfüllung fand. Sein Einsamkeitsbedürfnis bestätigte ihm das.

Es kostete ihm jedesmal Ueberwindung, einer Einladung Folge zu leisten. Er tat es auch nur, weil er sich selbst zwingen wollte, sich in jeder Lebenslage, in jeder Gesellschaft, zurechtzufinden und zu behaupten.

Niemand hätte ihm anmerken können, daß er sich im Innern unfrei fühlte in der Gesellschaft, daß er ein Empfinden hatte, als bewege er sich ungeschickt. Das war durchaus nicht der Fall. Er gab sich im Gegenteil ganz gewandt und sicher und beherrschte die guten Formen tadellos. Nur er selbst war sich bewußt, daß ihm diese gesellschaftliche Sicherheit nicht aus der Kinderstube mit auf den Weg gegeben, sondern später in strenger Selbsterziehung von ihm erworben worden war. Niemand wäre auf den Gedanken gekommen, daß Hans Ritter sich nicht ganz selbstverständlich in den besten Formen bewegte.

Er selbst war sich des Zwanges bewußt, den er sich auferlegte. Wie ein neues Kleid trug er sein Benehmen, das ihm zwar nicht unbequem, aber doch ungewohnt war. Dieses neue Kleid saß ihm vorzüglich und ließ ihn elegant erscheinen, aber es war ihm doch nicht so behaglich wie ein Hausrock.

Heute hatte er wieder einige Zeit seine geselligen Pflichten erfüllt und nun sehnte er sich nach einigen Minuten des Aufatmens, des Alleinseins.

Bärchen und Lorchchen hatten ihm, den Ermahnungen ihrer Mutter folgend, abwechselnd Gesellschaft geleistet, aber nun hatte die Tanzlust die jungen Damen erfaßt und sie waren untergetaucht in den fröhlichen Reigen. Die Hofrätin thronte in einem der Nebenzimmer im Chor der Mütter und die Schwestern benützten ihre Abwesenheit im Saal, um

fahnenflüchtig zu werden. Hans Ritter konnte nicht tanzen. Da hielten es die tanzlustigen Mädchen an seiner Seite nicht aus. —

Langsam ging er an den tanzenden Paaren vorüber. Er hätte sich wohl mit seinen achtunddreißig Jahren noch zu der tanzlustigen Jugend rechnen können, und vielleicht hätte er gern die eine oder die andere im Tanz umschlungen, wenn er nur des Tanzes kundig gewesen wäre. Aber in seiner Jugend hatte er sich keine Zeit gelassen und keine Gelegenheit gehabt, Tanzstunde zu nehmen, und später — da war er sich schon zu alt dazu erschienen.

Seine Augen ruhten jedoch wohlgefällig auf den graziosen, eleganten Frauen und Mädchen, die so leicht beschwingt über den blanken Fußboden dahinglitten. Er hatte schon damals eine unbeschreibliche Vorliebe für schöne, elegante Frauen gehabt, als er noch für ein bescheidenes Monatsgehalt auf dem Kontorschemel saß, hinter seinem Pult in dem Kassenzimmer des großen Bankhauses. Schon damals war stets ein seltsames Sehnen in ihm erwacht, wenn er seidene Frauenkleider rauschen hörte, wenn er elegante Frauen, in kostbare Pelze und duftige Spitzen gekleidet, an sich vorbeugehen sah, oder wenn er einen schmalen, elegant beschuhten Frauenfuß auf dem Trittbrett eines Wagens erblickte. Dann hatte sein Herz geklopft, vor seinen Augen war ein rosiger Nebel gewesen und er hatte sich in leuchtenden Farben ausgemalt, wie es sein müsse, wenn man solch ein zartes, feines, wohlgepflegtes Geschöpf in den Armen halten könne.

Und wenn ihn etwas noch hätte anspornen können, zu seinem rastlosen Schaffen, so wäre es wohl der Gedanke gewesen, eines Tages ein Ziel zu erreichen, das ihn gleichberechtigt an die Seite einer solchen Frau stellte.

Nun hatte er dies Ziel längst erreicht, aber seine Hände, die kühn und genial nach allen Lebensgütern gegriffen hatten, vermochten sich nicht verlangend auszustrecken nach solch einer Lichtgestalt. Er hatte die eleganten Frauen näher kennen gelernt und sah, daß viele von ihnen nur hohle, gebankten- und herzlose Puppen waren. Er wollte aber ein Weib besitzen, das nicht nur ein schönes, elegantes Äußere, sondern auch einen hohen, inneren Wert besaß, ein Weib mit einer reichen Seele, und das hatte er bisher nicht gefunden.

Man merkte diesem Mann nicht an, daß er auch Träumen und Idealen nachstreben konnte. Alle, die ihn kannten, wußten, daß er ein Mann der Tat, des kühnen Erfassens war. Er erschien kurz entschlossen, unbewegt, fast hart — ein Mensch, der unbeirrt seinem Ziele zustrebt, der klar und nüchtern seinen Vorteil abwägt. Seine Züge waren hart und scharf, wie in Marmor gemeißelt. Er besaß eine kantige Stirn, die sich über tiefliegenden, stahlblauen Augen wölbte, ein breites Kinn und einen herben, schmalkippigen Mund, dessen charakteristische Linien durch einen sehr kurz gehaltenen Lippenbart nicht verdeckt wurden.

Meist blickten seine Augen scharf und kühl. Sie funkelten wie geschliffener Stahl, wenn er erregt war, und sahen kühn und umfassend ins Leben, zugleich auch scharf abwägend. Niemand wußte, daß diese Augen in seltenen Stunden auch weich und zärtlich blicken konnten — nur seine Mutter wußte das — und die verriet es niemanden, denn sie stand seinen jetzigen Gesellschaftskreisen fern und kam mit keinem dieser eleganten Menschen zusammen.

Hans Ritter war der Sohn eines schlichten Handwerkers, der seinem Beruf zum Opfer fiel, als sein Sohn zehn Jahre alt war. Die Mutter hatte dann für sich selbst und ihr einziges Kind Brot schaffen müssen und sich redlich bemüht, daß Hans die Realschule, auf die sein Vater ihn geschickt hatte, weiter besuchen konnte. Schwer war es ihr manchmal geworden, aber sie hatte es durchgesetzt, weil es des Vaters und des Sohnes Wunsch gewesen war. Sie war eine schlichte Frau, besaß jedoch einen bewundernswerten Opfermut und ein reiches Herz, das sie über ihre enge Sphäre hinaus hob.

(Fortsetzung folgt)

Illustrierte Chronik der Zeit

Während der gewaltige europäische Krieg alle Gemüter beschäftigte, verschied in Rom Papst Pius X., der schon seit mehreren Jahren leidend war, sich aber stets wieder erholt hatte. Er stand im achtzigsten Lebensjahre und war zwölf Jahre Papst gewesen. Wiederholte Anfälle von starken Erleichterungen, verbunden mit Unterleibskatarth, hatte er durch seine ungeheure Willenskraft stets siegreich überwunden, aber der Stummer und Gram über den Weltkrieg hatte ihm die Widerstandsfähigkeit geraubt. Noch am Tage vor seinem Tode glaubten die Aerzte, ihn retten zu können, jedoch ließen die Kräfte sich allmählich nach, und gegen halb zwei Uhr Morgens verschied der heilige Vater. Schon eine Stunde vorher hatten die Hustenanfälle und die fürchterlichen Schmerzen aufgehört, so daß das Ende ein durchaus friedliches war, und auch das Antlitz einen ruhigen und friedlichen Ausdruck annahm. Der päpstliche Staatssekretär Kardinal Merry del Val, zwei andere Kardinäle seines Haushaltes, seine beiden Schwestern und die Aerzte waren anwesend. Kurz vor seinem Hinscheiden murmelte er noch die Worte der Schrift: „Alle Dinge zusammen in Christo, beide im Himmel und auf Erden durch ihn selbst“. Papst Pius X., der Giuseppe Sato, wie er eigentlich hieß, stammte aus sehr einfachen Verhältnissen und stieg langsam zum Patriarchen von Venedig, und auch seine Erwählung zum Papst kam vollständig unerwartet und wäre wahrscheinlich niemals erfolgt, wenn die österreichische Krone nicht von ihrem Vetorecht Gebrauch gemacht und die Erwählung des Kardinals Rampolla verhindert hätte. Als Papst blieb er seinen Gewohnheiten treu, lebte sehr einfach und hatte mit Vorliebe seine Schwestern um sich, die in ihrer Tracht und ihrer Lebensweise Frauen aus dem Volke geliebt waren. Ueber sein Wirken kann man wohl nicht besser urteilen, als mit den Worten des Leidestelegrammes, das Präsident Wilson an den Vatikan gesandt hat; er sagt darin: „Durch seinen lauten und edelherzigen Charakter, seine echte Frömmigkeit und durch sein hochsinniges Mitgefühl für seine Mitmenschen hat er sein erhabenes Amt geziert und für sich selber die herzlichste Achtung Aller erworben, welche seinen die Welt umfassenden Einfluß fühlten.“

Wie üblich, begann das Konklave, das den neuen Papst zu wählen hatte, etwa zehn Tage nach dem Ableben seines Vorgängers, kam aber ungewöhnlich schnell zu einer Entscheidung. Man darf wohl annehmen, daß die kriegerischen Ereignisse die Erledigung der Wahl beschleunigten. Auch diesmal überraschte das Resultat, denn man hatte mit Bestimmtheit erwartet, daß Kardinal Raffi der Ausgewählte sein würde, dagegen fiel die Entscheidung zu Gunsten des Kardinals Della Chiesa, der den Namen Benedikt XV. angenommen hat. Der letzte Papst dieses Namens, Benedikt XIV., starb am 3. Mai 1758 und war in Bologna geboren worden. Das hat vielleicht die Namenswahl veranlaßt, denn Kardinal Della Chiesa ist Erzbischof von Bologna und war früher der Assistent des Kardinal-Staatssekretärs Merry del Val. Er wurde am 21. November 1854 in Pegli geboren und 1878 zum Priester geweiht. Erzbischof ist er seit 1907. In dem Konklave, das am 30. August zusammentrat, und neun Abstimmungen vornahm, waren nicht alle Kardinäle vertreten, und auch die amerikanischen Würdenträger kamen erst nach der Erledigung in Rom an. Der neue Papst hat in Bologna die Verbreitung modernistischer Ideen eifrig bekämpft und auch einen Hirtenbrief erlassen, in dem er den Tango verbot.

Ein harter Schlag hat den Präsidenten Woodrow Wilson getroffen, indem ihm seine Gattin Helen Louise, mit der er beinahe dreißig Jahre in der

glücklichsten Ehe gelebt hatte, durch den Tod entzogen wurde. Frau Wilson war schon längere Zeit leidend gewesen, jedoch hatte die Außenwelt wenig davon erfahren, weil die Familie es immer vorgezogen hat, ihre Privatangelegenheiten nicht in der Öffentlichkeit erwähnt zu sehen. Dementsprechend war auch die Trauerfeier von der einfachsten Art. Während die sämtlichen Flaggen der Bundeshauptstadt auf Halbmast gehißt waren, sammelten sich Tausende von Menschen in der breiten Straße vor den geschlossenen Türen des Weißen Hauses an, wo im Ostsaal um den Sarg nur die Familienangehörigen versammelt waren, sowie die Spitzen der Regierung, im Ganzen nicht mehr als kaum zweihundert Personen. Der Sarg wurde dann von drei geschlossenen Automobilen nach dem Bahnhof geleitet, von wo er nach Rome in Georgia, der Geburtsstadt der Präsidentin, geschafft und dort in Gegenwart der Hinterbliebenen auf dem Monte Hill Friedhofe der Erde übergeben wurde. Die unzähligen Blumensträuße, die gesendet worden waren, nahmen einen ganzen Gepädwagen der Eisenbahn ein und wurden zu einer mächtigen Pyramide auf dem geschlossenen Grabe aufgerichtet. Auf dem Sarg selbst ruhte nur ein einziger Kranz, den der Präsident und seine drei Töchter niedergelegt hatten.



Der neue Papst Benedikt XV.

Das Oberbundesgericht hat in dem Kampfe gegen die Trusts wieder eine wichtige Entscheidung getroffen, indem es die Auflösung der International Harvester Company, des sogenannten Erntemaschinen-Trusts, verfügte. In der Entscheidung wurde angeführt, daß diese Gesellschaft achtzig bis fünfundsachtzig Prozent aller landwirtschaftlichen Maschinen, die in Amerika hergestellt werden, monopolisiert und somit ein Monopol genannt werden kann. Der Gerichtshof ordnete an, daß der Trust sich sofort auflösen muß, weil er in mehr als einer Beziehung gegen das Sherman-Gesetz verstoßen hat.

Der Panama-Kanal ist für den Verkehr eröffnet worden, und dem Welthandel steht nun eine gewaltige Wasserstraße zur Verfügung, die zwei Ozeane mit einander verbindet und von allen Nationen benutzt werden kann. Das erste Schiff, das den Kanal passierte, war der Dampfer „Ancon“, das Eigentum des ameri-

kanischen Kriegs-Departements, ein Fahrzeug von 10,000 Tonnen. Der Dampfer hatte eine volle Warenladung an Bord und trug viele hervorragende Persönlichkeiten. Um sieben Uhr Morgens lichtete er seine Anker in Cristobal und traf in Balboa an der Küste des Stillen Meeres um vier Uhr Nachmittags ein, so daß er den Weg durch den Kanal in neun Stunden zurücklegte. Nach einer kurzen Fahrt bis an die befestigten Inseln vor der Mündung des Kanals ging der Dampfer nach Balboa zurück und landete dort seine Passagiere, auch wird er dort seine Ladung löschen. Schon am nächsten Tage folgten ihm vier große Frachtschiffe und mehrere Privathachten. Vorläufig steht der Kanal nur Schiffen offen, die nicht über zehntausend Tonnengehalt und nicht mehr als dreißig Fuß Tiefgang haben. Inzwischen wird der Kanal vertieft werden, was namentlich in dem bekannten Culebra-Durchschnitt notwendig ist, wo sich viele Erdbeben ereignet haben. Man schätzt die Dauer dieser Arbeiten auf etwa drei Monate, aber die Eröffnung des Kanals für größere Dampfer wird erst im März 1915 im Beisein des Präsidenten, des Kabinetts, hervorragender Persönlichkeiten aus allen Ländern und, wenn der Krieg bis dahin beendet ist, auch von Kriegsschiffen aller Nationen erfolgen.

Tausende von Amerikanern, die von dem Kriege in Europa überrascht wurden, sind mit Hilfe der Regierung nach Hause geschafft worden. Man

darf wohl sagen, daß nur verschwindend wenige überhaupt Unannehmlichkeiten erlitten hätten, wenn sie ruhig geblieben wären, wo sie waren, und abgewartet hätten, bis die Mobilisierung vorüber war, und die Eisenbahnen wieder Privatpersonen beförderten. Statt dessen ergriff die Meisten ein wilder Schrecken, und sie flohen in wilder Eile nach der nächsten Grenze, was



Enthusiastische Begrüßung des Kaisers in Berlin

natürlich zu viel Unannehmlichkeiten führte, aber immerhin als natürlich und menschlich sich erklären läßt. Auch darf gesagt werden, daß die Amerikaner mit wenigen Ausnahmen die Lage verstanden und sich nicht übermäßig darüber beklagten, daß sie viele Mühsale erdulden mußten. Allerdings gab es Leute, die sich darüber wunderten, daß die kriegsführenden Mächte nicht alle Feindseligkeiten einstellen, um sie sofort nach Amerika reisen zu lassen, und auch Andere, die die Gelegenheit benützten, um sich durch die Erzählung von haarsträubenden Märdchen wichtig zu machen. So kam es, daß im Anfang vielfach behauptet wurde, die in Deutschland befindlichen Amerikaner wären schlecht behandelt worden; glücklicherweise ist jetzt der Beweis geliefert, daß das gerade Gegenteil der Fall war. Nach den ersten paar Tagen der größten Aufregung sind überall die Behörden und Privatpersonen den Amerikanern auf das Liebendwürdigste entgegen gekommen. Die Hotels haben sie kostenfrei logieren lassen, und Vielen wurde das Reisegeld vorgestreckt. Der amerikanische Vorkonsul in Berlin, Gerard, hat darüber ausführlich berichtet, und von dem Augenblicke an mußten natürlich die Behereien gegen Deutschland aufhören. Auf anderem Gebiete wird dagegen immer noch in der abscheulichsten Weise gegen Deutschland und die Deutschen gehetzt. Sie werden der fürchterlichsten Grausamkeiten beschuldigt, obgleich die Welt doch aus früheren Kriegen wissen sollte, daß deutsche Soldaten sich immer maßvoll und wie zivilisierte Menschen betragen haben. Die Zerstörung einiger Ortschaften in Belgien und die teilweise Niederbrennung der alten Stadt Loeven waren Maßregeln, zu denen die Deutschen gezwungen wurden. Wenn die Einwohnerschaft, die nicht uniformiert ist, zu den Waffen greift und hinterläßt Soldaten erschießt, oder gar, wie das in Loeven geschehen ist, sie mit dem Messer niederschneidet, und die Frauen siedendes Wasser und Öl aus den Fenstern gießen, so gibt es kein anderes Mittel, als die Vernichtung, nicht nur als Bestrafung, sondern vor Allem zur Warnung für die Bewohner anderer Städte. Das Schicksal Loeven's hat seine Wirkung nicht verfehlt, denn bald darauf öffneten sich alle französischen Städte, die von

den Soldaten verlassen waren, den Siegern, und ihre Bürgermeister erklärten bereitwillig, daß die Einwohner sich streng neutral verhalten würden. Auch in Amerika können wir uns über die Stimmung und die Haltung unserer eingeborenen Mitbürger nicht gerade besonders freuen. England schnitt gleich am Anfang des Krieges die Kabelverbindung zwischen den Ver-

staaten und Deutschland durch und machte es dadurch unmöglich, daß irgend welche Nachrichten aus dem Deutschen Reiche hierher kommen könnten. Dagegen überschwemmte die englische und die französische Presse die amerikanische mit Lügennachrichten aller Art, die leider auch sämtlich gedruckt wurden. Die Deutsch-Amerikaner haben vielfach dagegen protestiert, aber die amerikanischen Zeitungen entschuldigsten sich damit, daß sie die Nachrichten drucken mußten, wie sie sie bekämen, und es wäre nicht ihre Schuld, wenn sie aus Deutschland nichts hörten. Das ist natürlich keine genügende Entschuldigung, denn wenn die Zeitungen nicht so viel Feindschaft gegen Deutschland empfunden hätten, so hätten sie auch nicht fortwährend von großen Siegen der Belgier und Franzosen berichten können, denn aus den Nachrichten und den Namen der Orte, bei denen die Schlachten stattfanden, ging ja deutlich hervor, daß das deutsche Heer sich in unaufhaltsamem Siegesmarsch über Belgien und Nord-Frankreich ausbreitete.

Die in Amerika lebenden Deutschen können nun gegenwärtig ihrem Vaterlande und ihren dort lebenden

Brüdern nicht besser helfen, als indem sie zu den Sammlungen beisteuern, die unternommen worden sind, um die durch den Krieg hervorgerufene Not zu mildern. Das tun sie ja jetzt schon in reichlichster Weise und werden es sicherlich fortsetzen, bis auch diesmal, wie im Jahre 1870, Deutsch-Amerika sich in großartigster Weise als wohlthätig und rücksühnend zeigt.

Von der Entwicklung auf dem Kriegsschauplatz läßt sich nur wenig sagen, weil bei dem Erscheinen dieser Zeilen die Ereignisse schon viel weiter vorgeschritten sein werden. Immerhin dürfte aber ein Ueberblick manches erklären, was auch jetzt noch Vielen unverständlich bleibt. Die deutschen Nord-Armeen sind durch Belgien vorgedrungen und haben den Versuch gemacht, die vereinte französisch-englische Armee im Norden Frankreichs von Paris abzudrücken und einzuklamern. Dabei helfen im Osten die Armeen des Herzogs Albrecht von Württemberg, des Kronprinzen Ruprecht von Bayern und des Kronprinzen Wilhelm von Preußen. Die schwerste Aufgabe fiel dem rechten Flügel der deutschen Armee zu, der entweder von Generaloberst von Wölff oder von General von Muck kommandiert wurde. Es ist dies das größte Manöver, das die Kriegsgeschichte kennt.



Uhlanen beim Einmarsch in den Ort Monsand in Belgien

Plauderei mit unseren Leserinnen

Keiner kann in leichtem Spiel
Dieses Lebens Preis erjagen;
Fest ins Auge faß' dein Ziel,
Bis die Pulse höher schlagen,
Und sich dir an Herz und Hand
Wieder straff die Seele spannt.

J. Sturm.

Wenn die schönen, klaren Tage kommen, wo der Himmel sich blau über uns spannt und wir die köstliche Luft mit tiefem Behagen einatmen, wo kühle, aber noch nicht empfindlich rauhe Winde alles verjagen, das drückend auf uns wirkt, dann sprechen wir hier vom Indianersommer. In Deutschland, wo dieser erquickende Herbst nicht so lange währt, nennt man ihn mitunter den Alte-Weiber-Sommer, weil überall feine, weiße Fäden fliegen, als wenn sie von einem Spinuroden abgerissen wären. Wir sehen sie gerne, weil sie so etwas geheimnisvolles an sich haben und uns zum Träumen verlocken, wenn sie bald langsam heranschweben, bald von einem Windhauch erfaßt werden und sich dann in schnellem Wirbel drehen, überschlagen oder zu dicken Strähnen und Anäueln zusammengeballt werden. Sie beleben unsere Phantasie, wie alles, was sich vor unseren Augen vollzieht, ohne daß die treibenden Kräfte direkt sichtbar sind, ganz besonders aber, weil sie in jedem Jahre wiedertommen, ohne sich verändert zu haben, und uns deshalb an so vieles erinnern, das wir schon lange vergessen zu haben glaubten.

Ist es nicht wunderbar, wie die Bilder aus der Vergangenheit immer wieder vor uns auftauchen, oft wenn wir es am wenigsten erwarten und jede Gedankenverbindung zu fehlen scheint? Der Mensch möchte so gern in die Zukunft schauen und unterläßt nichts, was ihm dazu verhelfen könnte. Er hat es noch nicht erreicht und wird es auch niemals zuwerke bringen, soweit wir das beurteilen können. Wir dürfen sogar ganz getrost sagen, daß die Kenntnis oder auch nur die Vorahnung der Dinge, die kommen werden, dem Menschengeschlecht nie geschenkt werden wird. Es läßt sich ja nicht voraussagen, wie sich die Dinge entwickeln werden, und wenn wir auch heute überzeugt sind, daß zum Beispiel der Verkehr durch die Rüste einmal dieselbe Stärke annehmen wird, wie der heutige auf den Eisenbahnen, so kann doch keiner von uns auch nur ahnen, ob dies in wenigen Jahren oder erst nach einem Jahrhundert zu erwarten ist. Dinge, die den Menschen schon vor Jahrtausenden bekannt waren, suchen wir schon seit Hunderten von Jahren wieder zu finden, weil ihre Kenntnis inzwischen verloren ging, und andere wieder, an die niemand so recht im Ernst dachte, stehen plötzlich wie über Nacht fertig vor uns und erweisen sich als Errungenschaften von der größten Wichtigkeit für die ganze Welt.

In die Zukunft möchten wir schauen und können es nicht, aber so manches aus der Vergangenheit würden wir gerne vergessen, und vermögen es doch nicht. Gerade wenn wir denken, daß es ein für allemal begraben ist, steht es wieder vor uns; ein Hauch, ein Duft, ein Wort oder der Klang einer Stimme hat es zu neuem Leben erweckt. Wir alle haben ja Mühsale durchgemacht, an die wir nicht denken können, ohne Schmerzen zu empfinden, denn die Zeit, der große Tröster, wie man sie oft nennt, heilt lange nicht alle Wunden, wie immer behauptet wird. Und jeder von uns hat auch einmal ein Unrecht begangen, ist schroff gewesen und hat ohne allen Grund ein anderes Herz gekränkt, und daran denken wir auch nicht gern, weil wir nicht mehr gut machen können, was damals verfehlt wurde. Nur ganz harte, unempfindsame Naturen schreiten sorglos durch die Welt, ohne zu fühlen, daß sie verletzen und auf ihrem Wege angestoßen und manche Pflanze geknickt haben, ohne daß die Notwendigkeit dazu

vorhanden war. Sie können sich vielleicht im Vergessen derart üben, daß sie niemals daran gemahnt werden, was sie verschuldet haben. Sie sind aber doch Ausnahmen und dürfen gewiß nicht als nachahmenswerte Beispiele bezeichnet werden.

Die Erinnerung sitzt so fest in uns, daß wir auch die Umgebung, in der wir aufgewachsen sind, schwer vergessen. Das gilt besonders für die landschaftlichen Bilder, die uns in der Kindheit umgaben. Der Städter empfindet das natürlich nicht annähernd so heftig, wie das Kind des Landes. Wenn wir in die Fremde kommen, bewundern wir wohl die Schönheit oder Eigenart der Landschaft, aber das Herz wird nicht warm dabei. Das beruhigend wirkende Bewußtsein eines verwandtschaftlichen Zusammenhanges zwischen ihr und unserem Werdegang, die vertiefende Melancholie der Erinnerung an einstige Erlebnisse fehlt, und unser Gemüt wird nicht in Schwingungen versetzt. Deshalb haben auch die deutschen Einwanderer, wenn sie irgent konnten, sich in Amerika Gegenden ausgesucht, die sie an die Heimat erinnerten, und sie dann nach Kräften dieser noch ähnlicher gestalteten. Die Erinnerung macht es uns schwerer, uns an eine neue Umgebung zu gewöhnen, was wir ja schon in den Kinderjahren erfahren haben, und wenn wir auch mit dem zunehmenden Alter härter werden, so bleiben doch nur die wenigsten ganz von dem Heimweh verschont, wenn sie aus der gewohnten Heimat losgerissen und unter andersgeartete Menschen verpflanzt werden.

Wir lächeln manchmal über die Nüchternheit der Frauen, von der übrigens viele Männer auch nicht frei sind, wenn wir sehen, wie sie bei jedem Umzug, oft wenn sie nur das Zimmer wechseln, ihrer Trauer Ausdruck geben und bittere Tränen weinen. Es ist das nicht nur eine Weichlichkeit und Schwäche, der wir uns schämen müssen, sondern ein wirklicher Schmerz, hervorgerufen durch die Trennung von alten und lieb gewordenen Gewohnheiten, oder auch verursacht durch die gewaltsame Trennung von den Erinnerungen an die Stätte, die man verlassen muß. Ein bißchen Furcht und Aberglaube kommt auch hinzu, denn man denkt daran, wie es einem ergangen ist, und weiß doch nicht, was kommen wird, wenn auch noch so wenig Grund zur Besorgnis vorhanden ist. Auch hier sehen wir wieder, wie mächtig vergangene Erlebnisse uns beeinflussen, und wie wir mit Bestimmtheit fühlen, daß die Zukunft immer von undurchdringlichem Dunkel verhüllt wird.

Wer einen starken Charakter besitzt und eine Beschäftigung hat, die seine Zeit und seine Gedankenwelt ganz ausfüllt, kann die Vergangenheit wohl vergessen, aber auch nur zeitweise. Mit der Ruhe steigt auch die Erinnerung wieder auf und läßt sich nicht unterdrücken. Ein französisches Sprichwort sagt, daß der Mensch immer wieder zu seiner ersten Liebe zurückkehrt. Das ist, von den Ausnahmen, die jede Regel hat, abgesehen, buchstäblich wahr. Haben nicht gerade wir, die wir vor langen Jahren die Heimat verließen, gemerkt, daß die Sehnsucht nach ihr stärker wird, wenn wir nicht mehr so vollständig von unseren Pflichten in Anspruch genommen sind? Es mag uns noch so gut gehen, und die Jugendzeit mag gar nicht einmal so wunderschön gewesen sein, wie die Erinnerung sie uns ausmalt, wir hängen doch mit tausend feinen Fäden an ihr, die nie zerreißen. Sie umschlingen und umschmeicheln uns mit unwiderstehlicher Gewalt und die unter uns sind wohl nur seltene Ausnahmen, die nicht den geheimen Wunsch mit sich tragen, nur noch einmal die Heimat zu sehen, ehe sie sich zur Ruhe legen. Es mögen Jahrzehnte von Leid und Kämpfen, von Freuden und Erfolgen dazwischen liegen und alle sichtbaren Bande mögen

längst durchschnitten sein, aber die Sehnsucht ist vorhanden und diejenigen sind glücklich, die sie zur Genüge befriedigen können.

Nicht immer glücklich, denn auch die Erinnerung ist nicht immer wahrhaftig. Oft genug umgiebt sie mit goldigem Glanze, was in Wirklichkeit recht armselig und dürftig ist. Unwillkürlich nehmen wir zum Maßstabe, was uns im Gedächtnis der Vergangenheit als groß und erhaben vorschwebt. Dann erleben wir schwere Enttäuschungen, wenn wir uns verleiten lassen, ihr zu folgen. Nichts hat uns das Schicksal in Vollkommenheit gegeben. Alles, was es uns schenkte, hat seine Mängel und darf nur mit Vorsicht benutzt werden. So, wie wir uns manchmal verleiten lassen, allzu große Stücke auf die Zukunft zu setzen, und straucheln oder gar stürzen, weil wir fernen Hoffnungen eifriger gefolgt sind, als die gegenwärtigen Tatsachen in Berechnung gezogen haben, verlockt uns die Erinnerung mitunter, uns in die Vergangenheit zu begraben und die Gelegenheiten zu verpassen, die das Jetzt uns bietet.

Man wirft uns Deutschen, die wir in diesem Lande unseren Wohnplatz aufgeschlagen haben, recht oft, ja viel zu oft vor, daß wir immer noch an der alten Heimat hängen

und mit einem Auge nach ihr schielen. Es giebt unter uns Menschen, die sich hier nie heimisch fühlen und sich in herber Kritik des Landes gefallen, zu dem sie jetzt gehören, aber sie sind nicht so zahlreich, wie man denken könnte, wenn man sie so laut schreien hört. Mit ihnen stimmen wir nicht überein, auch mit denen nicht, die Tag und Nacht ihr Los beklagen und sogar ihren Kindern den unseligen Zwiespalt in die Herzen pflanzen möchten, unter dem wir leiden. Was uns auch hierher gezogen oder getrieben haben mag, wir sind nun hier und es ist unsere Pflicht, der neuen Heimat unsere ganze Kraft zu widmen. Es giebt auch gar kein besseres Mittel, um über unser Heimweh hinwegzukommen. Deshalb sollen wir aber noch lange nicht die Erinnerung ganz unterdrücken, denn sie bleibt immer eine Trösterin und Helferin, eine Stimme, die die edelsten Gefühle in uns weckt und unsere Herzen vor Verhärtung bewahrt. Es wäre nicht nur undankbar, das zu vergessen, was die Heimat für uns getan hat, wir würden uns auch selbst einen schweren Schaden dadurch zufügen. Nur dürfen wir uns nicht zu tief in sie versenken und ihr nicht alles auf das Wort glauben, was sie uns vorspiegelt. Auch hier gilt das Wort des griechischen Weisen: „Maß halten ist in allen Dingen gut.“

Der Sprung ins Meer

Von Alice Freilin von Gaudy

Das Kriegesbanner knattert im Wind,
Das Flaggschiff raucht durch die Fluten.
„Die unsern Staaten feindselig sind,
Sie sollen es büßen — und bluten!
Schaut hin: Die Festung steigt aus dem Meer,
Von Aufruhr durchtobt. Wir strafen sie schwer!
Sieg unserm freien Rechte!
Vorwärts — und klar zum Gefechte!“

Laut schallt das Kommando auf Achterdeck,
Die Mannschaft klart die Geschütze.
Sie schleudern die engenenden Jaden weg
Und knüpfen das Sturmband der Mäje.
Doch ob die Stunde drohend und schwer,
Ein Lächeln spielt um die Lippen her:
Hans Ehrhardt, dem jüngsten von allen,
Ist das Zeug über Bord gefallen!

Hans Ehrhardt erblaßt. „Herr Kommandant,
Darf ich mein Eigentum holen?“
— „Den suchst du! — Lunte zur Hand!
Geht Feuer.“ — Dampf zittern die Bohlen.
Dicht wogt der Dampf. Die Brandung zischt.
Doch luwärtz, in den brodelnden Gischt,
Ist einer der braven Jungen,
Hans Ehrhardt, hinabgesprungen.

Die Mannschaft starrt. „Um den Felsen Tuch
Gefährdet er Zukunft und Leben!“
Dem Kapitän entfährt ein Fluch.
„Das wird ihm nicht vergeben!“
Hans Ehrhardt hat seine Jade gefaßt
Und klinkt, in den Zähnen die tiefende Last,
An den Wanten, gleich springender Stabe, —
Beim nächsten Abschluß am Plake.

„Schuft!“ donnert der Kommandant ihn an.
„Greift ihn und setzt ihn gefangen!
Unerhört hat sich dieser Mann
Gegen meine Befehle vergangen!
Fort mit ihm, in den tiefsten Schacht,
Dort mag er hungern — und nach der Schlacht
Soll er das Urteil erfahren:
Gefängnis — bei sieben Jahren!“

Die Festung schimmert im Sonnenglanz.
Von zerschossenen Türmen fliegen
Dreifarbige Banner — und Raß bei Raß
Prahlen die Schiffe mit Siegen.
Der große Kriegsherr im Admiralszelt,
Hat zum Verhör Hans Ehrhardt bestellt.
„Sehr hart lauten Richtspruch und Mägen:
Was trieb dich, Sinnloses zu wagen?“

Da hebt sich das Antlitz jung und fahl,
Da hebt sich die Hand in den Ketten:
„Nicht um das Zeug, mein Admiral,
Ein andres galt es zu retten!
In der Tasche ruhte mein bestes Gut,
Das Bild der Mutter. So fand ich den Mut,
Trotz drohender Schmach und Gefahren...
Hier ist es. Sie starb mir vor Jahren.“

Hell blüht es über des Kriegsherrn Gesicht,
Fest drückt er die Hand des Anaben:
„Junge — Pardon, den gibt es nicht —
Deine Strafe, die mußt du haben!
Was nützte uns sonst der mutigste Held,
Sobald ihm die Jade ins Wasser fällt?
Doch weiß ich: du wirfst dein Leben
Meißlos dem Vaterland geben!“

Das Geheimnis von Dubtschinka

Detektive Geschichte von Erich Ebenstein

Copyright 1913 by
Greiner & Co., Berlin

(8. Fortsetzung)

Inhalt der bisher erschienenen Abschnitte

Von der Gräfin Roschinskaja brieflich als Gouvernante für ihr Töchterchen engagiert, macht Helene Byron, auf der Reise nach Dubtschinka, dem Gute des Grafen, die Bekanntschaft des Malers Peter Lindemann und dessen Freundes Elias Hempel. Im Laufe der Unterhaltung stellt es sich heraus, daß Herr Lindemann die Gräfin Roschinskaja kennt, sogar vor ihrer Verheiratung ihr Bild gemalt hat. Es ist eine amerikanische Millionenerbin und der Graf ein vermögter polnischer Edelmann. Peter bittet Helene, die einen großen Eindruck auf ihn gemacht hat, ihm gelegentlich zu schreiben. Bei der Ankunft in Dubtschinka erzählt Helene, daß man schon in einigen Tagen nach Aegypten zu reisen gedenkt. Das Schloß macht einen sehr unheimlichen Eindruck, und in der ersten Nacht wird Helene durch Jammerlaute einer Frauenstimme aus dem Schlafe geweckt. Als sie der Gräfin am nächsten Morgen davon spricht, sagt ihr diese, es befinde sich die irrsinnige Tochter des Portiers im Hause, die jedenfalls den Lärm verursacht habe. Die Gräfin mit Helene und dem Kinde reisen nach Kairo und dort trifft Helene auf dem Bazar mit Peter Lindemann zusammen. Er will der Gräfin einen Besuch machen, wird aber nicht vorgelassen. Nächsten Tag hört er, die Gräfin sei mit Helene und dem Kinde nach Neapel gereist. Harriet Morgan, welche er zufällig auf der Straße trifft, sagt ihm, sie sei von Amerika gekommen, um mit der Schwester, der Gräfin, Geschäftliches zu besprechen, und würde ihr nach Neapel folgen. Auch Herr Lindemann reist dorthin und ist am nächsten Tage Augenzeuge, wie man Harriet Morgan ermordet vom Strande bringt. Er eilt zur Gräfin, um ihr den Tod der Schwester mitzuteilen. Diese erklärt aber, die Tote sei nicht ihre Schwester. Peter versucht nun mit seinem inzwischen eingetroffenen Freunde, dem Privat-Detektive Elias Hempel, das Geheimnis des Mordes zu enträtseln. Bei einem Zusammentreffen mit Helene verlobt sich Lindemann mit ihr und wünscht, daß sie ihre Stellung sofort aufgibt. Sie aber erklärt ihren Pflichten Putzchen nicht verlassen zu können und mit der gräflichen Familie nach Dubtschinka zurückkehren zu wollen. Das Schloß ist jetzt sehr elegant eingerichtet, aber vieles erscheint Helene merkwürdig. Sie fühlt sich bedrückt. Im Park ist ein geheimnisvolles, schauerhaft bewohntes Haus, das sie beim Schlittschuhfahren mit Putzchen zufällig entdeckt, worüber der Graf, den sie dort trifft, in ganz ungerechtfertigten Zorn gerät. Als nun Helene und Putzchen an einem der nächsten Tage zum Schlittschuhfahren gehen und vorher im Hause armer Leute vorbeigehen, um Geschenke dazulassen, wird Helene bedrückt, man will sie draußen sprechen. In ihrer großen Freude findet sie dort ihren Präfekten, dem die Sorge um sie keine Ruhe gelassen, so daß er eine Gelegenheitsarbeit in einem benachbarten Schloß übernahm, um sie zu besuchen, mit Freunden begrüßt, um zu ihrem Schutze in der Nähe zu sein. Auf Helenes Mitteilungen über verdächtige Vorgänge im Hause, rät er ihr, ihm sofort durch Post, den neuen Kammerdiener des Grafen, den er als vertrauenswürdig kenne, Nachricht zu senden, falls sich etwas Besonderes ereignen sollte. Post, oder vielmehr Elias Hempel, entdeckt in Benz, dem neuen Reitknecht des Grafen, einen Detektive, der im Auftrag Allan Parkinsons der verschwundenen Schwester der Gräfin nachforscht, die er in dem Haus im Park gefangen gehalten wähnt. Das Haus eines Abends offen findend, geht er hinein, um sofort niedergeschlagen zu werden. Am nächsten Morgen findet man, daß er auf unerklärliche Weise von der Straße, auf die man den Totenglauben hingelassen hatte, verschwunden sei. Inzwischen ist Allan Parkinson von Amerika angekommen, um selbst dem Verbleib seiner Cousine Harriet nachzuforschen, und mit der Gräfin betreffs Zurückziehens ihres Vermögens aus den amerikanischen Anlagen zu sprechen. Er läßt sich bei der Gräfin melden und findet sie bei seinem Besuche leidend vor.



„Willkommen, lieber Allan,“ sagte die Gräfin dann mit ihrer wohlklingenden, weichen Stimme, indem sie ihm einen Platz sich gegenüber anwies; „welche Überraschung, dich plötzlich in Dubtschinka zu sehen! Bist du schon lange in Europa? Warum schreibst du mir nicht vorher?“

„Weil unsere Briefe in der letzten Zeit das Unglück hatten, dich nicht direkt zu erreichen, und du vergessen hattest, uns mitzuteilen, daß du wieder in Dubtschinka bist. Ich suchte dich also zuerst in Neapel.“

„Ah — in Neapel —“ Die Gräfin ließ sich wieder auf die Chaiselongue nieder. Ihr Gesicht, eben noch lächelnd, verdüsterte sich.

„Ich konnte es dort nach der widerwärtigen Geschichte nicht länger aushalten und depechierte an Egon, er möge mich abholen. Du wirst ja von dem Schreck gehört haben, dem ich dort ausgesetzt wurde. Man stürzte eines Tages mit der Nachricht zu mir, Harriet sei ermordet worden — es war gräßlich! Dann schleppte man mich vor eine gottlos fremde Leiche! Uebrigens, wie geht es Harriet? Wo ist sie? Man sagte mir, sie sei auch nach Europa gereist.“

„Das ist sie. Sie wollte zu dir. Jetzt liegt sie in Neapel in einem namenlosen Grab begraben!“ sagte Parkinson sehr ernst.

Die Gräfin fuhr empor.

„Allan! Du glaubst — Du willst doch nicht behaupten — ich habe die Tote doch gesehen — es war nicht Harriet!“

„Dann mußt du sie sehr flüchtig angesehen oder — deine

Schwester vergessen haben! Ich sah die Bilder der Toten, und es besteht für mich nicht der leiseste Zweifel, daß es unsere arme Harriet ist!“

Die Gräfin verhüllte ihr Gesicht und brach in Schluchzen aus. Dann stammelte sie unsicher.

„O, wenn du recht hättest! Es wäre ja entsetzlich! — — Die Tote sah so gräßlich aus — — — ich habe noch nie eine Ertrunkene gesehen — — und wagte kaum, hinzusehen. Es schien mir ganz unmöglich, daß dies meine schöne, liebe Harriet sein sollte!“

Sie schluchzte so heftig, daß Parkinson mitleidig ihre Hand ergriff und sie zu trösten versuchte. Dann sprach sie von ihm, seiner Reise, seinem Kommen, und bat ihn, in Dubtschinka zu bleiben, was er aber ablehnte.

„Warum hast du uns nachher nicht geschrieben?“ fragte er nach einer Pause, „dein Schweigen beunruhigte mich fast ebenso sehr, wie die Schreckensnachricht von Harriets Tod, die wir in den Zeitungen lasen!“

Die Gräfin sah ihn mit einem seltsamen Blick an und senkte den Kopf.

„Ich mußte Egon versprechen, dir nie mehr eine Zeile persönlich zu schreiben,“ sagte sie dann leise, „er ist sehr eifersüchtig und kann nicht vergessen, daß ich — einst beinahe deine Frau geworden wäre — und dich — sehr lieb hatte — —“

Ueber Parkinsons Züge zuckte ein eigentümlich überraschter Ausdruck. Dann verfinsterte sich sein Gesicht.

„Darum trägst du wohl auch das armselige Ketten nicht mehr, das ich dir beim Abschied in New York gab?“

„Das — Ketten?“ Die Gräfin blickte unsicher und verlegen auf.

„Ah — du hast es wohl überhaupt schon ganz vergessen?“ Er griff wie spielend nach ihrer Rechten. „Es war ein Bielliebchen, weißt du es wirklich nicht mehr? Und du erlaubtest mir, daß ich es dir anschniede, damit du es nie ablegen solltest. Noch bei deinem Besuch in New York als junge Frau trugst du es. Damals war dein Mann wohl noch nicht so eifersüchtig?“

Die Gräfin murmelte verschämt:

„Damals wußte er noch nicht, von wem es stammte. Ich hatte ihm gesagt, es sei von Harriet.“

„Ah — du hast ihn belogen? Du — die du niemals eine Lüge über die Lippen brachtest?“

Des Amerikaners Stimme klang jetzt so kalt und streng, daß sie ihn erschrocken ansah.

„Ich — dachte an — dich!“ hauchte die Gräfin, und eine leichte Röte überzog ihr Gesicht. „Trotz allem, was später kam, war mir jene Erinnerung doch heilig, Allan! Ich — ich wollte das Armband behalten!“

„Und dennoch sagtest du ihm später die Wahrheit, denn du trägst das Kettenarmband nicht mehr!“

„Er preßte mir die Wahrheit ab. Er war stets mißtrauisch — um des Friedens willen mußte ich mich fügen. Begreifst du das nicht?“

Er antwortete nicht gleich: Erst nach einer Pause fragte er unermittelt: „Du bist also jetzt sehr glücklich mit deinem Mann?“

„Unausprechlich!“ antwortete die Gräfin mit beinahe schwärmerischer Begeisterung. „Er liebt mich genau so, wie am ersten Tage unserer Verbindung!“

Parkinson blickte stumm zu Boden. Dann sagte er in demselben kalten Ton, wie zuvor:

„Es freut mich, dies aus deinem eigenen Munde zu hören. Damals, als ihr in New York wart, hatten Mutter und ich leider einen anderen Eindruck gewonnen. Dein Mann schien uns sehr gleichgültig gegen dich zu sein, du selbst ver-



Für's Vaterland!

Nach einem Gemälde von L. Wume-Ziebert

bargst anscheinend nur mühselig eine große Enttäuschung. Seitdem sind allerdings Jahre vergangen. — — —

„Trotzdem irrtet ihr euch schon damals,“ unterbrach ihn die Gräfin lebhaft. „Es ist ja möglich, daß unser Verhältnis andern kühn erschien — aber gerade du, Allan, hättest meine Lage damals verstehen sollen! Es ist immer peinlich für eine Frau, zwischen zwei Männern zu stehen, von denen der eine ihr nie ganz gleichgültig werden konnte, während ihr Herz doch jetzt dem andern gehörte — solche Situationen haben stets etwas Gezwungenes und werfen ein schiefes Licht auf alle Beteiligten.“

Parkinson stand auf.

„Du hast recht. Und da ich mich nun von allem überzeugt habe, was ich wissen wollte, möchte ich dich bei der Eiserfucht deines Mannes nicht länger in eine peinliche Lage bringen. Es bleibt uns nur noch das Geschäftliche zu erledigen. Du wünschst dein Vermögen aus dem Bergwert zu ziehen und es zur freien Verfügung zu haben? Wahrscheinlich ist dies ein Wunsch deines Gemahls?“

„Durchaus nicht,“ sagte die Gräfin rasch. „Egon kümmert sich gar nicht um die Verwaltung meines Vermögens, die ja bei dir auch in den besten Händen ruht.“

„Und doch willst du sie mir entziehen.“

„Weil ich allerlei große Pläne habe und dazu Geld brauche. Erstens will ich eine alte Herrschaft kaufen, die mir angeboten ist und ebenso vornehm als erträgnisreich sein soll. Dann rieten mir Freunde, mich an einem Unternehmen zu beteiligen, das absolut sicher ist und enorme Zinsen abwerfen wird. Es handelt sich um die geplante Errichtung eines neuen Wertes, das weit ergiebiger ist als alle bisher bestehenden. . .“ Die Gräfin war jetzt äußerst lebhaft und beredt.

„Wo soll es errichtet werden?“

„Verzeih, daß ich dies vorläufig nicht sage. Es wird noch geheim gehalten, und ich mußte mich zu schweigen verpflichten.“

„Und die Herrschaft?“

„Liegt in Frankreich. Wir gehen nämlich mit der Idee um, ganz nach Paris zu übersiedeln. Egon ließ daher Mendowan auch bereits zum Verkauf ausschreiben.“

„Wozu kauftet ihr dann dieses Dubshinka, das sich durch nichts auszeichnet, als durch öde Umgebung, völlige Einsamkeit und absoluten Mangel an Schönheit?“

„Es war lächerlich billig zu haben, und Egon meinte, daß wir es gelegentlich immer für einige Wochen als Absteigequartier in Oesterreich benützen könnten. Auch hat er vieles, was er aus Pietät nicht mit Mendowan verkaufen will, hierher schaffen lassen.“

„Daß es billig war, glaube ich gerne, denn es sieht entsetzlich verwahrlost aus. Ich wundere mich sehr, daß du bei deinem Schönheitssinn es über dich gewinnen konntest, hier zu wohnen.“

„Nun, wir haben es uns ja schon einigermaßen behaglich gemacht, äußerlich wird es auch noch werden. Das Gut war eben über zwanzig Jahre ein Streitobjekt in der Familie des vorigen Besitzers, um das lange prozessiert wurde. Darum geschah auch nichts für seine Erhaltung. Uebrigens tut mir die Ruhe hier sehr wohl, denn meine Nerven sind in der letzten Zeit sehr angegriffen gewesen.“

Ein Schatten flog bei diesen Worten über das Gesicht der Gräfin. Ihr Blick nahm einen unruhig ängstlichen Ausdruck an. Sie legte die Hand auf die Stirn und atmete rasch, in kurzen, heftigen Stößen, wobei sie sich wie erschöpft zurücklehnte.

„Ich leide sehr viel an nervösen Kopfschmerzen. . .“ murmelte sie schwach, zwang sich dann aber mit Aufbietung aller Willenskraft wieder zum gewöhnlichen Konversations-ton.

„Wirst du es einrichten können, mir das Geld bald zu schicken, lieber Allan?“

„Gewiß, da es dein persönlicher Wunsch ist. Nur sind dazu einige Formalitäten notwendig, die in Gegenwart eines

Notars erledigt werden müssen. Wann darf ich wiederkommen? Morgen?“

„Ja.“

„Well, dann bringe ich den Notar also gleich mit. Dein Mann muß übrigens dann auch zugegen sein.“

„Er wird da sein.“

„Bist du einverstanden, daß das Geld als dein alleiniges und persönliches Eigentum erklärt wird?“

„Ja — — —“ antwortete die Gräfin zerstreut und legte die Hand abermals auf die Stirn, als empfinde sie da einen Schmerz.

„Unerträglich, dieser schmerzhafteste Druck,“ murmelte sie halblaut, „verzeihe, wenn ich dich nicht hinausbegleite, Allan, — — — mein Kopf — — — deine Nachricht bezüglich Harriets hat mich mehr erschüttert, als du ahnst — — —“

„Du sollst dir keinen Zwang anlegen, meinnetwegen,“ unterbrach Parkinson sie, „vielleicht gestattest du mir noch, die kleine Mary zu begrüßen?“

„Ja — — — natürlich — — —“ die Gräfin drückte auf den Knopf der elektrischen Leitung. Suzette erschien.

„Rufen Sie die Ramsell — — — sie soll Puttchen gleich mitbringen — — — dann begleiten Sie den Herrn hinaus und nehmen Puttchen nachher wieder in Empfang. . . Die Ramsell soll bei mir bleiben — — —“

Sie hatte mit Anstrengung gesprochen. Die letzten Worte klangen fast klagend.

Der Amerikaner, der bis dahin völlig kalt und ungerührt dagestanden hatte, warf jetzt einen halb bestürzten, halb forschenden Blick auf seine Cousine, die mit geschlossenen Augen in der Chaiselongue-Ecke kauerte, und keine Notiz mehr von ihm zu nehmen schien.

War das Komödie oder Wahrheit?

„Grace!“ sagte er halblaut.

Die Gräfin rührte sich nicht.

Gleich darauf trat Kathinka mit dem Kinde ein.

Sie warf einen erschrockenen Blick auf ihre Herrin und schob Parkinson Puttchen zu.

„Die Frau Gräfin hat ihre Migräne,“ flüsterte sie mit bebender Stimme, „ich sehe es ihr an. Sie braucht jetzt völlige Ruhe — — — verzeihen Sie, mein Herr — — —“

Parkinson verbeugte sich hastig. Dann nahm er Puttchens Händchen und sagte zu dem neugierig an ihm emporsiehenden Kinde:

„Komm, Darling, wir wollen nun endlich auch Bekanntschaft miteinander schließen, du kennst deinen Onkel Allan ja noch gar nicht!“

Seine Stimme hatte jetzt einen seltsam weichen, innigen Klang, der Puttchens Herz wie ein linder Sonnenstrahl berührte. Ohne noch einen Blick auf die Gräfin zu werfen, verließ er das Zimmer.

Eine halbe Stunde später erst winkte Parkinson, der bis dahin mit Puttchen plaudernd im Salon unten gesessen hatte, seinem Chauffeur zur Heimfahrt.

Ehe er einstieg, hob er das Kind empor und küßte es. Sein Blick war weich und voll Mitleid.

„Hast du mich ein bißchen lieb, Puttchen?“ flüsterte er.

„O, sehr, du bist mein lieber, lieber Onkel! Kommst du bald wieder?“

„Ja. Und dann bitte ich deine Eltern, daß sie mir erlauben, dich für einen Nachmittag mitzunehmen. Wirst du gern zu mir kommen?“

„Furchtbar gern, lieber Onkel Allan! Aber du mußt meine liebe Tante Hela auch einladen!“

„Natürlich kommt sie mit!“

Noch ein Kuß, und der Amerikaner bestieg sein Gefährt, das mit rasender Geschwindigkeit die Allee hinabsauste.

Draußen auf der Landstraße hielt es plötzlich an. Der Kammerdiener Bastide stand am Straßenrand und grüßte höflich.

Parkinson nickte ihm lächelnd zu und drückte einen Zettel in Bastides ausgestreckte Hand.

„All right,“ sagte er halblaut, „und Achtung auf das Gartenhaus!“

„Wird besorgt werden!“

„Go on!“ rief der Amerikaner dem Chauffeur zu, und das Gefährt setzte sich wieder in Bewegung.

Siebzehntes Kapitel.

Als Bastide, die Hände in den Taschen seines Livree-rockes, behaglich schlendernd, als habe er nur eine kleine Abendpromenade gemacht, das Schloß erreichte, wäre er beinahe von Paul, dem Leibjäger, niedergeritten worden, der im Galopp von den Ställen hergesprengt kam.

„Donnerwetter! Hat der Töpel denn keine Augen im Kopf!“ rief Bastide ärgerlich. „Der reitet ja überhaupt, als gälte es sein Leben! Wohin denn die Reise?“ wandte er sich an Suzette, die unter der Haustür stand.

„Nach Kolarschin zum Arzt!“

„Oho — wer ist denn krank? Gilt es etwa Fräulein Biron?“

„Nein. Die Gräfin hat wieder einen Anfall bekommen, und diesmal scheint es arg zu sein, weil sie nach dem Arzt schiden.“

„Um — Anfall? Was soll das heißen? Hatte sie denn schon öfter dergleichen?“

„Zweimal, seit ich hier diene.“

„Dann ist die Gnädige wohl — — hysterisch?“

Suzette blickte ernst um sich, ob niemand in der Nähe wäre, dann bog sie sich dicht an Bastide heran und raunte ihm mit einer bezeichnenden Bewegung nach der Stirn zu: „O, nein, ich glaube, sie ist nicht ganz richtig im Kopf!“

Bastide starrte die Sprecherin sprachlos an, Suzette aber fuhr eifrig fort: „Sie sagen, es seien Nervenanfalle, aber ich war mal bei einer Dame, die später ins Irrenhaus kam. Bei der fing es genau so an. Erst klagte sie nur über häufigen Kopfschmerz und redete zeitweise sinnloses Zeug, was aber immer wieder schnell vorüberging, bis sie dann, als ihr Sohn durch ein Automobilunglück ums Leben kam, plötzlich zu toben begann, daß wir uns kaum retten konnten vor ihr.“

„Und die Gräfin redet auch zuweilen sinnloses Zeug? Das ist ja sehr interessant! Was redet sie denn zum Beispiel?“

„Zweimal habe ich es mit eigenen Ohren gehört. Einmal sprach sie von Mendowan, und daß man sie doch sollte in den Teich springen lassen — das Wasser rief ja nach ihr. Ob man es nicht höre — —“

„Und das zweitemal?“

„Da sprach sie ganz unverständliches Zeug. Von einer Ertrunkenen und einem Blinden, und daß sie nun so viel Geld hätte, daß sie jeden Tag in Gold baden könnte. Die Mamsell nannte sie „Schwesterchen“, und dann fing sie in einer fremden Sprache zu reden an, so daß ich überhaupt nichts mehr verstehen konnte.“

„Wie fing es denn heute an?“

„Das weiß ich nicht. Gleich, nachdem der fremde Herr fort war, glaube ich. Aber sie ließen mich gar nicht hinein zu ihr — —“

„Wer — sie? Ist denn der Graf schon zurück?“

„Nein. Der soll ja auch nie etwas merken von der Geschichte. Als die Gräfin das erstemal solch' einen Anfall hatte, bat sie mich himmelhoch, doch ja dem Herrn Grafen nichts davon zu erzählen, was ich auch versprach. Nachher sagte die Mamsell, ich solle auch immer sie gleich rufen, wenn so ein Zustand einträte. Sie verstehe sich auf solche Kranke, denn sie sei mal jahrelang in einer Nervenheilanstalt angestellt gewesen. Heute mußte es die Gräfin wohl selber vorausgeföhlt haben, daß etwas im Anzuge sei, denn sie befahl, als der Amerikaner fortging, der Mamsell, bei ihr zu bleiben. Bald danach gab es einen Heidenlärm oben, und die Mamsell rief nach Dobrud. Seitdem sind sie beide oben.“

Bastide stand in tiefes Nachdenken versunken da. Plötzlich zog er geistesabwesend eine Horndose heraus und nahm eine kräftige Prise.

„Mon dieu!“ kicherte Suzette, und schlug die Hände zusammen vor Erstaunen. „Sie schnupfen, Monsieur Bastide!“

Er warf ihr einen erstaunten Blick zu, besann sich dann und sagte, gleichfalls lachend: „Sie sind die einzige, die mein Geheimnis nun kennt — aber Sie werden es niemand sagen, Mademoiselle?“

„Wenn Sie es nicht wollen —“

„Es ist nämlich ein Aberglaube dabei — —“

„O, wirklich? Was denn für einer?“ fragte sie neugierig. Bastide schmunzelte.

„Man hat Glück, wenn man auf eine gewisse Art, in gewissen Momenten, einen gewissen Tabak schnupft —! Wie — das sage ich Ihnen ein andermal, Mademoiselle Suzette! Jetzt habe ich zu tun. Also, Sie wissen bestimmt, daß Herr Dobrud noch bei der Gräfin ist?“

„Ganz bestimmt. Die Mamsell war vorhin einen Augenblick unten und trug mir auf, oben zu klopfen, wenn der Graf zurück ist, damit der Portier herabkomme, um ihn zu empfangen. Halt — da fällt mir übrigens auch noch ein Auftrag für Sie ein —“

„Für mich?“

„Ja! Sie brauchen oben in des Herrn Grafen Schlafzimmer nichts mehr zu richten und könnten für heute gleich ganz unten bleiben. Die Mamsell hat selber alles bereits zur Nacht zurechtgemacht, damit die Gräfin in den anstößenden Zimmern nicht beunruhigt werde durch Ihr Hin- und Hergehen.“

„Wie liebenswürdig von Mamsell Kathinka, sogar meine Arbeit noch zu machen!“ lächelte der Kammerdiener mit deutlichem Hohn. „Wirklich ein sehr vielseitiges Frauenzimmer: Hausmamsell, Kammerjungfer, Krankenpflegerin und weiß Gott was noch alles! Na, mir kann's recht sein, da kann ich ja noch ein Weilchen spazieren gehen, und wenn man mich wirklich nicht mehr braucht, heute — vielleicht sogar in Arisan noch ein Glas Bier trinken.“

Er wandte sich zum Gehen, blieb aber dann, wie sich besinnend, stehen und meinte zweifelnd: „Wenn aber der Herr Graf mich doch noch brauchen sollte?“

„Das wird kaum der Fall sein, denn die Mamsell trug mir auf, Ihnen ausdrücklich zu sagen, Sie würden heute oben nicht mehr benötigt, und falls Sie ausgehen oder sich gleich zu Bett legen wollten, möchten Sie es nur tun.“

Bastide rieb sich die Hände.

„Sehr gut. Ich begreife zwar nicht, wie die Mamsell wissen kann, ob mich der Herr Graf noch braucht, aber das geht mich ja nichts an. Mag sie's beantworten! Sollte man also nach mir fragen, so werden Sie so gütig sein, Mademoiselle Suzette, und sagen, ich sei noch zu einem Glase Bier gegangen.“

„Nach Arisan?“

„O, vielleicht gehe ich auch nach Chumay, ich weiß es noch nicht.“

Er schlenderte langsam in der Richtung nach Arisan weiter. Als er sicher war, vom Hause aus nicht mehr gesehen zu werden, wandte er sich links gegen den Teich hin und kehrte in einem Bogen nach Dubschinka zurück.

Er vermied es indessen, den Wirtschaftshof zu betreten, sondern schlich hinter den Rinderställen bis an die Rückseite des rechten Schloßflügels.

Dort gab es ein kleines, stets verschlossenes Pfortchen, das längst seine Neugier erregt hatte.

Silas Hempel war nach einem Vergleich der Umrisse des Gebäudes und seiner inneren Einteilung zur Ueberzeugung gelangt, daß sich hier eine Treppe befinden müsse. Das Schloß war viel zu groß, um nur einen einzigen Ausgang zu besitzen. Auch stießen die Rinderställe an das sogenannte Leutchenhaus, das hier an das Schloß grenzte und früher doch wahrscheinlich eine Verbindung mit dem Herrenhause gehabt hatte. Jetzt freilich schloßen nur die Stallmägde und Knechte dort, während die Hausdienerschaft in den Erdgeschossräumen untergebracht war.

Als Silas nun vor dem Pfortchen stand und sich überzeugt hatte, daß weit und breit niemand in der Nähe sei, zog er ein Schlüsselbund heraus und versuchte das Schloß zu öffnen. Es gelang bald, und die Tür drehte sich lautlos in den Angeln, daß Hempel nicht zweifeln konnte, sie sei auch in der letzten Zeit zuweilen benutzt worden.

Wirklich befand sich hier eine Treppe. Sie war im Erdgeschoß gegen den Korridor vermauert, während sich im ersten Stock wohl gleichfalls eine Mauer davor befand, in die aber eine Tapentür angebracht war.

Silas erinnerte sich, daß er drüben im Korridor genau an dieser Stelle einen großen breiten Schrank aus Eichenholz gesehen hatte, der als einziges Möbel an der Schmalseite stand.

„O weh!“ dachte er, „wenn es auch im zweiten Stockwerk einen solchen Schrank vor der Tür gibt, dann ist all meine Mühe umsonst!“

Er stieg weiter. Ueber die Stiefel hatte er dicke Wollsocken gezogen, um seine Schritte unhörbar zu machen. Im zweiten Stock stand er abermals vor einer Tapentür, die verschlossen war. Doch war es ein leichtes Schloß, das sich leicht mit dem Universal Schlüssel, den Hempel besaß, öffnen ließ.

Seine Vermutung bestätigte sich, denn hier starrte ihm nun wirklich die dicke Rückwand eines Schrankes entgegen.

Schon wollte er sich enttäuscht abwenden, denn das schwere Möbel beiseite zu rücken, hätte ja einen Spektakel gemacht, den man wohl im ganzen Hause gehört hätte, als sein Blick auf eine kleine, runde Oeffnung fiel, in der sich ein vierkantiger Zapfen befand.

Ah — sollte der Schrank nur einen markierten Durchgang bilden? Sein Versuch, hinter das Geheimnis dieses eigenartigen Geheimnisses zu kommen, war von Erfolg gekrönt. Es ging prächtig.

In zwei Minuten stand er, aufatmend, im Korridor, der leer und dunkel vor ihm lag. Nun galt es, zu versuchen, ob sich neben Dobruds Zimmern ein Ort finden ließ, von dem aus man hören konnte, was dort gesprochen wurde.

Hempel kannte Dobruds Zimmer. Sie nahmen die Mitte des Korridors ein und bestanden aus einem Schlafraum und einer Art Wohnzimmer.

Befand sich der Portier jetzt darin, oder wartete er wirklich unten bei der Gräfin auf die Heimkehr des Grafen?

Hempel würde es bezweifeln haben, aber Suzettes Bericht über die Krankheitsanfälle der Gräfin hatte seinen Gedanken eine andere Richtung gegeben.

Wenn sie wirklich krank war und man es vor dem Grafen geheimhalten wollte — Gott möchte wissen, warum — dann war allerdings anzunehmen, daß Dobrud den Heimkehrenden gleich im Flur in Empfang nehmen und abhalten würde, die Gemächer seiner Gemahlin zu betreten.

Wie konnte dies am besten geschehen? Doch jedenfalls, indem man ihn hier herauf führte und ihn durch einen Bericht über Mr. Parkinsons Besuch festhielt, bis Rathinka dann sagen konnte, die Gräfin schliefe schon und dürfe nicht mehr gestört werden.

Da man Suzette gleichsam als Aufpasser an die Haustür beordert hatte, konnte Dobrud also wahrscheinlich wirklich nur in den Gemächern der Gräfin sein, von wo er dann wohl geholt werden sollte.

Alle diese Erwägungen hatten den Detektiv bestimmt, eine langgehegte Absicht auszuführen.

Er wußte längst, daß der Graf öfter heimlich mit Dobrud hier oben Unterredungen hatte. Aber es war unmöglich, ihnen über die Haupttreppe nachzukommen, und auch auf die bisher nur vermutete Seitentreppe konnte sich Hempel bisher nicht wagen, da er deren Beschaffenheit nur ergriinden konnte, wenn er sowohl vor dem Grafen und Dobrud selbst als auch vor der Mamsell, sicher war.

Silas Hempel brannnte darauf, die geheimnisvollen Beziehungen kennen zu lernen, die zwischen dem Grafen Kosch-

winsti und seinem Portier unzweifelhaft bestanden. Würde es heute gelingen? Die Umstände schienen wider Erwarten günstig.

Er legte das Ohr horchend an die Tür, die zu Dobruds Wohnung führte.

Es war totenstill darin. Er probierte vorsichtig eine Reihe von Schlüsseln, — aber die Tür ließ sich nicht öffnen. Wahrscheinlich besaß sie ein eigens konstruiertes Schloß.

In dem einfenstrigen Schlafzimmer würde Dobrud den Grafen keinesfalls empfangen, sondern sicher im Wohnzimmer nebenan.

An dieses stieß ein spärlich möbliertes Zimmer, dessen Tür unverschlossen war. Hempel trat ein und überzeugte sich mit Hilfe einer kleinen Taschenlampe, daß es eine Tür nach dem Nachbarraum — also Dobruds Wohnzimmer — besaß, vor der ein altmodisches, hochlehniges Sofa stand. Unter dieses verkroch er sich, denn die Tür besaß unten einen fingerbreiten Spalt, durch den man sicher auch den Schall leise gesprochener Worte hören konnte. Bisher war alles wider Erwarten gut gegangen.

Im Hause war alles still. Man hatte unten die große Torlaterne angezündet, und ihr Schein warf phantastische Reflexe auf die Decke des Gemaches, in dem Silas Hempel verborgen lag. Gegen sieben Uhr fuhr ein Schlitten vor, und man hörte eine fremde, dröhnende Männerstimme im Flur. Es war offenbar der Arzt. Er hielt sich nicht lange bei der Kranken auf. Nach wenigen Minuten entfernte er sich schon wieder, begleitet von Mamsell Rathinka, deren Stimme einen entschuldigenden Ton hatte, während der Arzt, scheinbar ärgerlich — die Worte konnte Hempel oben natürlich nicht verstehen — davonfuhr.

Hatte man ihn bloß zum Schein geholt und war das Ganze eine Komödie der Gräfin? Aber wozu? Der Detektiv zerbrach sich vergeblich den Kopf darüber.

Nach einer Weile kam die Mamsell — Hempel erkannte sie an ihrem hastigen, schleichenden Gang — schloß nebenan bei Dobrud auf und hantierte einige Minuten am Tisch herum. Man hörte mit Geschirr und Eßzeug klappern, auch wurde eine Lampe entzündet, denn das Gemach nebenan blieb hell, auch nachdem die Mamsell wieder gegangen war.

„Ah, meine Berechnung scheint doch zu stimmen,“ dachte der Detektiv befriedigt, „man hat offenbar hier einen Zmbiß für den Grafen zurechtgestellt.“

Kurz nachdem die Schloßuhr neun geschlagen hatte, hörte man vom Gutshof Hufschläge. Es war der Graf; er rief nach Paul und trat dann in den Flur, wo ihn der Portier offenbar schon erwartet haben mußte, denn man vernahm sofort seine Stimme.

Hempels Herz begann laut zu klopfen.

Im nächsten Augenblick atmete er tief auf. Ja — sie kamen beide! Leise flüsternd näherten sie sich der Tür und betraten Dobruds Wohnzimmer.

„Ah, das ist gut, daß Ihr mir etwas zu essen bereitet habt!“ sagte der Graf, sich in einen Stuhl werfend. „Ich bin wirklich erschöpft von dem Parforceritt! Fünfeinhalb Stunden im Sattel bei dieser Kälte und diesen Massen von Schnee!“

„Und hatten Sie Erfolg?“ fragte Dobrud. Beide sprachen polnisch, und es war ein Glück, daß Hempel dieser Sprache völlig mächtig war.

„Teilweise. Aber davon später. Erst will ich wissen, was mit meiner Frau ist — Sie sagten, daß sie krank sei und sogar nach dem Arzt schiden mußte! Was fehlt ihr? Sie war doch immer kerngesund!“

„Es ist gottlob schon wieder vorüber, und wir ließen den Arzt gar nicht zu ihr, da sie eben eingeschlafen war, als er kam. Es war eine Art Nervenkrise —“

„Nerven — — — meine Frau? Wollen Sie mich zum besten haben? Ich habe in Neapel bewundernd gesehen, was sie für Nerven hat! Ich wollte, ich hätte auch solche!“ setzte er feufzend hinzu.

(Fortsetzung folgt)



Schmetterling Orchis



Gattleya mossiae



Dendrobium dalhousiana

Märchenblumen

Von Dr. E. Bade

In unsere nüchterne Zeit mit ihren praktischen Zielen tritt, wie ein farbenglühendes Märchen aus einer anderen Welt, die Wunderblume der Orchidee. In ihrer oft bizarrsten Form, ihren leuchtenden Farben, ihrem süßen Dufte, ist sie ein Meisterstück der schaffenden Natur; denn was sie an höchst sonderbaren Formen der Blüten zuwege gebracht hat, was sie in scheinbar übermütiger Gestaltung bildete, das findet sich in der über 6000 Arten umfassenden Familie der Orchideen vereinigt.

Es sind „Märchenblumen“ von einer wunderbaren Farbenpracht, einer sonst unerreichten Schönheit und eigenartiger Sonderbarkeit. Vom reinsten Weiß, vom zartesten Lachsrot bis zum tiefsten Purpur, dem gesättigsten Goldgelb, dem prunkendsten Rot, zieht sich die Stala der Farben. Diese Blüten sind gefleckt wie das bunte Pantherfell, andere gestreift, wie das Kleid des Tigers, noch andere haben sich mit bunten, verschlungenen Arabesken in absonderlicher Weise bemalt. Auch an Verkleidungen mancherlei Art fehlt es nicht. Wie im Spotte scheint eine Blüte die rote Zunge aus dem Munde zu stecken, die Wissenschaft nennt sie *Serapias lingua*. *Stanhopea bucephalos* trägt ein Stierhaupt mit gebundenen Hörnern, *Capeza de torro*, Stierkopf, bezeichnet sie der Volksmund in Mexiko, wo mehrere der *Stanhopea*-arten beheimatet sind. Andere, *Ophrys aranifera*, *Arachnitis*, *Spiculaea ciliata*, treten in Verkleidung von Spinnen auf, als wollten sie ihre anderen Genossen schrecken und noch andere gefallen sich in der Nachahmung von Wespen, Hummeln, Bienen, Ameisen, Fliegen; jene, *Oncidium papilio*, scheinen in der Luft zu schweben wie Schmetterlinge, diese, *Peristeria alata* aus Zentralamerika, gleichen fliegenden weißen Tauben. Doch genug dieser

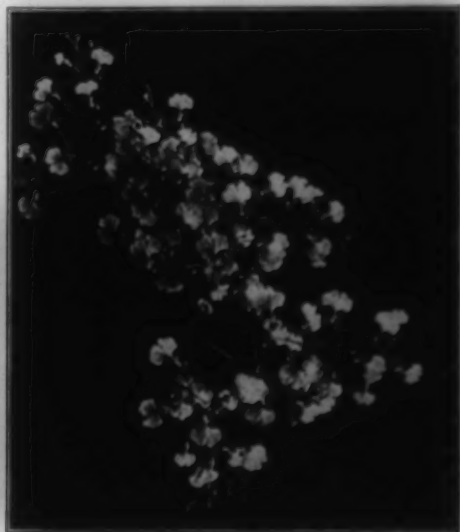
Namen und der Schilderung. Die Orchideen sind Kinder der Sonne; über drei Viertel aller Arten finden sich in den Tropen. Alexander von Humboldt sagte, das Leben eines Malers würde nicht ausreichen, um, auch nur einen beschränkten Raum durchmusternd, alle die prachtvollen Orchideen abzubilden, welche die tief eingegruchten Gebirgstäler der peruanischen Anden bewohnen. Nicht minder zahlreich treten diese Kinder Floras in Brasilien, in Zentralamerika, in West- wie in Ostindien und auf den Inseln des indischen Ozeans auf; nur der afrikanische Sudan ist auffallend arm an Orchideen. Je näher den Polen zu, je mehr nimmt ihre Artenzahl ab und je weniger groß und farbenprächtiger werden ihre Blüten. Hinsichtlich des Standpunktes, wo sie wachsen, sind sie in der Freiheit durchaus nicht an engbegrenzte Gebiete gebunden. Die einen lassen ihre Blüten kofelt aus dem Grase hervorleuchten, andere wachsen als Scheinschmarotzer auf der Baumrinde und wiegen sich auf den höchsten Zweigen. Unter dem Äquator steigen sie hoch in die Gebirge hinauf. Die meisten und die prächtigsten Arten sind indessen Baumbewohner und manche dieser Urwaldriesen werden von ihnen ganz bedeckt, sie bilden richtige Orchideengärten; aber sie überziehen auch nackte Felsen, hängen an den Abgründen herab und beleben die ödesten Felsenrinnen. „Eine adelige Familie“, nennt sie Georg Eberhard Rumpf von Hanau, dem wir die ersten Beschreibungen dieser Pflanzen von den Gewürzinseln verdanken, „weil sie sich stets in der Höhe der Baumwipfel ansiedeln, wie die Edelleute auf ihren Burgen, und sich in Prachtgewändern zeigen, wie der Adel in modernen und glänzenden Toiletten“. Die herrlichen Orchideensammlungen der Treibhäuser über treffen bei weitem an Pracht, was in dieser Hinsicht die Tropen bieten. Dort



Dendrogium thyrsiflorum



Stanhopea wardii



Oncidium vericosum

verlieren die Farben ihre Zauberpracht, weil sie nicht zu gleicher Zeit wirken. Andererseits ist bei den freilebenden Orchideen die Blütezeit nicht nur recht kurz, sondern sie fällt auch in die verschiedensten Perioden des Jahres. Weiter treten Orchideen fast nie in größeren Gruppen auf. Einige Arten sind geruchlos, anderen strömt ein wunderbarer Duft aus, der an Vanille erinnert. Und mit diesem Dufte rüstete die Natur oft gerade die kleinblütigen aus, als wollte sie hiermit ausgleichen, was sie den größeren Arten an Schönheit und Anmut verlihen hat.

So lange die Baumorchiiden nicht blühen, zeigen sie kaum etwas Besonderes. Aus allen Teilen ihres Stengels brechen weißliche Luftwurzeln hervor, die sich fest in die Spalten der Rindenborke klammern, oder sie schaukeln sich als graue Bärte von den Baumstämmen frei in die Luft hinab. Sobald aber die Regenzeit einsetzt, treiben die Blüten hervor, einzeln, paarweise, meist aber in einfachen Trauben oder in reich verzweigten Rippen. Dann entfalten die Orchideen die ganze Pracht ihres berückenden Zaubers, die selbst den einfachen Sinn der Naturvölker mächtig anregt. Im alten Mexiko schmückten sich die Kaxiten mit den Blüten der *Stanhopea ocellata* und hielten sie als unbeschreibliches Naturwunder in höchsten Ehren. Als der Orchideensammler Linden mit einer Anzahl der schönsten *Coelogyne asperata*, die er im Urwalde von Borneo für den Export eingesammelt hatte, in einen Dajakentampong einkehrte, erhoben die Weiber hier ein lautes Wehklagen, da sie die Schutzgeister ihres Dorfes in diesen Orchideen verehrten. Die Männer nahmen darauf eine so drohende Haltung dem Forscher und Sammler gegenüber ein, daß dieser sich nur durch schleunige Flucht retten konnte. Eine andere Orchidee war auf den Malukken ausschließlich den Frauen und Töchtern der Könige vorbehalten, die für sich allein das Recht beanspruchten, die leuchtenden Blüten sich in das dunkle Haar zu flechten; sie trug deshalb den Namen „Prinzessinnenblume“.

So vielseitig und so unendlich mannigfaltig auch die Blütenform der Orchideen ist, alle sind nur Variationen eines und desselben Themas, das in seiner Reinheit sich in der Lilie, der Tulpe, der *Amaryllis* verkörpert und der ganze Bau der Blüte zielt darauf ab, Insekten zur Befruchtung anzulocken und den Tieren einen bequemen Anflugplatz zu geben.

Eine Biene, die z. B. eine *Orchis spectabilis*-Blüte besucht, läßt sich auf das Lippenblatt der Blüte nieder und beginnt von unten aus den Honig jener abzulecken. Im Verlaufe dieser angenehmen Tätigkeit gelangt sie bis zur Mitte der Blüte. Hier angekommen, senkt sie den Rüssel in die Blütenpornröhre und dabei heften sich zwei Staubgefäße, die Klebscheiben besitzen, an den Kopf der Biene fest und bleiben hier wie zwei „Hörnchen“ sitzen. Die Biene stört dies weiter nicht. Sie fliegt mit ihnen zu anderen Blüten. Die Sache wird aber noch interessanter, denn die „Hörnchen“ sind zuerst aufgerichtet, kurze Zeit später aber neigen sie sich nach vorn und legen sich in der Richtung der Längsachse des Insektes und bilden nun nicht mehr aufgerichtete, sondern parallel nach vorn gewendete „Hörnchen“. Diese Bewegung kommt dadurch zustande, daß sie durch die Luftbewegung beim Fliegen des Insektes auf der Vorderseite mehr austrocknen als an der Rückseite; indem sie sich nun durch das Austrocknen auf jener Seite verkürzen, müssen die „Hörnchen“ am Fuße gebogen werden.

Diese Bewegung ist äußerst zweckmäßig. Würden sie ihre Lage nicht verändern, dann müßten sie an einer zweiten von derselben Biene besuchten Orchisblüte genau dieselbe Stelle treffen, wo sie an der zuerst besuchten Blüte gegessen haben. Diese Verührung hier an der zweiten Blüte wäre aber nutzlos; denn es soll von der Biene Blütenstaub auf die Narbe gebracht werden und die Übertragung kann nur geschehen, wenn die „Hörnchen“ sich nach vorne biegen. Bevor nun die Biene in der zweiten Blüte zur Honigquelle gelangt, berühren die „Hörnchen“ die beiden feuchten Narbenflecke der zweiten

besuchten Blüte, an deren klebrigem Saft einige der Staub- oder Pollenkörnchen zur Befruchtung abgesetzt werden. Den größeren Teil aber behält die Biene am Kopfe, um noch weitere Blüten zu befruchten.

Bei anderen Orchideen ist die Lippe der Blüte reizbar. Sobald ein Insekt sich auf dieselbe gesetzt hat, klappt sie plötzlich mitsamt ihrem Saft in die Höhe und hält ihn so lange gefangen, bis er die Bestäubung vermittelt hat. Bei einer der merkwürdigsten Orchideen des tropischen Amerikas, bei *Catasetum*, befinden sich in der Blüte an der Spitze der Säule zwei bewegliche Hebel, ähnlich Fühlhörnern. Sobald der eine von einem Insekt berührt wird, schießt die Blume ihre beiden Staubwölken aus dem Staubbeutel gleich Pfeilen vom Bogen ab. Sie werden mit der Klebscheibe voran fortgeschleudert und treffen unfehlbar das Insekt auf der Lippe an der Stirn, wo sie kleben bleiben. Das wunderbarste bei dieser Orchidee ist, daß diejenigen Blumen, an deren Narbe das Insekt nunmehr die Staubkörnchen bringen soll, zur Unterscheidung anders gestaltet und gefärbt sind.

Coryanthes macrantha hat ihre Unterlippe zu einem Becher umgebildet, in den sie aus zwei darüber befindlichen „Hörnern“ Wasser tropfen läßt. Sobald dieser sonderbare Blumenbecher halb gefüllt ist, läuft das Wasser durch eine Rinne ab. Zur Anlockung von Insekten, in erster Linie Bienen, dienen in der Blüte fleischige Auswüchse, die sich über dem Becher in einer mit zwei Eingängen versehenen Kammer befinden. Gewöhnlich treffen sich in dieser kleinen, glatten Kammer mehrere Bienen, um sich an dem leckeren Mahle der fleischigen Auswüchse zu delectieren. Hierbei geht es aber bei den Tieren nicht ohne Reibereien ab, und das Ende vom Liede ist, daß eine der Bienen ein unfreiwilliges Bad in dem mit Wasser gefüllten Blumenbecher nimmt und durchnäßt, nicht fortfliegen kann. Nur einen Ausweg hat diese eigenartige Badestube und dieser führt über die oben schon genannte Rinne. Wird er von dem durchnäßten Tiere passiert, so muß es zunächst mit seinem Rücken die klebrige Narbe und dann die schleimigen Staubbeutel streifen, wobei letztere ihren Blütenstaub auf dem Rücken der Biene abladen, der hier kleben bleibt. Beim Besuche einer anderen Blüte vollzieht sich dasselbe futterneidische Drama, es erfolgt das unfreiwillige Bad, der Ausgang durch die Abflußröhre, wobei nun der klebrige Blütenstaub auf die Narbe fällt.

Es ist eine „wundervolle Geschichte der heldenmütigsten Anstrengungen der Blumenseele“, wie Darwin es einmal in seiner feinsinnigen Art genannt hat, dieses Blütenleben der Orchideen. Und dieses Ringen im Kampfe um das Dasein, das in diesen Blüten so eigenartige Form angenommen hat, zwingt zu ehrfürchtigem Schauer, zwingt zu rückhaltloser Bewunderung und zur Anerkennung der Größe der Allmächtigen Natur, deren Wege oft sonderbar verschlungen sind, die aber alle zum gewünschten Ziele, zur Erhaltung und Vermehrung der Art, führen.

Während die befruchteten Orchideenblüten in wenigen Stunden verblühen, erhalten sich die unbefruchteten oft einen Monat und länger in unveränderter Schönheit und Frische.

In der Einbürgerung der tropischen und subtropischen Orchideen ging England bahnbrechend voran. Im Jahre 1789 waren nur 11 Arten hier bekannt und wurden gezogen, 1813 war ihre Zahl auf 83 gestiegen und heute dürften die meisten auf der Erde vorkommenden Orchideen in den Gewächshäusern gepflegt werden. Seit den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts begannen die mit großen Kapitalien arbeitenden englischen und später auch die belgischen Handelsgärtner kostspielige Expeditionen auszurüsten, um die Urwälder der alten und neuen Welt nach Orchideen abzusuchen, daneben wurden Kreuzungen verschiedener Arten vorgenommen und durch diese der Blütenreichtum vermehrt.

Die Kultur verlangt stets nach neuen Schönheitsreizen und besonders das feinnerbige, wäherliche Schönheitsempfinden der Gegenwart findet in jeder Hinsicht seine vollste Befriedigung in der Orchideenblüte, der „Märchenblume“.

Die Kinder und die Schule

Von der Vorbereitung für die Schulzeit

Ehe dieses näher erörtert wird, möge erst auf die Fehler und Mißgriffe hingewiesen werden, die bei der Vorbereitung des Kindes auf die Schule öfters begangen werden. Es ist dabei von vornherein auf zwei prinzipielle Gegensätze hinzuweisen.

Es gibt Eltern, die es mit der Erziehung der Kinder nicht eben sehr genau nehmen, die da meinen, sie brauche erst mit der schulpflichtigen Zeit zu beginnen, und sie habe erst durch die Schule zu erfolgen. Weit gefehlt! Mit dem ersten Atemzuge des Kindes muß auch die Erziehung, die planmäßige Einwirkung auf dasselbe einsetzen. Gewöhnung, Stetigkeit und gutes Vorbild werden die besten Erziehungsmittel in dieser Zeit sein, um seinen Charakter zu bilden. Schon in diesen ersten Jahren zeigt sich sehr deutlich, wohin einmal der Schatten des zukünftigen Baumes fallen wird, schon jetzt äußert sich deutlich, was im Wesen des Kindes auszurotten und was zu entwickeln ist. Mit fünf Jahren, bemerkt Jean Paul, ist daher die Erziehung des Kindes in gewissem Sinne abgeschlossen, und die Schläge, die es nachher erhält, verdient nach ihm eigentlich der Erzieher. Ist diese Behauptung auch etwas übertrieben, so wollen wir doch auch nicht verkennen, daß ein gewisser wahrer Kern darin steckt. Aber nicht nur die allgemeine Charakterbildung muß vom ersten Tage an vor sich gehen, sondern ebenso die Geistesentwicklung. Ist auch hierbei bei einer Vernachlässigung der Schade weniger groß, da sich ein normales Kind auch von selbst bei tausend Gelegenheiten bildet und sich anschauliches Erfahrungswissen aneignet, so werden wir denn doch deutlich sehen, daß eine verständige Erziehung die intellektuelle Bildung auch schon in den ersten sechs Jahren auf mannigfaltige Weise fördern kann.

Im Gegensatz zu diesen lauen Erziehern gibt es eifrige, übereifrige Eltern, die des Guten sehr oft auch zu viel tun. Sie möchten schon vor dem Schulbeginn das Kind recht weit fördern, so weit bringen, daß es unbedingt zu den besten Schülern der Anfangsklasse gehören soll. Diese Kinder werden daher mit allerlei Sachen gequält und belastet, die erst das Pensum der Schule selbst ausmachen und die vor dem Schulbeginn noch gar nicht erledigt zu sein brauchen. Es ist für ein normal veranlagtes Kind durchaus kein Nutzen, wenn es schon beim Schuleintritt — wer weiß wie weit zählen, wenn es schon im Zahlenkreise 1 bis 20 rechnen, wenn es schon lesen und schreiben kann. Denn einmal steht zu befürchten, daß es doch manche Eltern gibt, die in der Methode des Unterrichtens schwere Fehler begehen, daß sie z. B. buchstabieren statt lautieren, daß sie nicht vom Leichten zum Schweren fortschreiten oder einen Zahlenbegriff nicht körperlich veranschaulichen, zum andern bringt es dem Kinde auch keinen wesentlichen Nutzen, wenn es vielleicht im ersten Vierteljahr des Schulunterrichts schon sagen, was die andern erst lernen müssen. Dann hat es in der Schule keine genügende Beschäftigung, der Unterricht wird ihm langweilig und es beginnt dumme Dinge zu treiben.

Auch darauf möge noch hingewiesen werden, daß sich Eltern oft in einem Irrtum über die Begabung ihrer Kinder befinden. Mit Freuden bemerken sie, wie ihr Sproß schon vor dem Schulbeginn bis zwanzig und fünfzig zählen kann, wie der Bub mit leichter Mühe den Geburtstagsvers für Vater gelernt hat. Stolz führt ihn die Mutter zur Schule. Natürlich muß ihr Junge einmal der erste in der Klasse werden. Und siehe, nach einigen Monaten zeigt es sich, daß der kluge Held nur mit äußerster Mühe mitfortkommt. Wie erklärt sich dieser Zwiespalt? Nun, sehr einfach. Was sich zuhause zeigte, das war nicht Verstand, sondern nur Gedächtnis, rein mechanisches Aufnehmen eines Stoffes; dieses

mechanische Gedächtnis ist aber, wenn es eben nicht mit der Gabe des Verstandes zusammen erscheint, für die geistige Bildung von nur geringem Wert. Auch das kommt ja sehr häufig vor, daß ein Kind keinen besonderen sogenannten „Schulverstand“, keine Begabung für das theoretische Aufnehmen der Wissenschaften hat, dafür aber umso deutlicher die Gabe eines offenen Auges, einer geschickten Hand, eines praktischen Sinnes hat.

Und nun zu den Einzelheiten einer wünschenswerten Vorbereitung des Kindes für die Schule. Das Schreiben und Lesen soll, wie schon angedeutet, gar nicht getrieben werden. Im Rechnen kann dagegen schon etwas geschehen. Da können die Zahlen bis vier oder fünf schon beigebracht werden. Das wäre freilich nicht viel, wird mancher einwenden. Und doch ist es nicht wenig, wenn es ordentlich durchgenommen wird. Denn es ist natürlich nicht damit genug, daß die Zahlen nur mechanisch nacheinander aufgesagt werden, sondern daß sie das Kind auch begreiflich versteht. An bestimmten Dingen, an Steinchen, an Kapseln, Streichhölzern und Gegenständen der Stube ist in anschaulicher Weise dem Kinde immer wieder der Zahlbegriff beizubringen. Es soll selbst drei oder vier Dinge als solche bezeichnen können. Fragen folgender Art, wie: was ist größer, drei oder zwei, um wieviel ist drei kleiner als fünf, was kommt vor drei, was nachher? dienen dazu, die Zahlenbegriffe zu befestigen und sich zu überzeugen, daß die Kinder nicht nur Worte plappern, mit denen sie keine Anschauung verbinden, sondern daß sie sich wirklich etwas denken.

Im Gesang kann schon ziemlich viel der Schule vorgearbeitet werden. In der Hauptsache wird es sich nicht darum handeln, das Gehör des Kindes für die Erfassung von Melodien zu bilden. Natürlich ist mit einfachen Liedern zu beginnen, vielleicht zuerst mit Kinderreimen, die auch inhaltlich von dem Kinde erfaßt werden können. Tüchtiges Vor- und Mitsingen ist hierbei die Hauptsache.

Sehr viel kann und soll auch für die Bildung der Sprache geschehen. Viele Kinder kommen mit einer entsetzlich schlechten Sprache zur Schule, sowohl was die Aussprache, als auch die grammatische Richtigkeit anbelangt. Einzelne Laute können manche der Abschwüngen überhaupt nicht aussprechen, da wird Dott statt Gott, klein statt klein gesprochen, da murmelt das eine und schreit oder krächzt das andere, da wimmelt's von grammatischen Fehlern, die einzig und allein der fehlerhaften häuslichen Sprache, der Nachlässigkeit und dem Sichgehenlassen der Eltern aufs Konto zu schreiben sind. Der Lehrer merkt es gar wohl an seinen Schülern, wie daheim gesprochen wird, und er wird gar sehr in seiner Arbeit gehindert oder gefördert, je nachdem zu Hause dem Kinde in der Sprache ein schlechtes oder gutes Beispiel geboten wird. Also denke man immer an die Forderung: selbst gut sprechen und auf gute Aussprache und richtige Satzbildung bei den Kindern halten!

Wie man zum Aufbau eines Hauses verschiedener Materialien bedarf, so braucht der Geist, wenn er sich beschäftigen, entwickeln soll, einen Fond sinnlicher Vorstellungen. Die Worte, die an das Ohr des Kindes schlagen, bedeuten nur leere, inhaltslose Schälle, solange es keinen Inhalt mit ihnen verbinden kann. Darum Sorge man dafür, daß das Kind recht viel erlebe, daß es viel sehe, höre, rieche, schmecke. Seine Umgebung soll es allseitig kennen lernen. Und in die freie Natur soll es tüchtig hinausgeführt werden, um dort mit eigenen Sinnen tausenderlei zu beobachten, was es daheim in der Schule niemals wahrnehmen kann. Hinaus daher mit dem Kinde in die freie Flur und gezeigt, wie es alle seine Sinne gebrauchen soll! Da kann es sehen, daß das Tal wirk-

lich tief ist, daß das Korn wackelt, daß die Quelle murmelt. Kommen dann in der Schule diese Dinge vor, dann werden sie ihm bekannt sein und es kann dem Unterricht folgen. Denn die Schule ist leider so oft nicht imstande, die Sachen selbst zu bieten, sie muß sich so häufig nur mit bloßen Worten begnügen; traurig ist es aber dann für die Schüler, welche mit dem Worte keinen Inhalt verbinden können, für sie hat der Lehrer umsonst gesprochen.

Sehr empfehlenswert ist es, wenn die Kinder eine Tafel oder ein Blatt Papier in die Hände erhalten, um darauf nach Herzenslust zu malen. Wenn es angeht, möge man an eine Wand des Kinderzimmers eine schwarze Wandtafel zu diesem Zwecke anbringen. Das Kind wird bald die geschauten Gegenstände darauf zu Gesicht bringen. Das ist aber von wesentlichem Vorteil für seine Bildung. Denn erstens wird dadurch seine Hand geschickt, gelenkig gemacht — Vorbereitung für den Schreibunterricht — und zweitens wird es angehalten, genau auf die Dinge zu schauen, die es darstellen will. Es lernt dadurch genau und richtig sehen und treibt damit eine Kunst, die wir Erwachsenen selbst meistens leider schon verlernt haben.

Von allergrößter Wichtigkeit ist es, daß Eltern überhaupt in einem innigen Kontakt mit ihren Kindern leben, daß eine warme Gemeinschaft zwischen ihnen besteht. Die Erzieher sollen sich recht viel mit ihren Kindern unterhalten, bei jeder passenden Gelegenheit versuchen, ihr Interesse für eine Sache zu erregen und zu nähren. Ein lebhaft gemachtes Kind reagiert auf manche Dinge, an denen ein träges, langames teilnahmslos vorübergeht. Und solche Anlässe, wo Leben aus dem Herzen der Eltern in das Kind überströmen soll, bieten sich ja so oft. Da verlangt das Kind in der Dämmerstunde ein Märchen zu hören, da wird jenes Bild gemeinsam betrachtet und vielleicht eine Geschichte dazu erzählt, da passiert in der Familie irgend etwas Auffälliges, woran sich leicht eine Besprechung des Kindes knüpfen kann. Und denn die Kinderfragen nicht zu vergessen! Sie werden oft so gering geachtet, aber sehr zu unrecht. Sind sie uns doch ein untrüglicher Beweis, daß inneres Leben in der Seele des Kindes vorgeht, daß es aber bis zu dem Punkte gelangt ist, wo es mit seiner Weisheit nicht weiter kann, wo es stutzig wird, wieder sinnt und eben fragt. Muß uns ein solches Kind nicht viel lieber sein als ein stumpfsinniges, träge dahinvegetierendes Wesen? Gewiß, gerade die Kinderfragen verdienen, nicht unwillig oder achtlos zurückgewiesen, sondern ebenso ernst und dem kindlichen Auffassungsvermögen gemäß beantwortet zu werden, wie sie an uns gerichtet wurden. Gerade bei ihnen bietet sich uns ein willkommener Ausgangspunkt für unsere Einwirkungen, da wir genau wissen, daß uns in diesem Falle das Kind auch ein lebendiges Interesse entgegenbringt. Und wie gern, wie weit erschließt sich das kleine Herz gerade seinen vertrauten Eltern, während es vor tiefer Scham in der Schule oft nicht die Lippen zu öffnen vermag.

Der Stolz, der wohl die allermeisten Eltern erfüllt, wenn sie ihre Kinder zum ersten Male in die Schule führen, ist leicht untermischt mit den Empfindungen des Entsagens und des Erwartens. Die Hoffnung raut sich empor an den Wünschen, die alle Eltern für die Zukunft ihrer Kinder hegen, und daß es häufig eine bange Hoffnung ist, das erklärt sich aus dem Dunkel, in dem gerade des werdenden Menschen Zukunft liegt. Werden unter dem Druck fremder Einflüsse sich nicht neue seelische und intellektuelle Eigenschaften des Kindes regen? Werden diese neuen inneren Entwicklungen zum Guten ausschlagen? — Zu diesen bangen Sorgen kommt der stille Schmerz notgedrungenen Entsagens. Es treten neue Eindrücke und Einflüsse in das Leben des Kindes, die nach der ihnen innewohnenden Macht die elterliche Einwirkung in den Hintergrund drängen. Die Eltern sind nicht mehr die Einzigen, die das Kind lenken und leiten; ihre fürsorgliche Treue findet Ergänzung, aber auch oft Gegenwirkung durch die Arbeit der Schule. Neben der natürlichen Autorität der Eltern steigt die soziale Autorität der Schule.

Zum Schluß sei auch noch des Körpers gedacht. Es kann nicht geleugnet werden, daß die Schule der Gesundheit des Kindes aus mancherlei Ursachen oft ganz bedeutend schadet. Manches bis dahin gesunde Kind beginnt zu kränkeln, wenn der regelmäßige Schulunterricht beginnt. Bedenkt man ferner, wie unser Geschlecht ohnehin in körperlicher Hinsicht immer schwächer wird, wie es unter der Nervosität immer mehr leidet, so wird man einsehen, daß es doppelt nottut, das Kind auch körperlich tüchtig zu machen, bevor es die Schule besucht. Das wird am besten geschehen durch eine möglichst reizlose Ernährung — viel Obst, Milch, Butter, wenig Fleisch und keine alkoholische oder Aufgussgetränke. Dazu komme recht viel Bewegung in frischer, guter Luft, Aufenthalt in gutgelüfteten Zimmern und reichlicher Schlaf in Stuben, die nur bei strenger Kälte mäßig angeheizt werden dürfen. Ist das Kind noch körperlich schwach, dann behalte man es auf jeden Fall noch ein Jahr daheim, um es sich erst kräftigen zu lassen; jeder Arzt wird, wo es verlangt wird, gern ein entsprechendes Zeugnis ausstellen. Zu wünschen wäre aber allgemein, daß der Schulanfang erst nach dem vollendeten siebenten Jahre einsetze. Es liegt durchaus nicht soviel daran, daß die Kinder schon mit sieben Jahren fließend lesen und schreiben können.

Wie wir also merken, gibt es doch mancherlei, womit der Geist des Kindes vor der Schule nur unnötig beschwert wird. Trotzdem läßt sich recht vieles tun, was den jungen Menschen nur günstig beeinflusst. Wer in der hier angedeuteten Weise verfährt, hat sein Kind im besten Sinne für die Schule vorbereitet. Ist es nur normal veranlagt, so wird es in der Klasse sicher seinen Weg machen. Zu wünschen ist dabei, daß auch während der Schulzeit das Interesse der Eltern an der Schule und ihrer Arbeit niemals erlahmen oder daß das Haus der Schule nicht entgegenarbeiten möge.

Zu unseren Bildern

Das stimmungsvolle Bild: „Noch zu jung“, von Otto Kirberg zeigt uns die Wohnung einer wohlhabenden Holländerin. Wird die Hausfrau, die nach dem Tode des Gatten das ausgedehnte Schiffahrtsgeschäft weiterführt, sich vielleicht doch noch umstimmen lassen und dem jungen Schiffer ein Boot anvertrauen? Die beiden jungen Mädchen scheinen jedenfalls nicht abgeneigt, ein gutes Wort für den stattlichen Burschen bei der strengen Mutter einzulegen. Otto Kirberg, der Maler des Bildes, erwählte sich das Leben der holländischen Schiffer zum Darstellungsgebiet und erwarb sich einen Namen durch die lebensgetreue Ausführung seiner Stizzen.

Unwillkürlich zwingt uns die Begeisterung der kleinen Vaterlandsverteidiger auf dem Bilde von L. Blume-Siebert ein Lächeln ab. Die Kinder sind gar zu reizend in ihren eifrigen Bemühungen, kampfbereit zu sein. Wären die Folgen des wirklichen Krieges nur eben so leicht zu ertragen, wie die Wunden, die der hölzerne Säbel schlagen wird. Hieß es nur erst wieder:

„Vorbei ist der wilde, verderbliche Streit;
Rings prangt das Gefilde im festlichen Kleid.
Die Herzen frohlocken im Jubelchoral:
Frieden auf Erden!“

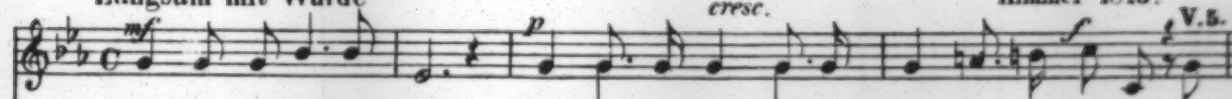
Einen lieblichen Blick in die Kinderwelt läßt uns der Maler Friedrich Sonderland auf seinem reizenden Bilde: „Ungebetene Gäste“, tun. Wenn aber nicht alles trägt, werden die hungrigen Gäste schließlich doch noch einen reichlichen Anteil von der Mahlzeit bekommen, denn die allerliebste Kleine sieht eher erschrocken als ungehalten aus über den plötzlichen Zuwachs zu ihrem Pflingstisch. Der besonders durch humoristische Genrebilder aus dem Volks- und Familienleben bekannte Maler starb 1896 im Alter von 60 Jahren in seiner Geburtsstadt Düsseldorf.

Gebet während der Schlacht

Theodor Körner 1813

Langsam mit Würde

Himmel 1813.



1. Va-ter, ich ru-fe dich! Brül-lend um-wölkt mich der Dampf der Ge-schütze,
2. Va-ter, du füh-re mich! Füh'r mich zum Sie-ge, führ' mich zum To-de!
3. Gott, ich er-ken-ne dich! So im herb-stli-chen Rauschen der Blät-ter,



1. sprü-hend um-zu-cken mich ras-seln-de Bli-tze; Len-ker der Schlachten, ich
2. Heer, ich er-ken-ne dei-ne Ge-bo-te; Herr, wie du willst, so
3. als im Schlachten - don-ner-wet-ter. Ur-quell der Gna-de, er-



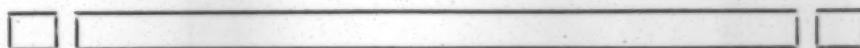
1. ru-fe dich, Va-ter, du füh-re mich!
2. füh-re mich! Gott, ich er-ken-ne dich!
3. kenn ich dich! Va-ter, du seg-ne mich!



4. Vater, du segne mich! In deine Hand befehl'ich mein Leben! du kannst es nehmen, du hast es gegeben;
zum Leben, zum Sterben segne mich! Vater, ich preise dich!

5. Vater, ich preise dich! 'S ist ja kein Kampf für die Güter der Erde; das Heiligste schützen wir mit dem
Schwert! Drum, fallend und siegend, preis'ich dich! Gott, dir ergeb'ich mich!

6. Gott, dir ergeb'ich mich! Wenn mich die Donner des Todes begrüßen, wenn meine Adern geöffnet fließen:
dir, mein Gott, dir ergeb'ich mich, Vater, ich rufe dich!



Buntes und heiteres Allerlei

Rätsel und Aufgaben..



Bilderrätsel: Die Sanduhr.

Logogriph.

Mit seinem Wort mit S sich müht
Im Feld das Wort mit M, doch glüht
Die Sonn' ihm gerade ins Gesicht:
Heut schaffe, wer es kann, ich nicht,
So denkt der Bursch in seinem Sinn,
Legt unterm schattigen Baum sich hin,
Der raucht ihn ein, gar heimlich lacht.
Wenn nicht der Haule wär' erwacht
Vom Wort mit E, das ihn im Schlaf
Pardanz! grad auf die Nase traf,
Ich glaub', er träumte noch zur Stund'
Im lauschig-tühlen Waldesgrund.

Scharade.

Paul liebt die erste Silbe sehr;
Schenkt sie von ihrer zweiten mehr
Ihm künftig, glaube ich fürwahr,
Es gibt sehr bald ein glücklich Paar.

Nedoch das böse Rätselwort
Der guten Freunde, hier wie dort,
Verstört den Plan. Nun fürcht' ich fast,
Es reißt bald ab der fremde Gast.

Silberrätsel.

In dem Buch der Psalmen findet
Häufig man die eins und zwei,
Und durch Rußlands Steppen windet
Winteren Laufes sich die drei.
Maiengrüne Kleiderpracht
War des Ganzen alte Tracht,
Der wie ein verliebter Zauber
Unterlag der Liebe Zauber.

Auflösungen der Rätsel aus dem Augustheft:

Bilderrätsel: Die Schraffierungen Schwarz, Weiß, Schwarzweiß und Schraffiert zeigen die Reihenfolge der Buchstabengruppen. Der Text lautet:

Neuer Wein muß gären,
Jünger Wein sich klären.

Scharade: Eisgang.

Logogriph: Tang, Tanager, Tango.

Rätsel: Tag, Etage.

Anagramm: Urnen, Nimen.

Druckfehler.

Alle Beamten, die sich über zehn Jahre im Dienste befanden, wurden am 1. Ja-

nuar ausbeffert.

Das Schreckenskind.

Großmama (die überraschend zu Besuch gekommen ist, beim Auspacken der Reisetasche): „Da — komm Fritzchen, und is den Zwieback!“

„Ach, den mag ich nicht; du hast uns doch ganz was anderes mitgebracht!“

„Aber — wer sagt denn das, Kind?“

„Ja, als Papa dich von weitem kommen sah, da schlug er vor Freude die Hände zusammen und rief: „Da haben wir die Pastete!““

Zu streng befolgt.

„... Warum sind Sie denn so bald Rentier geworden?“

„Der Arzt hatte mir die Arbeit vor und nach dem Essen verboten!“

Vertröstet.

Frau: Du hast meiner Mama nicht einmal einen Kuß gegeben, als sie ankam!

Mann: Sei ruhig, ... wenn sie wieder abfährt.

Die praktische Hausfrau.

„Wo warst du denn gestern Abend so lange?“

Er: „Ich habe einen sehr interessanten Vortrag gehört über die Entfernung der Firsterne.“

„So. Und womit entfernt man sie?“

Wenn sie tocht.

Jünger Chemann (in die Küche tretend): „Nun, liebe Elsa, wie sind die Knödeln geraten?“

Frau (zögernd): „Die Fassung ist richtig!“

Der Rechte.

Sie reden wunderschön, mein Herr! Aber der Mann, den ich erhören soll, muß auch die Fähigkeit besitzen, zu handeln!

Sagen Sie nur „Ja“ und Sie sollen sehen, wie ich mit Ihrem Papa handeln werde.

Der Konkurrent.



„Sie bewerben sich um die freigewordene Stelle des häßlichen Polizeidiener's? — Oh, hm, können Sie, wenn es gilt, auch energisch auftreten?“

„Natürlich. Wenn Sie sich auf der Stelle vielleicht überzeugen möchten, Herr Bürgermeister, dann rufen Sie aus dem Wartezimmer meinen Konkurrenten her. Sie werden sehen, wie ich ihn raus-schmeißel!“

Ein Realist.

Frau: Denk dir nur, Adolf, unser Lieschen hat in der letzten schweren Arbeit im Seminar nur einen einzigen Schnitzer gemacht.

Mann: Ach, meinetwegen kann sie soviel Schnitzer machen, als sie will, wenn sie nur ein ordentliches Schnitzel machen könnte.

Von der Sekundärbahn.



„Durch welche Maßregel wurden denn die vielen Verkehrsstörungen auf dem Sekundärbahngelände beseitigt?“

„Es reitet jetzt immer ein Schutzmännchen vor der Lokomotive.“

Ein königlicher Kaufmann

war der kürzlich verstorbene Brauereibesitzer Karl Jacobsen in Kopenhagen, denn er stellte mit seinen großartigen Stiftungen fast die amerikanischen Milliardäre in den Schatten. So schenkte er unter anderem seiner Vaterstadt Kopenhagen die Glyptothek, ein mit den prachtvollsten Kunstschätzen gefülltes Museum, das unter den zahlreichen Sammlungen der künftigen dänischen Hauptstadt den ersten Platz einnimmt.

Als die Stadt ihn daraufhin zu ihrem Ehrenbürger ernennen wollte, da lehnte er diese ihm angebotene Ehre mit der Begründung ab: „Für einen Ehrenbürger fühle ich mich noch zu jung, auch müßte ich als solcher immer ruhig und artig sein und hübsch den Mund halten. Dies liegt aber gar nicht in meiner Absicht, vielmehr muß ich mir vorbehalten, bei jeder Gelegenheit den Vätern der Stadt ganz gehörig meine Meinung zu sagen.“

Jacobsen besaß eine Tochter, deren Erziehung er selbst geleitet und aufs sorgfältigste überwacht hat. Ja, er ging sogar so weit, zu verlangen, daß man ihm jedesmal, wenn seine Tochter irgendwo eingeladen war, vorher den Namen des ihr zugebadeten Tischherrn mitteilte. War ihm dieser nicht genehm, dann mußte ein anderer gewählt werden. „Ich will nicht“, erwiderte er, als man ihn nach dem Grunde dieser seltsamen Forderung fragte, „daß das Mädchen sich in irgend einen verschuldeten Lebemann verliebt.“

Seine Tochter hat denn schließlich auch einen wohlhabenden Bierbrauer geheiratet.

Karriere.

„Wissen Sie noch, wie mein Onkel immer sagte, ich würde mein Lebtag zu nichts kommen? Jetzt besitze ich viel mehr als er!“

„Da haben Sie wohl fleißig gearbeitet?“

„I too, — beerbt hab' ich ihn!“

Der aufrichtige Vater.

Herr: Ihr Fräulein Tochter hat aber prachtvolle Zähne, wohl ein Erbstück ihrer Frau Mutter selig?

Vater: O nein, die hat sie sich mit ihren eigenen Ersparnissen angeschafft.

☞ Soeben ist erschienen und wird auf Bestellung umgehend portofrei zugesandt ☛

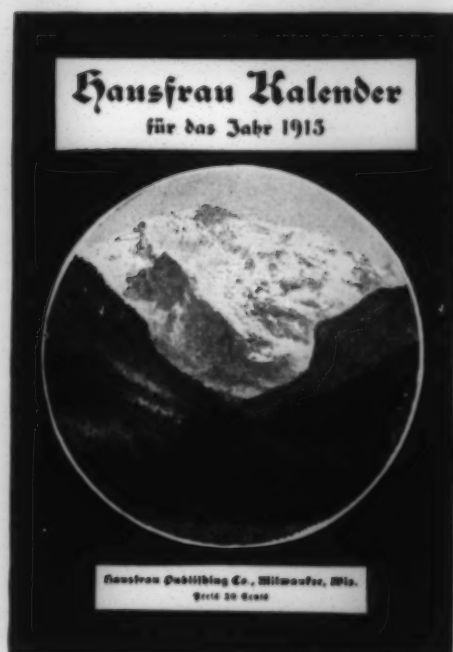
Der Hausfrau Kalender für das Jahr 1915

Als Prämie
Frei versandt für
Anmeldung
von

1

neuen Leserin

(Nicht für Einsendung des
eigenen Abonnements)



Preis
gegen Bar
portofrei
30
Cents

Der große Weltkrieg in Wort und Bild!

Per Bahn auf die Spitze der Jungfrau!

1815=Die Schlacht bei Waterloo!=1815

Die Eröffnung des Panama Kanals!

Die Panama Ausstellung in San Francisco!

Deutschland, die zukünftige Weltmacht!

Erzählungen, Gedichte, Humoristische Mappe, Allerlei Wissenswertes,
Vollständiges Kalendarium für 1915

Viele prächtige Illustrationen—Kunstbeilagen

☛ Doppelbild: Der Panama Kanal aus der Vogel Perspektive. Frei ☛

Man bestelle sofort: Hausfrau Publishing Co., Milwaukee, Wis.

Lustiges und Lehrreiches für unsere Kleinen

Von den Freuden und Leiden der Schulzeit

Krisens Verhängnis

Seitdem der Fritj zur Schule geht,
kam er schon siebenmal zu spät —
So stand's im Briefe klar und offen,
Der jüngst vom Lehrer eingetroffen.

In vierzehn Tagen siebenmal,
Das ist doch wirklich ein Skandal;
Da hilft nichts weiter als die Mute!
Der Vater rief's mit trübem Mute.

Die Mute half auch, aber — ach! —
Der Geist ist stark, das Fleisch ist schwach.
Des viden Vaders schwarzer Spib
Ward zum Verhängnis unserm Fritj.

Acht Tage hielt der Fritj sich brav
Am neunten Morgen aber traf
Er unweit von der Schule Loren
Den schwarzen Spib und — war verloren.

Es rinnt Minute um Minute —
O Fritj, den' an die böse Mute!
Doch Fritj geht mit dem Hund spazieren
Und läßt ihn Steinchen apportieren.

Vom Kirchturm hallt es dröhnend acht,
Da erst hat Fritj sich aufgemacht.
Doch ob er sich auch noch so spüte,
Ih fürchte, ihn ereilt die Mute.

Die Prinzeß

Eine wahre Geschichte

Wie der Vogel singt, hell mein Liedel
Klingt,
Spring' ich über Stod und Stein.
Wenn der Auck schreit, öffnet's Herz
sich weit,
Und ich stimm' am Liebsten ein.

Wenn die frische Kinderstimme erklang,
dann lachten die Bauern und nickten mit
dem Kopfe und meinten: „Ja, das ist der
Krauskopf, der Franzl!“ Da kam er auch
über die Dorfstraße daher in kurzem Le-
derhöschen, bloßfüßig, ein grünes Jaderl
umgehängt und ein Hütel auf dem Kopfe,
von dem man nimmer die Farbe sagen
konnte. Doch unter dem Hütel lachten ein
paar lustige blaue Augen, und eine Menge
Kraushaar dicht und blond drängte sich
darunter hervor. In der Hand hielt er
einen Steden, und vor sich her trieb er
drei Ziegen. Der Franzl und die drei
Ziegen gehörten einer armen Tagelöhner-
frau, die am Ende des Dorfes eine ver-
fallene Hütte besaß. Gar oft gab's in
dem Häuschen nichts als trocknes Brot,
aber Franzl war doch immer fröhlich und
half der Mutter, wo er nur konnte; er
schleppte trockenes Holz aus dem Walde
nach Hause, brachte Beeren und Schwämme,
sammelte Tannenzapfen, und wenn
die Mutter weinte, dann tröstete er sie.
Er war für seine zehn Jahre ein kräfti-
ger, starker Junge, konnte klettern wie ein
Eichhäfchen und springen wie ein junger
Nehbod. Wenn er nach der Schule die
Ziegen hinaustrieb und unter einem
Baume lag, dann träumte er die herrlich-
sten Geschichten.

Hatte ihm doch der Herr Lehrer einmal
ein Buch mit bunten Bildern gegeben, da
stand es drin, daß die Tiere reden kön-
nen, und daß im Walde Feen und Zwerge
wohnen. Nun meinte er, seine kleine
weiße Ziege mit den schönen Augen müsse
eine verzauberte Prinzessin sein, sie sah
ihn doch immer so klug an, wenn er mit
ihr sprach. Während er die alte Ziege

„Miel“ rief und die kleine gefleckte
„Schederle“, nannte er die weiße „die
Prinzeß“. Die Mutter schalt ihn und
ärgerte sich oft, doch Franzl meinte, wenn
es ihnen einmal wieder recht schlecht ging:
„Mutter, die Prinzeß wird uns noch ein-
mal aus aller Not helfen!“

„Dummer Bub“, brummte die Mut-
ter, aber sie mußte doch lachen, als er der
Ziege ein rotes Band um den Hals band
und daran ein Glöckchen hing, das er ein-
mal im Walde gefunden hatte.

Eines Tages kletterte er mit den Zie-
gen um die Wette in dem Gestein herum,
denn der Abhang des Berges bot nicht sehr
reiches Futter. Auf einmal war die
Prinzeß verschwunden, nur wie aus dem
Berg heraus klang noch leise das Glöck-
chen.

„Prinzeß, wo bist du, Prinzeß!“ jam-
merte er, er rannte die Felswand entlang,
doch sie war kahl, nur ein Verberitzen-
strauch voll roter Beeren wuchs an einer
Stelle. Als er hinter den Strauch kroch,
da sah er eine Felspalte vor sich, die so
groß war, daß ein Mann gut durchgehen
konnte. Behende schlüpfte er hinein. Da
stand er in einer Höhle, die viel größer
war als die Hütte der Mutter. Die
Wände und die Decke waren ganz aus
Marienglas. Durch irgendeine Spalte in
der Decke fiel das Sonnenlicht, und das
leuchtete wie in einem Zauberschloß. Er
drückte beide Hände auf sein wildroches
Herz: war das nicht das Wunder-
bare, das er immer geträumt hatte?

Die beiden anderen Ziegen stürmten
mit lustigen Sprüngen ihm nach, doch wo
war die Prinzeß? Er suchte sie, da hörte
er das Glöcklein klingen und eilte dem
Klange nach. In einem Seitengang stand
sie bei einer kleinen silberhellen Quelle
und schlürfte gierig das köstliche Naß.
Franzl schlang beide Arme um den Hals
der Ziege, küßte sie auf die Stirn und
flüsterte leise: „Ach danke dir, daß du mir
dein Zauberschloß geöffnet hast.“

Er erzählte niemand etwas davon, selbst
der Mutter nicht. Es gehört ja doch nur
der Prinzeß, sagte er zu sich selbst. Nun
schleppte er alles mögliche in die Höhle,
er rollte Baumstämme hinein, damit man
darauf sitzen könne, und zimmerte einen
Tisch; er brachte Heu hinein für ein Lager
und hat sich einen Krug aus für das
Wasser.

So verging das Frühjahr und der
Sommer; der Herbst nahte heran. Franzl
mußte auf seine Ziegen jetzt besonders
acht geben, denn an dem Abhang zog sich
ein dichter Wald hinauf, und von dort
hörte man den ganzen Tag Schüsse fallen.
Es waren große Raaden, und wie leicht
konnte jemand im Dickicht seine Ziegen er-
scheuchen. Einmal an einem freien Tage
war er schon zeitig morgens mit seinen
Ziegen hinausgewandert. Die Luft war
schwül und heiß, Franzl mochte nicht ein-
mal sitzen, so müde machte ihn dieselbe,
und selbst im Walde war es nicht kühl.
Die Bäume und Sträucher standen so still
und rührten sich nicht; kein Blatt bewogte
sich, und Franzl meinte, indem er zum
Himmel aufsah: heute gibt's gewiß noch
ein Gewitter. Auch die Tiere dräneten
sich zusammen; sie fürchteten sich. Der
Himmel sah noch blau aus, aber schon er-
hob sich ein Sturm, und ehe Franzl alle
Ziegen anbinden konnte, um mit ihnen in
die Höhle zu flüchten, krachte ein Blitz,

dem ein furchtbarer Donnererschlag folgte.
Die Prinzeß machte wie toll ein paar
Säge und sprang in den Wald. Franzl
band das Schederle und die alte Miel an
einen Baum und eilte seinem geliebten
Zicklein nach. Endlich erhaschte er es und
nahm es in seine starken Arme. Als er
aufblickte, sah er einen Jägersmann an ei-
nem großen alten Baum lehnen, das Ge-
wehr zum Schuß bereit.

„Herr Jäger, Ihr könnt da nicht blei-
ben; wie leicht schlägt da der Blitz in ei-
nen so hohen Baum und Ihr seid tot!“

Der Jäger lachte und antwortete: „Ins
Korshaus ist es viel zu weit; hier bin ich
doch geschützt.“

„Nein, nein!“ rief Franzl, „das geht
nicht. Aber kommt mit mir, ich zeig' Euch
einen prächtigen Schlupfwinkel, wo Ihr
nicht ein bißchen naß werdet; es ist nur
ein paar Schritte von hier.“

Der Jäger warf das Gewehr über die
Schulter. „Gut, gehen wir.“

Blitz zuckte auf Blitz, der Donner
krachte, und der Sturm bog die Bäume
heulend zu Boden. Franzl hatte sich die
Ziege um den Hals gelegt und kletterte
vorsichtig mit ihr herunter. Der Fremde
folgte. Unten angelangt, stellte Franzl die
Ziege auf den Boden, gab dem Jäger den
Strid in die Hand und sagte: „Da führ'
mal die Prinzeß hinein; ich muß die an-
dern holen.“ Dann bog er die Zweige
des Verberitzenstrauches auseinander und
hieß nun den Fremden eintreten. Dieser
zog sein Taschenfeuerzeug und leuchtete
hinein. Der Weg war wohl schmal, doch
so nett und sauber, wie eine Stube.
Franzl sprang fort zu den anderen Ziegen,
die draußen kläglich jammerten und
schrien.

Als er zurückkam, hielt der Fremde noch
immer die Prinzeß an der Schnur. „So
seht Euch nur“, sagte der Burche, indem
er auf einen Holzpflod wies. Dann nahm
er die Prinzeß und band sie mit den an-
dern Ziegen an einen vorspringenden Fel-
sen in einem Seitengang. Er stellte ein
Lichtstümpchen, das er sich bei einer
Bäuerin ausgebeten hatte, in einer alten
Klasche auf den selbstgezimmerten Tisch
und stellte den Krug mit frischem Quell-
wasser daneben.

„Wenn Ihr Hunger habt, vom Brot
geb' ich Euch auch einen Teil“, sagte er,
indem er sein Messer herauszog und das
Brot in zwei gleiche Teile schnitt.

Der Jäger lachte und strich ihm durch
die blonden Kraushaare. „Du bist ein
guter Junge, und dir soll's im Leben nicht
schlecht gehen. Ich habe keinen Hunger;
ich nur dein Brot.“

Draußen goß es, als wären alle
Schleusen des Himmels geöffnet, das Licht
erhellte nur schwach die Höhle, aber wo
ein Schimmer hinfiel, da leuchtete das
Marienglas in allen Farben, und der Jä-
ger fragte, wie so Franzl das entdeckt
habe. Da erzählte er von der Prinzeß,
von zu Hause, von der Not, die die Mut-
ter litt, und wie er noch so jung sei und
nichts verdienen könne.

Der Fremde hörte aufmerksam zu und
schrieb sich ein paar Worte in sein Ta-
schenbuch. „Was möchtest du werden?“
fragte der Jäger.

Franzl kam zutraulich näher. „Ach,
Herr Jäger, ich möchte dasselbe werden
wie Ihr.“

Der Herr lachte herzlich. „Das wird wohl nicht gut gehen, Franzl,“ meinte er freundlich.

„Warum nicht,“ entgegnete dieser, „gebt mich zum Herrn Forstmeister in die Lehre. Ihr wißt nicht, wie ich den Wald gern habe und alles, was darin lebt. Wie will ich arbeiten und den Wald hüten, daß seine Bäume bis in den Himmel wachsen.“

„Gut, ich will ein gutes Wort für dich einlegen. Komm morgen vormittag zum Herrn Forstmeister in das Jagdhaus im Walde; da werden wir sehen, was man für dich tun kann.“

Franzl dankte mit leuchtenden Augen und versprach, zu kommen. Draußen hörte man den Klang des Jagdhornes.

„Sie suchen mich, ich muß fort,“ meinte der Jäger.

Der Regen hatte nachgelassen, das Gewitter war weiter gezogen.

„Da hinauf über den Abhang müßt Ihr!“ rief Franzl noch dem Jäger nach, dann verschwand dieser im Gebüsch.

Am nächsten Vormittag bat sich Franzl aus der Schule aus. Die Mutter hatte ihn sauber gewaschen und die Haare so mit der Bürste bearbeitet, daß sie alle in die Höhe standen, jedoch Franzl sprang so viel herum, bis sich alle Haare wieder zu Locken kräuselten. Da er kein Sonntagsgewand hatte, putzte die Mutter seine Alltagskleider recht sauber und zog ihn zur Feier des Tages ein frisches Hemd an. Nun flog er über den Weg dem Walde zu. Er wollte jagen, aber sein Herz war so beklommen, sollte es wirklich möglich sein, sollte wirklich sein Lieblingswunsch in Erfüllung gehen und er Förster werden? Er hätte jauchzen und jubeln mögen und schritt doch still dahin. Wenn es der Herr Förster nur nicht vergessen hatte.

Endlich kam er zu dem Forsthaus. Diener und Jäger liefen hier hin und her, und prächtige Jagdhunde begrüßten ihn mit fröhlichem Gebläse. Er frug nach dem Forstmeister, man wies ihn in den ersten Stock. Vorsichtig schritt er über die Treppe. Die Mutter hatte ihm heute Stiefel und grüne Strümpfe zum Anziehen gegeben, und obgleich er auf den

Fußspitzen auftrat, krachten die Schuhe doch sehr. Seinen Hut hielt er krampfhaft in beiden Händen. Oben im Gang stand ein Lakai. Franzl machte seinen schönsten Krachfuß und fragte nach dem Herrn Forstmeister. Der Lakai zeigte stumm auf eine gegenüberliegende Tür. Da auf sein Klopfen ein „Herein“ erfolgte, öffnete er dieselbe vorsichtig. Beim Schreibtisch saß der Jäger, er wandte sich um und lachte, als er das rotbäckige Gesicht des Jungen erblickte.

„Ach, da ist ja der Franzl!“ rief er.

Dieser trat näher, machte wieder einen Krachfuß und sagte dann zutraulich, indem er den Herrn am Armel zu packte:

„Habt Ihr schon mit dem Herrn Forstmeister gesprochen, ob er es auch tun wird.“

Er sah ihn fragend mit seinen blauen Augen an.

„Das sollst du von ihm selbst erfahren.“

Er läutete, ein Lakai trat ein.

„Ich lasse den Herrn Forstmeister bitten.“

Stumm verließ der Lakai das Zimmer. Franzl trat wieder näher.

„Ihr werdet sehen, Herr Jäger, er tut's gewiß nicht, der Steinbichler Pepi wollte auch Jagdjunge werden, und der Herr Forstmeister hat gesagt, so dumme Duden kann er nicht brauchen.“

In diesem Augenblick öffnete der Lakai die Tür und meldete: „Der Herr Forstmeister von Gersdorff.“

„Majestät befehlen.“

Franzl blickte mit weit aufgerissenen Augen von einem zum anderen; jetzt sah er auch den großen blühenden Stern auf dem grünen Rod.

(Schluß auf Seite 37)



Ungebetene Gäste

Nach einem Gemälde von Fritz Sonderland

Kreuzsticharbeiten zu verschiedener Verwendung

Eine aparte Decke und graziöse Bordüre für Kreuzstickerei

I. Decke mit Kreuzstickerei

Nicht großer Beliebtheit erfreuen sich die gegenwärtig wieder so sehr in Aufnahme gekommenen Kreuzsticharbeiten. Die schöne Decke, Abbildung 1, wurde in zwei Schattierungen Grün für die Blätter und zwei Schattierungen Rosa für die Blüten gearbeitet. Congreß Canevas ergab das Material für die Decke und zur Ausführung der Stickerei wurde merzerisiertes Stidgarn verwendet. Ein besonderes M u s e r zum Nacharbeiten liefern wir nicht, da unsere Vorlage in der Zeitschrift so deutlich ist, daß sie ohne Mühe nachgestickt werden kann. Der Rand der Decke wurde mit einem fertig käuflichen Börtchen in zupassender Farbe zum Canevas, abgefertigt.

II. Bordüre

Die graziöse Kreuzstichbordüre kann zu verschiedenen Zwecken Verwendung finden. Man verziert Läufer, Kaffeetischdecken, Handtücher, usw., mit Vorliebe mit schönen Kreuzstichbordüren. Ein kleiner Teil der Stickerei wurde in Holbeinstich ausgeführt, der ebenfalls sehr leicht zu arbeiten ist, da er nur aus geraden, das Muster markierenden Stichen besteht. Nach der deutlichen Vorlage dürfte das Nacharbeiten keine Schwierigkeiten bieten.

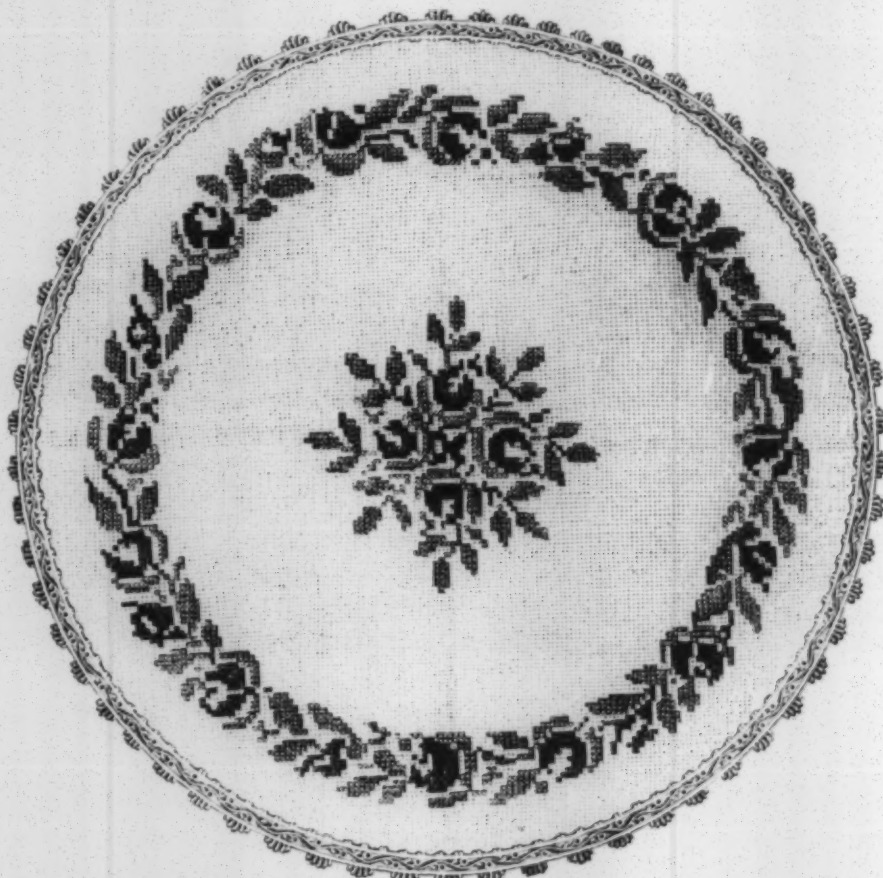
Das Stärken der Wäsche.

Abgesehen von dem persönlichen Ge-

schmack ist die Möglichkeit des Stärkens nicht zu verkennen. Die Poren der Wäsche werden durch die Stärke geschlossen, sie erhalten größere Festigkeit; auch rauhen sich die mehr aufliegenden Gewebefasern nicht so leicht auf, dadurch kann sich

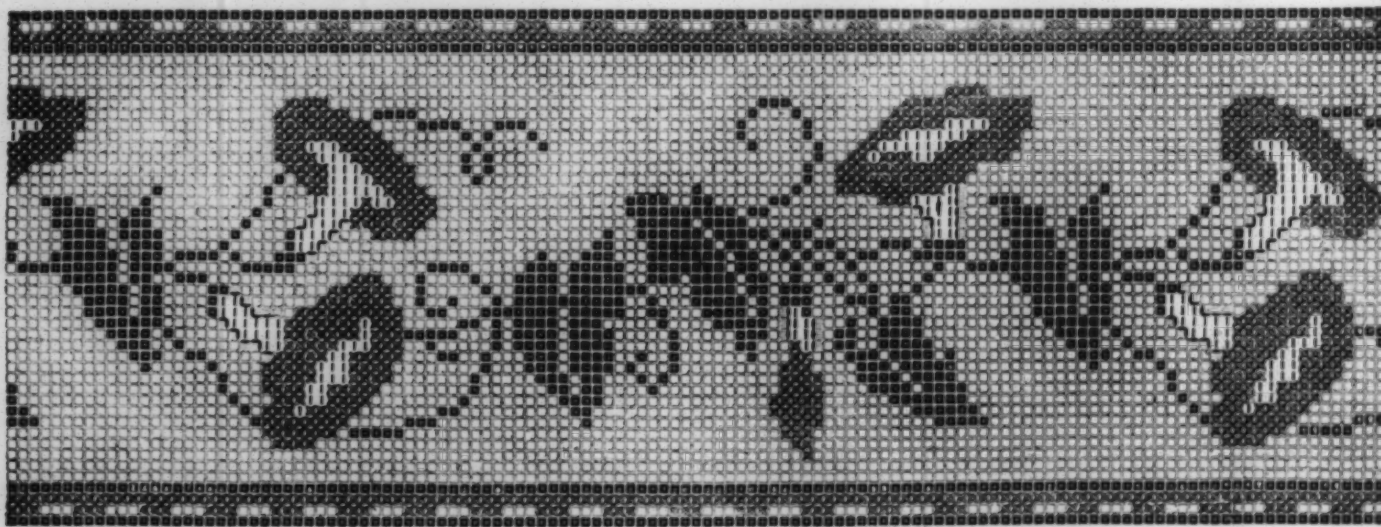
Schmutzes und ein längeres Reiben ist unnötig. Umgekehrt ist es freilich bei einem übermäßigen Einstricken der Wäsche, in diesem Falle bricht sie leicht und ist außerdem unangenehm im Tragen. — Meiststärke ist die beste für diese Zwecke.

Durch Weizenstärke entstehen mitunter während des Plättens gelbliche Stellen und Kartoffelstärke bringt dabei oft das leidige Kleben und die häßlichen Stärkeflecken hervor. Die Vereitung der Stärke ist am einfachsten, wenn man sie aufbrüht. Nachdem man sie in kaltem Wasser gut aufgelöst hat (½ Pfund Stärke = knapp ½ Quart Wasser) gießt man so viel spritzend kochendes Wasser hinzu, bis sie durchgebrüht ist; der Grad ist zu erkennen an der bläulichen Farbe der Stärke. Nach Belieben kann man sie durch Hinzufügen größerer Wassermengen verdünnen. Ist die Stärke nicht völlig gar, sieht sie weißlich aus, und damit geteifte Sachen verursachen ein stetes Schmierens des Eisens beim Bügeln. Da die Stärke durch das Eintauchen der meist im feuchten Zustande sich befindenden Wäsche stücke allmählich dünner wird, ist es ratsam, erst die Stücke zu stärken, die man tiefer wünscht oder nur einen Teil der Stärke zu benötigen und nach und nach den Rest hinzugeben. Das zu stärkende Wäschestück muß gründlich durch die Stärkeküßigkeit gezogen und nach dem Auswringen zwischen den Händen geklopft werden.



I. Eine schöne Decke in Kreuzstickerei

der Staub nicht derart fest setzen, wie es sonst geschieht, und die Wäsche bleibt bedeutend länger sauber. Nicht zu unterschätzen ist ferner die bessere Haltbarkeit gestärkter Wäsche, denn beim Einweichen löst sich mit der Stärke schon ein Teil des

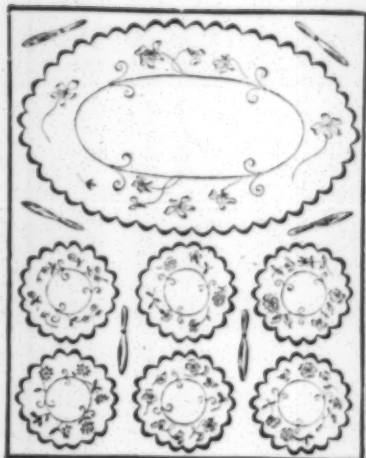


Erklärung der Zeichen: 11 Gelb, 22 Blau, 33 Grün, 44 Rosa, 55 gelbe Holbeinstiche.

II. Bordüre in Kreuzstich zur Verzierung von Läufern, Decken, Handtüchern, usw.

Schöne Vorlagen zu Weihnachtsstickereien

Als freie Prämien für Anmeldung neuer Abonnenten



G-571—Gestickte Deckengarnitur

G-570—Decke mit Stickerei

Die zierliche Decke wurde in durchbrochener Stickerei in Verbindung mit Knopflochstich ausgeführt. Auf reinweißem Leinen in Größe von 18x18 Zoll ist die Decke zum Aussticken bereit vorgezeichnet, nebst 6 Strängchen Stidgarn, als freie Prämie für Einfindung eines neuen Abonnements (nicht des eignen), oder gegen Bar für 45 Cents durch uns zu beziehen.

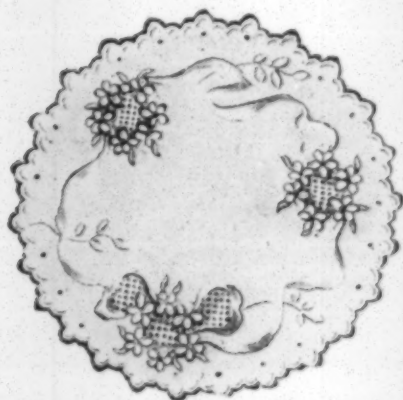
Dasselbe Muster ist auch in Größe von 22x22 Zoll zum Aussticken bereit vorgezeichnet, nebst 8 Strängchen Stidgarn als freie Prämie für Einfindung eines neuen Abonnements (nicht des eignen) oder gegen Bar für 65 Cents zu beziehen.

G-571—Gestickte Deckengarnitur

Diese schöne Garnitur besteht aus einer Tablettdecke und 6 zupassenden kleinen Tellerdeckchen. Die Garnitur ist auf importiertem weißem Linon in Größe von 18x18 Zoll zum Aussticken bereit vorgezeichnet. Die Stickerei kann in Plattstich oder Stieltstich ausgeführt werden. Die vollständige Garnitur ist nebst 12 Strängchen Stidgarn für Einfindung eines neuen Abonnements (nicht des eignen) als freie Prämie, oder gegen Bar für 40 Cents durch uns zu beziehen. Auf rein weißem Leinen vorgezeichnet ist dieselbe Garnitur einschließlich 12 Strängchen Stidgarn zum Preise von 60 Cents durch uns zu beziehen.

G-568—Gestickte Damenbluse

Die Stickerei dieser modernen Bluse



G-570—Decke mit Stickerei



G-568—Gestickte Damenbluse

wurde in durchbrochener und Plattstickerei ausgeführt. Das Muster ist auf 2 Yards 45 Zoll breitem Lawn zum Aussticken bereit vorgezeichnet. Einschließlich 6 Strängchen Garn für die Stickerei ist die Bluse als freie Prämie für Einfindung von 2 neuen Abonnements (nicht des eignen) oder gegen Bar für \$1.10 durch uns zu beziehen. Die Arbeit ist für einigermaßen kunstfertige Stickerinnen leicht und schnell auszuführen.

G-566—Babymütchen und Krage

Die reizende aus Mütchen und zupassendem Krage bestehende Garnitur für Babies wurde in der beliebtesten durchbrochenen Stickerei (Punchwork) ausgeführt. Als ein sehr willkommenes Weihnachtsgeschenk eignet sich diese Arbeit vortrefflich. Die Garnitur ist auf importiertem irischem Leinen zum Aussticken bereit vorgezeichnet und nebst 8 Strängchen Garn für die Stickerei als freie Prämie für Einfindung eines neuen Abonnements (nicht des eignen) oder gegen Bar für 60 Cents durch uns zu beziehen. Wie auf der Vorlage



G-566—Babymütchen und Krage



G-559—Staubtuchtasche

erlässlich, wird das Mütchen und der Krage nach Beendigung der Stickerei mit einer Spitzenrüsche umrandet. Schmales Seidenband ergibt die Bindebänder.

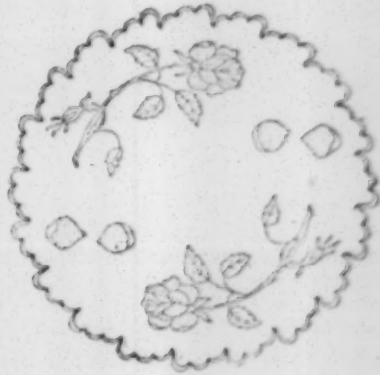
G-559—Staubtuchtasche

Nicht praktisch ist diese Tasche zum Aufbewahren des Staubtuches. An leicht erreichbarer Stelle angebracht, hat man das Staubtuch immer zur Hand, wenn man es braucht. Die Inschrift ist zum Aussticken bereit auf Aberdeen Crash in Größe von 9x15 Zoll vorgezeichnet. Die Tasche ist nebst 3 Strängchen blauem Stidgarn für Einfindung eines neuen Abonnements (nicht des eignen) als freie Prämie oder gegen Bar für 30 Cents zu beziehen.

G-569—Gestickte Decke

Diese reizende Decke mit Rosenmuster wurde in durchbrochener Arbeit in Verbindung mit Stiel- und Knopflochstich ausgeführt. In Größe von 18x18 Zoll ist diese schöne Decke zum Aussticken bereit auf reinweißem, importiertem Leinen vorgezeichnet, nebst 6 Strängchen weißem Stidgarn als freie Prämie für Einfindung eines neuen Abonnements (nicht des eignen) oder gegen Bar für 45 Cents durch uns zu beziehen.

Dasselbe Muster auf Leinen vorgezeichnet, aber in Größe von 22x22 Zoll ist nebst 8 Strängchen Stidgarn als freie Prämie für Einfindung eines neuen Abonnements (nicht des eignen) oder gegen Bar für 65 Cents zu beziehen. Die Arbeit ist leicht und schnell fördernd.



G-569—Gestickte Decke

Neue Herbstmoden in Damen- und Kinderkleidung

Façons modernsten Genres für verschiedene Gelegenheiten



No. 9868—9871—Kostüm für Damen

Zur Herstellung dieses Kleides sind zwei Muster erforderlich. Muster No. 9868 für die Taille ist in 6 Größen für 32, 34, 36, 38, 40 und 42 Zoll Brustmaß zu haben. Das Rockmuster No. 9871 ist in 5 Größen für 22, 24, 26, 28 und 30 Zoll Taillenweite erhältlich. $7\frac{1}{2}$ Yards Stoff von 40 Zoll Breite genügen zur Herstellung des Kostüms für mittlere Größe. Die Muster sind für je 10 Cents oder 20 Cents für beide zu beziehen.

No. 1044—Modernes Damenkleid

Zu dem hübschen Kleide mit zweiteiligem Rock, Tunica mit Satteloberteil, Bluse mit langem Schultereffekt, ist das Muster in 6 Größen für 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß zu beziehen. Es erfordert $6\frac{1}{2}$ Yards 44zöll. Stoff für die 36 Zoll Größe. Preis 10 Cents.

No. 9852—Adrettes Hauskleid

Für das nette Hauskleid aus grau und weiß gestreiftem Seerüder ist das Muster in 6 Größen für 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß zu haben. Die Anfertigung erfordert $5\frac{1}{4}$ Yards 44zöll. Stoff für die 36 Zoll Größe. Preis 10 Cents.

No. 1040—Praktische Hausschürze

Das Muster zu der das ganze Kleid schützenden Schürze ist in 3 Größen zu beziehen: Klein, Mittelgröße und Groß. Es erfordert $4\frac{1}{4}$ Yards 36zöll. Stoff für Mittelgröße. Preis 10 Cents.

No. 1027—Kinder-Unterkleidung

Muster für diese Kombination - Unterkleider für kleine Mädchen sind in 5 Größen für 4, 6, 8, 10 und 12 Jahre zu beziehen.

Es erfordert $2\frac{1}{2}$ Yards 36zöll. Stoff für die 8 Jahr Größe. Preis 10 Cents.

No. 1049—Kostüm für Mädchen

Zu dem netten, aus Rock und Bluse bestehenden Kostüm für kleine Mädchen sind Muster in 4 Größen für 8, 10, 12 und 14 Jahre erhältlich. Für die 10 Jahr Größe bedarf man $3\frac{1}{4}$ Yards Stoff von 27 Zoll Breite. Preis 10 Cents.

No. 1007—9920—Damenkostüm

Zur Herstellung dieses modernen Frauenadrenkostüms sind zwei Muster erforderlich. Das Umhangmuster No. 1007 ist in 3 Größen vorrätig: Klein, Mittelgröße und Groß. Es erfordert $3\frac{1}{4}$ Yards 54 Zoll breiten Stoffes für Mittelgröße. Das Rockmuster No. 9920 ist in 6 Größen für 22, 24, 26, 28, 30 und 32 Zoll Taillenmaß zu haben. Zur Anfertigung des Rockes bedarf man $4\frac{1}{4}$ Yards 24zöll.

Stoff für Mittelgröße. Der Rock mißt $1\frac{1}{4}$ Yard in Weite am Saum. Preis je des Musters 10 Cents oder 20 Cents für beide.

No. 9877—Paletot für Kinder

Der allerliebste Kleiderpaletot bietet in der Ausführung wenig Schwierigkeiten. Das Muster ist in 5 Größen für 2, 4, 6, 8 und 10 Jahre zu haben. Es erfordert 3 Yards 44zöll. Stoff für die 6 Jahr Größe. Preis 10 Cents.

Ein reichhaltiger Katalog der neuesten Herbstmoden.

Der vollständige Herbstmoden-Katalog enthält die neuesten Schnittmuster zur Herstellung von Kostümen, Paletots, Hauskleidern, Schürzen, Lingerieartikeln usw., für Damen und Kinder. Er ist zum Preise von 10 Cents durch uns zu beziehen.

Anmutige Tag- und Abendkostüme für den Herbst

Neueste Schnittmuster zu Kleidern von ansprechender Machart



No. 1029—Damen Unterkleidung

Das Muster für diese hübsche Kombination-Unterkleidung für Damen ist in 3 Größen erhältlich: Klein, Mittelgröße und Groß. Um die Kombination in mittlerer Größe herzustellen, bedarf man 3½ Yards Stoff von 36 Zoll Breite. Preis 10 Cents.

No. 1047—Eton-Jacket für Damen

Für das Eton-Jacket neuester Façon sind Muster in 5 Größen für 34, 36, 38, 40 und 48 Zoll Brustmaß zu haben. Die 36 Zoll Größe erfordert 2½ Yards 44-zöll. Stoff. Preis 10 Cents.

No. 1041—Kleiderrock für Damen

Von sehr gefälliger Façon ist dieser Rock mit Tunika neuesten Schnittes. Das Muster ist in 5 Größen für 22, 24, 26, 28, 30 und 32 Zoll Taillenmaß zu haben. Es erfordert 5½ Yards Stoff von 36 Zoll Breite für die 24 Zoll Größe. Der Rock ist 1½ Yard weit am unteren Saume. Preis 10 Cents.

No. 9695—Kleid mit Tunika

Von recht eleganter Wirkung ist dieses hübsche Kleid mit moderner Tunika. Das Muster ist in 6 Größen für 32, 34, 36, 38, 40 und 42 Zoll Brustmaß zu beziehen. Es erfordert 5½ Yards 36-zöll. Stoff für die 36 Zoll Größe. Preis 10 Cents.

No. 1050—Apartes Mädchenkleid

Zu dem niedlichen Schulkleid für Mädchen sind Muster in 4 Größen für 8, 10, 12 und 14 Jahre zu beziehen. Es erfordert 3½ Yards 44-zöll. Stoff für die 10 Jahr Größe. Preis 10 Cents.

No. 1042—1034—Damenkleid

Zur Herstellung dieses modernen Kleides für Damen sind zwei Muster erforderlich. Das Taillemuster No. 1042 ist in 6 Größen für 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß erhältlich; das Rockmuster No. 1034 ist ebenfalls in 6 Größen für 22, 24, 26, 28, 30 und 32 Zoll Taillenweite zu beziehen. Für das vollständige Kleid bedarf man 6½ Yards 40-

zöll. Stoff. Die Muster sind für 10 Cents jedes oder 20 Cents für beide erhältlich.

No. 9722—Kleid für Mädchen

Zu dem allerliebsten Kleide in Volsan-Façon sind Muster in 4 Größen für 6, 8, 10 und 12 Jahre zu haben. Das Kleid erfordert 3½ Yards 44-zöll. Stoff für die 10 Jahr Größe. Preis 10 Cents.

Gerippte seidene Stoffe zu waschen.

Sie sind in eine aufgelöste und dann auf laue Temperatur abgekühlte Lösung von venetianischer Olivenöl- oder Gallseife zu tauchen und glatt auf einen ungestrichenen Tisch oder ein Brett zu legen; sie werden nun mit einem in dieselbe Lösung getauchten Wattebausch so lange auf beiden Seiten gestrichen, bis sie sauber sind. Nach Bedarf ist der Wattebausch zu erneuern. Jedes Reiben oder Drücken ist zu vermeiden. Nachdem sie in lauwarmem Essigwasser nachgespült, sind die Bänder zwischen zwei Leinentüchern zu legen, zwischen diesen liegend hat man sie noch feucht zu plätten.

Eine Dame sagte:

„Ich werde
Ofen studieren
bevor ich kaufe“

Sie ließ sich die Kalamazoo
Ofen Broschüre schicken—
und sparte einen großen
Teil ihres zum Kauf be-
stimmten Geldes.

Auch Sie können sich auf dieselbe Weise
Geld sparen. Lassen Sie sich die an-
schauliche, praktische Kalamazoo Broschüre
schicken. Versuchen Sie diesen zu beurteilen
und Sie sparen Geld. Orientieren Sie sich
über unsere 30 Tage freie Probe-Periode—
360-tägigen Probe-Verbrauch—kleine Ab-
zahlungen—überraschend niedrigen
Preise. Rechnen Sie aus was Sie er-
sparen durch direkten Ankauf von der
Fabrik, welche die Ofen herstellt.

Verlangen Sie Katalog No. 450
KALAMAZOO STOVE CO., Mfrs.
Kalamazoo, Mich.



Gute Küche schenken Liebig.

Es gibt so eine besondere Würze—und Suppen,
Saucen, Salate und Entrees bekommen den vollkom-
menen Liebig-Geschmack. Liebig ist die beste Suppen-
essenz der Welt, die bequemste und sparsamste.

Es ist ein kräftiger Verdauer. Sein tonischer Ein-
fluß vermehrt den Nährwert der anderen Speisen.
Verlangen Sie

LIEBIG

COMPANY'S EXTRACT OF BEEF
mit blauer Unterschrift auf der Verpackung.

Schöne Löffel tatsächlich umsonst.
Schicken Sie uns einen Metall-Deckel
von Liebig-Büchse und 10 Cts. für einen
Roulon- oder Theelöffel.

Schicken Sie einen Deckel und
20 Cts. für einen Eßlöffel.

Kan adressieren Dept. U.
CORNEILLE DAVID & CO.
9 North Moore Street, New York



Charmante Kostüme der Saison

Leicht herzustellende, elegante Kleider



No. 1031—Paletot für Damen

Das Muster zu diesem Paletot neuester
Facon ist in 4 Größen für 14, 16, 17 und
18 Jahre zu haben. Es erfordert 3½
Yards 44zöll. Stoff für die 18 Jahr
Größe. Jedes Muster kostet 10 Cents.

No. 1033—1028—Damentostüm

Zu diesem praktischen Kostüm sind zwei
Muster erforderlich. Das Taillemuster
No. 1033 ist in 6 Größen für 32, 34, 36,
38, 40 und 42 Zoll Brustmaß erhältlich.
Zur Herstellung bedarf man 2¼ Yards
Stoff von 44 Zoll Breite für die 36 Zoll
Größe. Das Rockmuster ist in 5 Größen
vorrätig für 22, 24, 26, 28 und 30 Zoll
Tailleweite und erfordert 3¼ Yards 44-
zöll. Stoff für die 24 Zoll Größe. Preis
jedes Musters 10 Cents.

No. 9730—Hauskleid für Damen

Muster zu dem netten Hauskleide für
Damen sind in 6 Größen für 32, 36, 38,
40 und 42 Zoll Brustmaß zu haben. Es
erfordert 5 Yds. Stoff für das Kleid.

No. 1021—Praktische Hausschürze

Für diese Schürze sind Muster in drei
Größen erhältlich: Klein, Mittelgröße und
Groß. Man braucht 3½ Yards Stoff
dazu.

No. 9741—Kinder Spielhöschen

Das Muster für die praktischen Spiel-
höschen ist in 4 Größen für 6 Monate, 1,
2 und 3 Jahre zu haben. Für die 3 Jahr
Größe erfordert es 2¼ Yards 36zöll.
Stoff. Preis 10 Cents.

No. 1037—Modernes Damentostüm

In 4 Größen sind Muster zu diesem
leidamen Kostüm vorrätig, für 14, 16,
17 und 18 Jahre. Es erfordert 6 Yards
44zöll. Stoff für die 17 Jahr Größe.

No. 1043—Apartes Kinderkleid

Muster in 4 Größen sind von diesem
hübschen Kleide vorrätig für 6, 8, 10 und
12 Jahre. Für die 8 Jahr Größe bedarf
man 3¼ Yards Stoff von 44 Zoll Breite.

Die neuesten Moden für Kinder

Gelegenheitskleider von zierlicher Machart



1022

No. 1022—Kinder-Paletot

Zu dem modernen Paletot für kleine Mädchen sind Muster in 5 Größen für 6, 8, 10, 12 und 14 Jahre erhältlich. Zur Herstellung sind 3 Yards Stoff in Breite von 44 Zoll erforderlich. Preis 10 Cents.

Jahre zu beziehen. Für die 12 Jahr Größe bedarf man 4 Yards 40zöll. Stoff. Preis 10 Cents.



9840.

Die Prinzess

(Schluß von Seite 31)

Er stürzte auf die Knie und hob die gefalteten Hände in die Höhe: „Herr Kaiser! Herr Kaiser, Ihr seid mir doch nicht böse, daß Ihr die Prinzess habt halten müssen.“

Der Kaiser lachte.

„Stehe auf, du bist doch der bravste Junge, den ich kenne. Seht, Herr Forstmeister, der kleine Bursche hat mir gestern schützendes Obdach gegeben und hat sein leibtes Stüchchen Brot mit mir teilen wollen. Er hat Lust und Liebe zum Jagdberuf, ich hoffe, Ihr bildet ihn mir zu einem tüchtigen Jägermann heran.“

„Soll gechehen, Majestät,“ entgegnete der Forstmeister.

„Da jedoch die Mutter des Burschen eine arme Witwe ist, die verhungern würde, ehe ihr Sohn etwas verdienen kann, so soll ihr eine Pension ausgesetzt werden.“

Franz stürzten die Tränen aus den Augen, er beugte sich über die Hand des Kaisers und küßte sie. „Seht, Herr Kaiser, wenn Ihr so gut zu mir seid, dann möchte ich Euch mein Liebstes schenken, das ich habe, nehmt die Prinzess und gebt sie Euren Enkelkindern.“

„Rein, mein kleiner Bursche, behalte sie nur, und wenn du die Mutter besuchst, sollst du deine Pigen bei ihr wiedersehen.“

„Ich danke Euch schön, Herr Kaiser, nun darf ich's wohl der Mutter sagen, wie herrlich alles gekommen ist.“

Der Kaiser nickte und Franz ging hinaus. Wie er nach Hause kam, wußte er kaum, er hing an der Mutter Hals, und unter Lachen und Weinen erzählte er, doch es dauerte lange, ehe sie alles verstand. Dann sah sie still, faltete die Hände und betete. Franz aber schmiegte sich an sie und sagte: „Siehst du, Mutter, die Prinzess hat uns doch Glück gebracht.“



9917

No. 9917—Anzug für Knaben

Das Muster zu diesem netten Knabenanzuge ist in 4 Größen für 4, 6, 8 und 10 Jahre zu beziehen. Es erfordert 2 1/2 Yards 44zöll. Stoff für die 6 Jahr Größe. Preis 10 Cents.

No. 9840—Kleid für Mädchen

Muster zu dem zierlichen Mädchenkleide sind in 4 Größen für 8, 10, 12 und 14



Die Pflegerin sagt:

Bei Schnitten, Wunden und Geschwüren, die nicht so heilen wollen, wie sie sollten, ist nichts so lindernd — so heilend als

Vaseline

REG. U. S. PAT. OFF.

Oxide of Zinc

Besser, man hat es zur Hand, um es erforderlichen Falles gebrauchen zu können, wenn die Pflegerin fern ist. Es ist doppelt heilsam, weil es die heilenden Eigenschaften des Zinkoxyds in Verbindung mit der reinen, lindernden „Vaseline“ Substanz besitzt.

Bei Erkältungen der Brust, Verrenkungen, frampartigen Schmerzen und allen rheumatischen und gichtischen Leiden gebrauche man Capsicum „VASELINE“ zum Einreiben. Interessante, illustrierte Broschüre frei auf Verlangen gesandt. Schreiben Sie heute per Postkarte darnach.

CHESEBROUGH MFG. CO.,

(Consolidiert)

27 State St., New York City



Orchester Messing-Instrumente, Trommeln, Uniformen, Ersatzstücke



Schreiben Sie nach unserem großen Katalog mit 445 Illustrationen Preis, Verhältnisse Instrumenten für neue Kapellen. Wir verkaufen alle bekannten Musikinstrumente, seit 50 Jahren maßgebend. Teilen Sie uns mit, welches Instrument Sie interessieren. Schreiben Sie heute.



LYON & HEALY, 19-37 Adams St., Chicago

In Briefen an Anzeiger erwähne man diese Zeitschrift

Hauschneiderei

Für Knabenanzüge

Matrosenanzüge sind für Kinder und insbesondere für Knaben immer noch die beliebteste Tracht. Mädchen wie Knaben kleidet das lose, bequeme Kostüm vorzüglich, sieht immer apart aus und übt nirgends einen hemmenden Druck aus. Nach einem gut passenden Schnitt ist ein derartiger Anzug von auch im Nähen ungeübten Händen leicht anzufertigen. Aus waschechtem Dress oder Serge gear-



Adler-Abzeichen für Knabenanzüge

beitet sind die Anzüge sehr standhaft und lassen sich auch leicht reinigen, eine große Hauptsache bei der Kinderkleidung. Die Marine-Abzeichen für Matrosenanzüge, die wir hierbei zeigen, sind in ganzer Größe zum Durchpausen gegeben. Man sticht sie mit Knopfloch- oder Nordostseide in Rot oder Gelb, an hellen Waschanzügen auch mit blauem Garn. Die Figuren müssen gut unterlegt werden, damit sie plastisch hervortreten. Wir möchten hier auch noch einen Wink betreffs Befestigung der Kra-



Marine-Abzeichen für Matrosenanzüge

gensschleifen bei Knabenanzügen geben: Die Krawatte ist zunächst um den Hals und zwar unter den Umlegebogen des Anzuges zu legen, man schleift sie einmal ein und zieht dann das eine Ende so über dem vorderen Schluß des Leinwandtragens durch, daß der Knopf von dem Krawattenbande bedeckt wird; die Schleife kann nun fertig gebunden werden. Der Stragen wird dadurch heruntergezogen, und das Kind ist in keiner Weise in seinen Bewegungen gehindert. Die Krawatte bleibt, auf diese Weise gebunden, immer in Ordnung. Sie kann sich nicht verschieben oder lose werden und sieht stets nett aus.

Ein Schauffler leicht verdient

Diese wertvolle Schachtel mit Seife enthält 7 Stücke unserer beliebtesten Toiletten-Seifen im Werte von 75c—Sie verkaufen sie für nur 50c



Verkaufen Sie diese große Offerte nicht!

Wir schenken diesen schönen Schaufflerstuhl nebst 20 Schachteln mit je 7 Stück unserer assortierten „Bargain“ Toilettenseifen an jede verantwortliche Person, auf 30-tägigen Kredit. Schicken Sie kein Geld, ausgenommen Sie geben das vor — füllen Sie nur den unten befindlichen Coupon aus mit Angabe der Namen von zwei zuverlässigen Geschäftsleuten in Ihrem Wohnort als Referenz, und wenn zufriedenstellend, schicken wir Ihnen Seife und Schaufflerstuhl sofort.

Sie verkaufen diese Seife zu 50c die Schachtel, schicken uns \$10.00 nachdem sie verkauft ist und Sie behalten den Schaufflerstuhl als Belohnung.

Seife leicht verkäuflich

Jedermann kann schnell zwanzig (20) Schachteln dieser Toilettenseife von höchster Qualität verkaufen. Knaben und Mädchen können sich leicht diesen Schaufflerstuhl durch Verkauf der Seife verdienen. Fremde und Nachbarn werden die Seife wegen ihres großen Wertes gerne kaufen. Jedermann weiß, daß Crofts & Reed's Produkte von unübertrefflicher Qualität sind. Wir liefern gute Waren seit mehr als 26 Jahren. Überall werden Crofts & Reed's Seifen verlangt. Sie werden überrascht sein, wie leicht Sie diesen prachtvollen Schaufflerstuhl verdienen können. Bedenken Sie, Sie laufen kein Risiko — wir nehmen alles auf unsere Umkosten zurück, wenn Sie nicht vollkommen zufrieden gestellt sind.

CROFTS & REED CO.
Dept. A 476 CHICAGO

Seife leicht verkäuflich

„Ich kann Ihre Waren so schnell verkaufen, daß ich kaum warten kann, bis eine Sendung ankommt, ehe ich eine andere bestelle.“

Frau E. M. Council,
Wilmington, N. C.

Verkauft 20 Schachteln dieser Seife und verdient diesen prächtigen Schauffler



Gebraucht diesen Coupon

(244)

CROFTS & REED CO., Dept. A 476, Chicago

Bitte schicken Sie an meine Adresse 20 Schachteln assortierte Seifen und Schaufflerstuhl No. 90226. Ich mache mich verbindlich, die Seife zu verkaufen, die Fracht zu bezahlen und Ihnen innerhalb 30 Tagen \$10.00 zu schicken.

Name
Adresse
Post-Office Staat
Referenz Geschäft
Referenz Geschäft



\$2 und Sie behalten diese prächtige Schreibmaschine

Bedenken Sie! Nur \$2.00 erfordert diese günstige Offerte. Sie bekommen die Maschine zehn Tage auf Probe. Unter Vorbehalt ist niedriger als von anderen für Maschinen aus zweiter Hand verlangt wird. Zu dem Verkauf begleitet unsere sichere Garantie. Das übrige Geld kann in leichtesten, monatlichen Raten abbezahlt werden. Der erste Käufer in jedem Ort erhält einen schönen Leathertüte Tragtasche frei. Schreiben Sie heute—Jetzt.

Galesburg Writing Machine Co., Dept. Galesburg Illinois

1.00
Kaufen Sie eine Locke Ihres Haares nebst einem 31 Schein an einen Zettel mit Ihrem Namen und der Adresse, und wir senden Ihnen eine Locke, 22 Zoll lang, flach, zu Ihrem Haar passend zur Ansicht. Wenn die Locke nicht doppelt so viel wert ist, als Sie bezahlt haben—nach Ihrem Urteil—wenn Sie nicht mehr als zufrieden gestellt sind—senden wir Ihr Geld zurück. Selbstne Schattierungen kosten etwas mehr. Freie Anleitungen zum Haar-Heilern und auch über Schönheitspflege frei mit jeder Locke.

MODEL HAIR GOODS COMPANY
Dept. 111, 120 State Street Chicago

In Briefen nenne man diese Zeitschrift.

Neue Moden in Herbsthüten

Kleidsame Hüte zur Selbsterstellung



Ein moderner Herbsthut

Die modernen Herbsthüte zeigen verschiedene Neuerungen in der Façon. Die Köpfe werden höher und höher und auch die Garnituren sind auffallend hoch gesteckt. Die Hüte schließen dicht am Kopf an, manche Façons sehr einfach, andere bizarr und auffallend. Nach diesen ersten Moden ist jedoch noch nicht mit Bestimmtheit darauf zu rechnen, daß sie für den ganzen Winter gelten werden. Von Paris kommt sogar Nachricht, daß man auch ganz große Hüte mit niedrigen Köpfen tragen wird. Weiße Atlas-Hüte mit schwarzer Federngarnitur, oder wie auf unserer Abbildung ersichtlich, schwarze Hüte mit weißem Federtuff, gelten als sehr chic diesen Herbst. Außer Federn und Flügelgarnituren wird auch viel Band als Hut schmuck verwendet. Die weißen Samtkroten mit dunklem Blattwerk sind ebenfalls äußerst modern. Hohe Straußenfedern in Pompon-Effect aufgesteckt sind eine der Pariser Neuheiten in Garnituren. Wer diesen Herbst modern aussehen will, muß das Haar hoch aufstecken. Ueber der Stirn hoch, an den Seiten schmal ist die Fassung und um dem Haar den nötigen Halt zu geben, wird es über einem Drahtgestell aufgesteckt. Glatt oder nur leicht gewellt soll das Haar nach neuestem Diktum der Friseurin sein, wahrscheinlich damit die Damen mit gerade dem Haar doch auch einmal zur Geltung kommen. Ob aber so kleidsam wie lockiges Haar, bleibt dahingestellt. Allgemein zu empfehlen ist jedenfalls die von manchen Damen wieder bevorzugte Mode der abgeschnittenen Stirnhaare nicht.

Behandlung grauen Haars.

Die ersten grauen Haare sind wohl für jede Dame unliebsame Altersboten, namentlich, wenn sie unverhältnismäßig früh erscheinen. In diesem Falle greift man sehr oft zu Färbemitteln, die aber nicht immer befriedigen werden, und von denen viele auch nicht empfohlen werden können, da sie das Haar brüchig und glanzlos machen. Auch sollte jede Dame bedenken, daß nicht nur das Haar, sondern auch die Gesichtshaut die Alterserscheinungen aufweisen und daß der auffallende Kontrast zwischen künstlich gefärbtem Haar und nachgedunkelter, fahler Gesichtsfarbe auf das Aussehen nicht vorteilhaft wirkt, während gut gepflegtes graues oder weißes Haar alternden Gesichtern oft einen ganz besonderen Liebreiz gewährt und jugend-

liche Gesichter oft geradezu verschönt. Ergrauendes Haar wirkt nur anfänglich durch das ungleichmäßige Auftreten nicht gut. Je mehr, d. h. je gleichmäßiger es ergraut, desto schöner wird es, weshalb es den betreffenden Damen viel eher anzuraten ist, das Ergrauen des Haars zu beschleunigen, als die Jugendfarbe mühselig und unvollkommen zu erhalten. Dieses Beschleunigen des Ergrauens kann durch unschädliche Weichmittel, wie häufige Waschungen mit Sodawasser und Salmiakgeistzusatz, bewerkstelligt werden, wenn man es nicht vorzieht, sich den Händen eines realen Friseurs anzuvertrauen. Aber auch das gleichmäßig graue oder weiße Haar bedarf einer besonderen Pflege, wenn es schön wirken soll. Es muß reichlicher gebürstet und öfter gewaschen werden als dunkles Haar, da Staub und Ruß darauf leichter sichtbar werden. Weißes Haar bekommt, wenn es nicht sehr sauber gehalten wird, leicht einen häßlichen Stich ins Gelbliche. Guter weißer Haarpuder, den man mit etwas pulverisiertem Talkum (Speckstein) untermengt, kann ab und zu eine Waschung ersetzen, doch muß er peinlich sauber wieder aus dem Haar ausgebürstet werden. Das Haar der Blondinen wird niemals so schloßweiß wie das brünetter Damen, sondern es behält immer einen gelblichen Schein.

Zum Schluß sei noch zur Vorsicht bei Benützung der Brennschere bei weißem Haar geraten; denn hier verübt ein zu heißes Eisen einen lange Zeit nicht wieder gut zu machenden Schaden, indem es gelbe Streifen einbrennt, die allen Weichmitteln trohen. Verwendet man Papilloten zum Kräuseln weißen Haars, so wähle man nur solche, die mit hellem Waschleder oder weichem Leder bezogen sind und keinen Weidraht enthalten, da dunkel bezogene, mit Weidenrinne versehene das empfindliche weiße Haar leicht anfärben. Die beliebten, die Haarwurzeln nähernden Waschungen mit Eigelb müssen bei weißem Haar ebenso vermieden werden wie die Anwendung von farbigen Seifen, Kopfwassern usw. Weiße venezianische Seife ist für die Waschungen, Franzbranntwein für Einreibungen das Empfehlenswerteste.

Die gewöhnliche Pflege des Haarwuchses ist die denkbar einfachste, denn sie setzt nur fleißiges Kämmen, Waschen und Einsetzen voraus. Die Kämmen sollen die Kopfhaut nicht verletzen, Bürsten nicht stark reizen.

Zu großer Fettgehalt der Haare wird verringert durch Waschen mit Seifenwasser oder dadurch, daß man die Haare abends einpudert und am nächsten Morgen mit feinem Kamme auskämmt.

Trockene und spröde Haare müssen mit reinen Ölen oder Pomaden (ranzige Fette sind schädlich) glänzend und geschmeidig gemacht werden. Dem Lähnenmarkt schreibt man das Wachstum der Haare fördernde Eigenschaften zu.

Gegen das Ergrauen der Haare vermögen wir uns beim besten Willen nicht zu schützen, ebenso wenig können wir die Natur zwingen, uns statt roter Haare blonde, statt brauner rötliche zu beschenken. Wer sich mit der Farbe seiner Haare durchaus nicht abfinden mag, hat nur die eine Wahl, sich eines Färbemittels zu bedienen. Von pflanzlichen Färbemitteln ist der Saft frischer Walnusschalen das beste.



VELLASTIC
ist genau so wie es der Name andeutet — weich wie Samt und elastisch.

VELLASTIC

Gerippte Vlies-Unterleidung

VELLASTIC wird aus patentiertem geripptem Vliesgewebe hergestellt. Gerippt um elastisch und anziehend zu passen. Infolge seiner besonderen Weibart kann das Vlies nicht knittern werden noch verziehen und sich abmagen.

Für Männer, Frauen und Kinder

Obgleich nur von mittlerem Gewicht, hält sie doch eben so warm wie ganz schwere Unterleidung. VELLASTIC ist in separaten Kleidungsstücken und Union-Anzügen zu haben und außerdem erhältlich. Fast bei allen Händlern zum Verkauf.

VELLASTIC gehört zur Marke der berühmten Bodengard Unterleidung. Sehen Sie nach der Bodengard Handelsmarke. Sie ist Ihr Schutz.

Schreiben Sie nach Bodengard Katalog Nr. 10

UTICA KNITTING CO.
Utica New York

Abteilungen von Bodengard Unter-
leidung, einschließlich: Färb-
waren, Turteln, Strümpfe,
Kinnbänder.

Erhaltet Baby glücklich



LULLABYE

Selbstschaukelnde Wiege

Überall von Ärzten empfohlen — Wirb eine Wiege anzu-
setzen, mit einem Ruck in Bewegung zu setzen oder anzu-
halten. Die Bewegung ist nach gesundheitslichen und wissenschaft-
lichen Prinzipien reguliert — kein hartes Schaukeln, nur ein
ruhiges, sanftes Wiegen, das Ihr Baby beruhigt und im er-
strebenden Schlaf eintrudeln bringt. Bei Wunsch auch mit Glocken
zu verbinden. Sehr viele Arten, jeder Größe entsprechend.

10 Tage auf freie Probe in Ihrem Heim

Schreiben Sie Ihren Händler, oder schreiben Sie nach unserem
freien Katalog nach mit lieben, alten Kindern.

AUTOMATIC CRADLE MFG. CO.
239 N. Third St., Stevens Point, Wis.

FREIER KATALOG

Katalog fuer 1914 führt nur die besten erprobten Arten von
Gehschäumen, Kleinstoff, Gemäßen und Körperungen an.
Klein über 150,000 Plätzchen, Tüchern und Regenschirmen. Ge-
staltet neuartigen Geld-Ersparnis Ver-
kaufsplan. Spart Geld — prägt, wie man
mehr Geld verdienen kann. Frei. Schrei-
ben Sie heute nach Ihrem Exemplar.

Arthur J. Collins.
Box 44, Moorestown, N.J.

Get today

Sales Plan

Neueste Moden zu niedrigsten Preisen in diesem Katalog!

Schreiben Sie uns
per Postkarte: „Sen-
den Sie mir Ihren
Modenkatalog“, und
er wird Ihnen kosten-
frei zugesandt.

128 Seiten ange-
füllt mit den neuesten
Moden in Kleidung
für Damen, junge
Mädchen und Kinder!

Alle Post- oder Ex-
press-Gebühren bezahlt.



59 Jahre reeller und erfolg-
reicher Handelsführung ist
der Rekord, auf den
wir uns berufen kön-
nen. Je-
der Ver-
kauf wird
von dem
strengen
Grund-
satz unse-
res Geschäfts
kontrolliert:

„Unsere Kunden
müssen zufrieden
gestellt werden!“
Der Preis des
wunderbaren
reinen und
Sergelleides, das
wir hierbei ver-
kaufen, beträgt
nur \$3.95 und ist
ein Beispiel
der 1008 er-
staunlich gün-
stigen Werte,
die durch das
ganze Buch zu
finden sind.

No. 719 — Ein
herrliches rein-
wollenes Serge-
kleid, von ein-
facher aber
aparter Façon,
und all dem
Ebis, den die
Mode für
Herbst- und
Winter-Façons
vorschreibt —
wie die russische
Lunika, den
hochmodernen
römisch gestrei-
ften Auszug,
den vorderen
Stoffwechsel und
die beliebten ab-
fallenden Schul-
tern. Das Kleid
ist aus einem Stück
nach neuestem
Muster geschnitten,
Kragen, Manschetten und Paspelie-
rung aus römischer gestreifter Seide.
In Schwarz, Marineblau oder Blaugrün er-
hältlich. Damengrößen 34 bis 44 Zoll Brust-
maß; Junge Mädchen-Größen für 14, 16 und
18 Jahre \$3.95

Rein-
wolle-
nes
Serge
Kleid
\$3.95

Vorstellungsgesamt.
Sagen Sie nicht. Schreiben Sie sofort nach
diesem Katalog.
MANDEL BROTHERS, Chicago
Department V



Uhr Ring und Kette

Wir geben die schönste Uhr
neuer Art, kleines Modell, kleine
Familienuhr und Herrenuhrgröße mit
Doppelschüssel oder einfachem Deckel.
Verschiedener Zeitmesser, auf Zahl
gestrichelt, Gehäuse von versilbert
Komposition von Metallen, leicht auf
und trägt sich wie Gold. Auch Imita-
tion Diamantring und kleine Kette.

Alles FREE für Verkauf
von 20 Paketen unter

Nachnahme jeder Seite mit Goldkette zu 10c das
Paar. Silber Aluminium Ringkette frei mit
jeden Paket. Extra Geschenk gegeben, wenn Sie
bestellen.

IDEAL WATCH CO., Dept. 167 ELMIRA, N. Y.

Vom Nährwert der Pflanzenkost

Gemüsetage zwischen den Fleischtagen

So manche Hausfrau sieht ein langes
Gesicht, wenn sie diese Frage mit dem
Gatten erörtert. Aber schließlich weiß
sie ihn doch zu bewegen, daß wenigstens
einmal der Versuch mit dem Vegetaris-
mus gemacht wird. Denn es gibt eine so
reiche Auswahl vegetarischer Gerichte; und
der Herr Gemahl braucht durchaus nicht
immer zu merken, daß das pikante Note-
lett weder vom Kalb noch vom Schwein
kommt. Hier ein Beispiel für eine Mit-
tags- und Abendmahlzeit ohne Fleisch.

Mittags: Spinatpudding — Holländische
Sauce — Kartoffelbälle — Orangeneis.

Abends: Nührei und Pilzgemüse —
Brattartoffeln — Butterbrot und Rüsse.

Wenn irgend möglich, sollten Salate,
besonders Blattsalate, auf dem Küchens-
zettel nicht fehlen, da sie außerordentlich
leicht verdaulich sind. Eine sehr wohl-
schmeckende Zusammensetzung dieser Art
ist der vegetarische Salat, der auf dem
folgenden Menü den Hauptbestandteil der
Abendmahlzeit ausmacht.

Mittags: Apfelsuppe mit Mören —
Grütkoteletts — Mumentohl mit Rahm-
sauce — Salzkartoffeln.

Abends: Vegetarischer Salat — Butter
— Brot — Käse.

Daß der Nährwert der vegetabilischen
Speisen nicht geringer ist als der des
Fleisches, ist heute bereits eine anerkannte
Tatsache. Allerdings erfordert eine
Pflanzenkost mehr Mühe, als die Zuberei-
tung der Fleischkost, wenn sie dieselbe voll-
ständig ersetzen soll. Wenn man aber be-
denkt, daß die Pflanzenkost der Gesund-
heit zuträglich ist und obendrein den
Vorteil billigerer Preise haben kann, wird
man sich einer größeren Mühe gern unter-
ziehen. Übung macht auch hierbei den
Meister, und das erhöhte Wohlbefinden
der ganzen Familie lohnt die aufwendigsten
Anstrengungen reichlich. Bei einigem
Nachdenken ist es auch gar nicht so schwer,
das tägliche Menü durchaus abwechs-
lungsreich, vollwertig und billig unter
Fortlassung des Fleisches zu gestalten, wo-
für wir den Beweis hier zu bringen ver-
suchen.

Mittags: Mohlkoteletts — Mohrrüben-
salat — Brattartoffeln mit Fleischextrakt
— Gebäckene Apfelscheiben.

Abends: Weichkäse mit Cranberries —
dazu Hefengebäck — Schrotbrot und But-
ter.

Es kommt allerdings auf die Zuberei-
tung und Zusammensetzung der Kost an.
Das Eiweiß finden wir auch in den
Pflanzen, besonders in den Hülsen- und
Körnerfrüchten. Wodurch die Pflanzen-
kost aber vor allem wertvoll ist, sind die
Nährsalze, die in allen Gemüsen, vor-
nehmlich in allen grünen Gemüsen und
Blattsalaten, und im Obst enthalten sind.
Die verschiedenen Salze dienen nicht nur
zur Festigung unserer Knochen, Bildung
der Gehirn- und Nervenmasse und zur
richtigen Blutbildung, sondern als Oxy-
dationsmittel der Zerfallsprodukte des
Stoffwechsels im Blute, wirken also blut-
reinigend. Sie dienen somit als Heil-
mittel und im weiteren Sinne als Schön-
heitsmittel, denn gesundes Blut gibt ge-
sunde Farbe und gesunde Farbe —
Schönheit.

Das nächste Menü ist dementsprechend
besonders reichhaltig zusammengesetzt.

Mittags: Käseauflauf — Eierrollen mit
Spinat — Kartoffelspeise.

Abends: Brattartoffeln — Grüner Sa-
lat — Butter — Brot — Frisches Obst
und Rüsse.

Die anregende Wirkung fehlt der
Pflanzenkost nicht minder; sie wird be-
dingt durch die ätherischen Öle und Säus-
ren, die in ihr enthalten sind und den
Wohlgeschmack erhöhen.

Als Festtagsmenü könnte etwa das fol-
gende dienen, das ein wenig teurer kommt
als die bisher gegebenen Speisefolgen.

Mittags: Selleriesuppe — Falscher
Gase von Pilzen — Salat von roten Rü-
ben — Schokoladenflammeri.

Abends: Apfelscheiben — Butterbrot
mit Tomaten und Gurkenscheiben.

Nun begegnet man häufig dem Ein-
wand, daß fleischlose Kost nicht so recht
sattmache. Diese Ansicht ist aber wohl
darauf zurückzuführen, daß viele sich
fleischlose Mahlzeiten so vorstellen, daß
man von der üblichen Speisenfolge ein-
fach den Fleischgang streicht, was natür-
lich falsch wäre. Macht man sich klar,
welche Nahrungsmittel leicht, welche schwer
sind, wird man bald die geeignete Zu-
sammensetzung einer sättigenden und zu-
gleich nahrhaften Speisenfolge herausfin-
den. Alle Nahrungsmittel z. B. werden das
Gefühl der Sättigung hervorrufen, ebenso
Hülsenfrüchte, Reis und dergleichen, wie
überhaupt alle mehligartigen Speisen. Es
wird kaum jemand hungrig vom Tisch auf-
stehen, der die folgende Mahlzeit einge-
nommen hat.

Mittags: Rosenkohl — Kartoffelpuffer
mit Bohnensalat.

Abends: Nudeln mit brauner Butter
und geriebenem Käse — Schrotbrot mit
Obst.

Auch aus Kartoffeln lassen sich sehr
wohl schmeckende und sättigende Gerichte
herstellen. Außer in der gewöhnlichen
Form als Salzkartoffel kann man sie als
Suppe, Pudding, Speise, Kuchen auf den
Tisch bringen, kann Püree, Möre, Puffer,
Salat aus ihnen bereiten. Einige weniger
bekannte Rezepte folgen hier:

Kartoffelspeise. ½ Pfund in
Brühe gar gekochter Reis, in Scheiben ge-
schnittene Kartoffeln, ¼ Pfund Parme-
sankäse, zwei würfelig geschnittene He-
ringe und etwas Fleischwurst oder Schin-
ken werden schichtweise in eine Form ge-
packt. Wenn diese gefüllt ist, wird reich-
lich 1 Pint saure Sahne darüber gegos-
sen und die Speise in den Bratofen ge-
schoben. Hier läßt man sie so lange ste-
hen, bis alles gut durchgezogen ist und die
Sahne anfängt, oben braun zu werden.

Kartoffelpudding. Man ver-
rührt 4 Eidotter mit 3 Unzen Zucker und
½ Pfd. gar gekochte, durch ein Sieb ge-
triebene Kartoffeln dazu, und fügt zum
Schluß die vier zu Schnee geschlagenen
Eiweiße hinzu. Eine Puddingform wird
mit Butter ausgestrichen und mit Cracker
Meal bestreut. Dann wird die Masse ein-
gefüllt und eine Stunde in einer Kasserolle
mit kochendem Wasser gekocht.

Röstkartoffeln. Diese Kartoff-
eln sind roh abgeschält und in steigender
Butter gar gebraten, eine Zubereitung, die
außerordentlich wohl schmeckend ist, aber viel
Butter verbraucht, oder sie werden, damit
es nicht so viel Fett kostet, in der Schale
gekocht, warm abgezogen und dann, in sie-
dendem Fett schwimmend, gebraten. Dazu
ist es dringend nötig, daß die Kartoffeln
von möglichst gleicher Größe sind.

Die Küche in der Herbstzeit

Allerlei Rezepte für die Oktobertafel

Aprikosen-Konserven

Aprikosen in Dunst.

Schöne reife, doch noch feste Marillen oder Aprikosen werden mit kochendem Wasser übergossen, schnell zugedeckt und ausgekühlt geschält, dann auf der Seite aufgeschnitten, entfernt, in eine Massierrolle gegeben, mit geläutertem Zucker übergossen und über Nacht kalt gestellt (Zuckerlösung auf 2 Pfund Früchte: 1 1/2 Pfund Zucker, 1 Quart Wasser, einige Male aufkochen lassen). Am nächsten Tage wird der Zuckersaft aufgelocht, abgeschäumt, die Früchte hineingegeben, einmal aufkochen lassen und in die Gläser gefüllt, der Zucker wird noch etwas härter eingekocht, dann ausgekühlt über die Früchte gegossen und 10 Minuten in Dunst gekocht.

Aprikosen in Cognac.

Sehr reife, fleckenlose Aprikosen werden abgewaschen, mit nachstehender Mischung übergossen, in Dunstgläser gefüllt, mit Stanniol und erweichtem abgetrockneten Pergament verbunden und mindestens 14 Tage bis zum Gebrauche stehen gelassen. Cognacmischung: 1 1/5 Pfund Zucker mit 1/2 Quart Wasser zum Kochen bringen, auskühlen lassen und mit 1/4 Quart 90% rektifiziertem Weingeist vermengen.

Aprikosenmarmelade.

2 Pfund sehr reife Marillen werden passiert, mit 1 1/5 Pfund Zucker 1/2 Stunde unter sehr fleißigem Umrühren und Abschäumen gekocht.

Bozener Aprikosenmarmelade.

2 Pfund sehr reife, weiche Marillen werden geschält und entfernt und mit gleichem Gewichte Zucker bis zum Sulfizieren unter fleißigem Rühren und Abschäumen gekocht.

Aprikosenmarmelade auf französische Art.

Wirklich köstlich, schnell und haltbar sind sie auf folgende Art: Auf 1 Pfund reife, entfernte Aprikosen 1 Pfund grob gestoßenen Zucker in einer Suppenschüssel mit den reinen Händen zerdrücken, durchkneten, 4 Stunden an kühlem Ort stehen lassen, der Zucker zerfrißt die Schalen ganz, dann läßt man sie unter Rühren einige Male aufkochen, bis der Saft dicklich ist, füllt sie in Gläser, am nächsten Tag legt man ein Papierblättchen, in Rum getaucht, und ein Stückchen Zucker darüber und verbindet mit Papier. An kühlem, trockenem Ort bleiben sie drei bis vier Jahre gut.

Pflaumen-Rezepte

Pflaumenmus.

Die Pflaumen haben den höchsten Zuckergehalt, wenn sie um den Fruchtstiel schon etwas gerunzelt erscheinen. Sie werden mit einem Tuch gut abgewischt, von Stiel und Kernen befreit, ohne jede Beigabe in einen Messingkessel oder in ein großes, flaches, tadellos emailliertes Gefäß getan und über starkem Feuer zum Kochen gebracht. Dann müssen sie unter ständigem Rühren mit einer Holzstange auf ganz gelindem Feuer 3 Stunden fortsetzen. Danach kann man die Masse mit einigen gestoßenen Nüssen, etwas Ingwer, 1 Zitronenschale und 3 bis 5 grünen Wal-

nüssen würzen. Man läßt das Mus so lange kochen, bis es steif ist; da es stark spritzt, muß man die Wand neben dem Kochherd mit Papier schützen und beim Umrühren Handschuhe anziehen. Um das Anbrennen zu verhüten, legt man auf den Boden des Kochgeschirres einige gewaschene Kieselsteine, diese reiben beim Umrühren das sich ansetzende Mus los. Das fertige Mus kommt noch heiß in ausgetrocknete Steintöpfe, man läßt es in der Ofentöhre leicht überbacken und bindet die Töpfe mit Pergamentpapier zu. Man kann auch die Pflaumen mit den Steinen zu Mus kochen, muß die Masse aber später durch ein gröberes Sieb geben, in dem die Steine zurückbleiben.

Pflaumen in Essig.

Sehr schöne Pflaumen kann man in Essig einlegen. Man rechnet auf 7 Pfund Pflaumen 2 1/2 Pfund Gutzucker und 1/2 Pfund Streuzucker. Die Pflaumen werden je 10 Stück in kochendes Wasser gesteckt, damit sich die Haut leicht abzieht. Die Steine läßt man in der Frucht oder öffnet diese durch einen seitlichen Schnitt und nimmt den Stein heraus. Die Früchte legt man sofort in Gläser und füllt Streuzucker darüber. Einige zerstampfte Kerne kann man dazutun. Der Gutzucker wird mit 1/2 Quart Wasser, 1/4 Quart Weinessig und 1/30 Unze Zimt bis zum zweiten Grad gekocht und über die Früchte gegossen, die noch 1/2 bis 1 Stunde im Dunst kochen müssen.

Meerrettich-Rezepte

Meerrettich mit Mandeln.

Zu Mandelmeerrettich reibt man eine Stange Meerrettich, gibt 2 Unzen süße Butter und einen Kochlöffel Mehl dazu, rührt dies mit kalter Milch glatt, gießt dann kochende Milch auf, gibt noch 2 Unzen geriebene Mandeln dazu, schmeckt mit Salz und Zucker ab und rührt ständig, bis der Meerrettich einmal aufgekocht hat. (Er brennt sehr leicht an.) Längeres Kochen ist zu vermeiden, es nimmt den pikanten Geschmack. Wer aber die Schärfe nicht so sehr liebt, kann ihn auch einige Minuten kochen lassen. Genau auf dieselbe Art bereitet man Meerrettich mit Fleischbrühe, wenn statt Milch Fleischsuppe genommen wird. Die Mandeln bleiben weg. Die Sauce muß dickflüssig sein. Ein empfehlenswertes Gericht ist Rindfleisch mit Mandelmeerrettich. Ein Stück vom Brustkern wird in Salzwasser mit Wurzelwerk weich gekocht, dann herausgenommen. Nach dem Abtropfen bestreicht man das Fleischstück fingerhoch mit Mandelmeerrettich, gießt etwas zerlassene Butter darüber, bestreut es mit Semmelbröseln und läßt es in stark heißem Bratrohr noch überbacken. Der Mandelmeerrettich muß dick gehalten sein und wird vor dem Aufstreichen noch mit ein paar Eigelben abgezogen.

Semmel-Meerrettich.

Will man Semmelmeerrettich bereiten, dann sind Semmelstücken in Fleischsuppe einzuweichen, die man dann auf dem Feuer glatt rührt. Nun kommt der geriebene Meerrettich und ein Stück Butter dazu. Man läßt alles zusammen aufkochen und schmeckt nach Salz ab.

Hüten Sie sich vor Nachahmungen

Der echte

Baker's Cocoa & Baker's Chocolate

trägt diese auf jedem Schutzmarke Paket



WALTER BAKER & CO. LTD. DORCHESTER, MASS. ESTABLISHED 1780

Fahrrad-Agenten gesucht

In jedem Ort zum fahren und vorzeigen von Mead's Ranges Fahrrädern. Schreiben Sie nach unserer neuen Spezialkarte.

Feinste garantierte \$10-\$27

1914 Modelle mit 24 Zoll Rädern, Pneumatische Reifen, 1912 u. 1913 Modelle \$7-\$12

Alle besten Nachahmer \$3-\$8

100 Zweite Hand Fahrräder

Alle Nachahmer u. Modelle \$3-\$8

so gut wie neu.

Grosser Fabrik-Ausverkauf

Mit Senden auf Probe ohne einen Cent Anzahlung, bezahlen Sie nach und erhalten

10 Tägige freie Probe

Reifen, Hinterrad-Schleifbremse, Lampen, Pedalventilator, Vergrößerer und Reparaturwerkzeug für die geringsten Preise. Kaufen Sie nicht ohne unsere Kataloge und Offerten kennen. Schreiben Sie uns.

MEAD CYCLE CO., Dept. C-144 CHICAGO, ILL.

Neu Neu ist der Volkseroman.

„Wanda, die Geliebte des Fremdenlegationsrats, oder 5 Jahre Liebe und Treue in der Hölle auf Erden, der Französischen Fremdenlegation“.

Deutsche Väter, Mütter, Brüder, und Schwestern, lest diesen Roman, und stimmt ein in den Entrüstungsschrei, der jetzt ganz Deutschland durchbraust. Krieg der Fremdenlegation! Hinweg mit der Schmach des Jahrhunderts!

Für 2c Stamps verlende ich das erste Heft und freie Preislisten. Preis auf die Hälfte reduziert.

THE GERMANIA IMPORTHAUS, NEW CASTLE, PA.

ORNAMENTAL FENCE

40 Muster—alle aus Stahl, Bruchstahl, stellen weniger als Holz und sind dauerhafter. Wir können Ihnen Geld sparen. Schreiben Sie nach freiem Katalog und Spezial-Preisen.

KOKOMO FENCE MACH. CO.

494 North Street, Kokomo, Ind.

DAS BESTE LICHT

Erzeugt und verbreitet das reineste Gas, rein weisses, 500 Kerzen starkes Licht, stabiler als elektrisches, oder Acetylen und billiger als Kerosin. Wirkt keinen Schatten, kostet pro Lampe nur 2 Cent pro Woche. Kein Schmutz, kein Geruch, kein störender Rauch. Im Gebrauch in jedem civilisierten Lande auf Erden. Über 200 Corren. Jede Lampe garantiert. Agenten gesucht.

Man schreibe um Katalog.

The Best Light Co.

318 E. 5th St., Canton, O.

Key 318

Eine schöne Dame sieht Jedermann gern

Und jede Dame kann eine schöne, klare Gesichtsfarbe haben durch das Einnehmen von Stuart's Calcium Wafers nach jeder Mahlzeit.

Wenn die Damen nur hören könnten, wie bewundernd sich manche Männer über einen schönen klaren Teint aussprechen. Nichts anderes wirkt so bezaubernd auf einen Mann oder eine Frau wie das. Wenn sich Fidel, Finken, Leberflecken usw. zeigen, dann ist das Blut krank und mit Unreinigkeiten angefüllt. Reinigt man das Blut, so werden diese Schönheitsfehler sofort verschwinden. Das ist was Stuart's Calcium Wafers auf fast ungläubliche Weise bewirkt.



„Das Gesicht dieser Dame war früher von Finken entstellt.“

Stuart's Calcium Wafers sind Hunderttausenden von Männern und Frauen bekannt. Möglicherweise wurden einige der Gesichter von Leuten, die Sie jetzt bewundern, erst schön und von Schönheitsfehlern befreit, durch Stuart's Calcium Wafers.

Sie werden sich nicht immer zu sorgen brauchen, was Ihre Freunde und Freunde über Ihr von Finken entstelltes Gesicht denken, wenn Sie diesen wunderbaren kleinen Oblaten Gelegenheit geben eine Kur zu bewirken.

Ihre Wirkung ist so effektiv, weil sie den Sitz des Leidens — das Blut — sofort erreichen, alle Unreinigkeiten vertreiben und stärkend und kräftigend wirken. Und wenn das Blut rein ist, so ist auch die Haut frei von Schönheitsfehlern.

Stuart's Calcium Wafers sind vollkommen unschädlich und können unbesorgt von Jedermann eingenommen werden. Es ist bestimmt weder Quecksilber, noch giftige Drogen oder Opiate darin zu finden.

Stuart's Calcium Wafers enthalten Calcium Sulphide und ein mildes Laxiermittel — jeder Arzt verschreibt sie hundert Male im Jahre. Sie sind das wirksamste Blutreinigungsmittel, das den Menschen bekannt ist.

Es ist einerlei, ob Sie „ganz schrecklich“ von Miteßern und Fideleu entstellt sind, oder an Schwären, Flechten, Ausschlag, Marbunkeln, Ekzem, Leberflecken oder einem unreinen Teint leiden, machen Sie nur einen Versuch mit Stuart's Calcium Wafers und Sie werden in kurzer Zeit eine Ueberraschung erleben.

Kaufen Sie in irgend einer Apotheke eine Schachtel davon. Alle Apotheker halten sie auf Lager. Der Preis ist 50c. Ein kleines Probepaket wird frei auf Verlangen an jede Adresse gesandt, wenn man sich darum an die F. A. Stuart Co., 175 Stuart Bldg., Marshall, Mich., wendet.

Ueberwintern der Gartenpflanzen

Praktische Winke für den Hausgärtner

Eine heikle Sache ist noch immer das Ueberwintern der Rosen, und meistens wird hier dadurch gesündigt, daß man seine Rosen zu früh mit dem Winterschutz umgibt. Wenn im Oktober die ersten Nachfröste den Blumenstiel zerstört haben, sind unsere Rosenknospen meist noch lebensfähig geblieben und blühen dann auch meist noch auf. Es wäre daher ein Fehler, die Rosen nun schon einzubinden oder mit Erde bedecken zu wollen. In diesen Oktobertagen reißt das Rosenholz erst richtig aus, wird also erst gegen die Unbill des Winters widerstandsfähig, und je später man seine Rosen eindeckt, um so besser überstehen sie den Winter.



Fig. 1—Anhäufeln niedriger Rosenstübe

Erst im November, wenn größere Kälte droht, entferne man alle Knospen und Blätter von den Zweigen, biege die Stämme vorsichtig zur Erde nieder, wobei man mit dem Niederbiegen zugleich ein sanftes Ziehen verbindet, und habe dann die Krone am Boden fest. Daß man im Rasen oder in den Beeten Löcher aushebt und die Rosentronen dann tief im Boden einlegt (Fig. 3) ist ein Fehler, denn im Boden sind die Rosenaugen zu großer Feuchtigkeit ausgesetzt, und Zweige und Augen faulen aus. Richtig ist vielmehr, daß man die Rosen auf der Oberfläche der Erde befestigt und hier um die Kronen einen Erdbügel schichtet (Fig. 2), wo ihnen Nässe nichts schaden kann. Will man auf den Rasen keine Erde bringen, so nehme man als Decke Waldstreu, Torfmüll oder kurzen, trockenen Dung und überbede dieses dann mit Reisig, damit die Winterstürme das Deckmaterial nicht fortwehen. Niedrige Rosen häufelt man einfach mit Erde an (Fig. 1). Rosenhochstämme, die sich nicht niederbiegen lassen, überbindet man mit Pappier und steckt zwei starke Pfähle daneben, damit der Sturm den Stamm nicht umbricht. Falsch ist es stets, die Rosen schon im Herbst zu beschneiden,



Fig. 2—Ueberwintern hoher Rosenstübe

denn die frischen Schnittflächen sind die beste Angriffsfläche für alle Fäulnisbakterien, die dann oft die ganzen Zweige zerstören. Man warte mit dem Beschneiden bis zum Frühjahr und schneide erst dann, wenn die Rosen von der Winterhülle befreit sind. Nie lasse man zuviel Augen stehen, denn sonst treibt die Rose nur Holztriebe, aber an diesen setzt sich keine Knospe an. Eine feste Norm im Rosenschnitt gibt es nicht; da muß jeder Gartenfreund nach Stärke der Rosen schneiden, und man wird einer starken Krone natürlich mehr, einer schwachen dagegen weniger Augen lassen. Gut ist auch das Einbinden der Rosenstämme mit Strohhalm, um dieselben vor Blatteissschäden zu schützen.

Bevor die Pflanzen, die im Freien stehen, noch von einem Frost getroffen wurden, sollen sie bereits unter Dach und Fach sein. Aber man bringe sie, wenn möglich, nicht sofort in den Ueberwinterungsraum, sondern man bringe sie zunächst vielleicht in ein helles Zimmer, eine Veranda, einen gedeckten Balkon, der leichten Schutz gegen Frost gewährt, aber hell genug ist, um die Pflanzen nicht zu sofortiger Ruhe zu zwingen. Dort wird ihnen das Wasser allmählich entzogen, und Anfang Dezember, wenn die Verbringung der Pflanzen in den eigentlichen Ueberwinterungsraum stattfindet, soll der Balkon fast ganz trocken sein. Vollkommen trocken darf er nicht werden, und muß daher auch während des Winters, wenn dringend notwendig, leicht gegossen werden.

Alle Pflanzen nun, die in Töpfen auf dem Balkon gestanden haben, die also nicht in Balkontästen ausgepflanzt waren, sind bei Frostgefahr in ein kühles Zimmer, in den Keller oder in einen kleinen, jedoch stets hellen Raum einer Kammer zu bringen, wo sie recht vorsichtig und mäßig gegossen und vor Fäulnis geschützt werden. Auf diese Weise überwintert man Fuchsien, Pelargonien, Hortensien, Margueriten, Heliotrop und andere Pflanzen. Die jedoch ausgepflanzt waren und von denen man im August keine Stedlinge gemacht, pflanzt man entweder zeitig in recht kleine Töpfe, damit sie vor dem Winter hierin noch gut durchwurzeln, oder man schlägt sie in einer Holzkiste ein, die man vorher

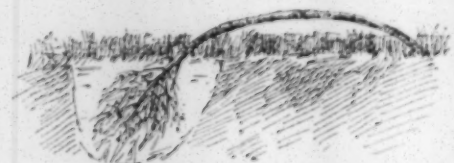


Fig. 3—Wie man Rosen nicht einlegen soll

mit Sand angefüllt hat. Auch diese Pflanzentöpfe müssen hell, frostfrei und trocken stehen, dürfen wenig oder gar nicht gegossen werden, und es muß jedes Blatt, das fault, sogleich entfernt werden. Derartige Pflanzen pflanzt man im Februar dann wieder in Töpfe, wozu man dann recht nahrhafte Erde nimmt, und schneidet die Pflanzen vorher tüchtig zurück, damit sie kurz und kräftig austreiben und aus ihnen recht gedrungene Pflanzen entstehen. Anfangs vorsichtig gegossen, wurzeln sie alsbald hier durch und können dann stärker gegossen und wieder gedüngt werden. Wie andere Pflanzen überwintert werden, ist schon oben gesagt. Die Erde der Balkontästen wirft man auf einen Haufen, damit sie gut durchfriert, mischt sie auch mit einer guten Mistbeeterde und wendet sie öfters um. Die Kästen stellt man auf den Hausboden, wo sie austrocknen, damit sie gegebenenfalls repariert und neu gestrichen werden können. Im Mai werden dann die Pflanzen im Zimmer soweit sein, daß sie erneut in die Kästen gepflanzt und nach vorheriger Abhärtung auf den Balkon gestellt werden können. Nach gehöriger Winterruhe machen sie dann hier wieder viel Freude, und nicht selten gelingt es der Blumenfreundin auf diese Weise, ihre Lieblinge aus der Pflanzenwelt viele Jahre als Balkonpflanzen zu erhalten.

Wenn Sie lachen wollen -- essen Sie!

Und wenn Sie essen wollen, ohne befürchten zu müssen, daß Ihnen die Nahrung schadet, so nehmen Sie ein Stuart's Dyspepsia Tablet nach jeder Mahlzeit.

Lustiges Lachen und Fröhlichkeit ist mit einem schlechten Magen nicht vereinbar. Man stelle sich einen Mann, der sich vor der Nahrung fürchtet, lachend vor! Das unheimliche Gefühl verläßt uns nicht, daß ein kranker Magen Fröhlichkeit ausschließt.



„Meine früheren verdrießlichen Tage erscheinen mir jetzt spahig.“

Nehmen Sie sich nur ernstlich vor, der Natur behülflich zu sein, sich selbst zu helfen. Geben Sie Ihrem Körper Gelegenheit, kräftiger zu werden. Heilen Sie Ihren wunden Magen und versehen Sie Ihr Blut mit den Werkzeugen zur Förderung der Verdauungsäfte.

Es giebt nur eine Art und Weise, um den Körper gesund zu machen — geben Sie ihm Gelegenheit, sich selbst gesund zu machen. Schädliche und starke Medizinien sind der gesunden Entwicklung des Körpers hindernis. Stuart's Dyspepsia Tablets sind wie Nahrung für den Magen. Sie werden aufgelöst und wirken kräftigend auf die geschwächten Magenäfte, bis die Verdauung wieder normal ist.

Es ist nichts mysteriöses oder zauberhaftes damit verknüpft. Wissenschaftliche Forschungen haben ergeben, daß die Verdauungsäfte aus gewissen Ingredienzien bestehen. In Stuart's Dyspepsia Tablets haben wir diese Ingredienzien in konzentrierter Form — das ist alles. Ein Gran eines gewissen Bestandteiles von Stuart's Dyspepsia Tablets verdaut 3,000 Gran Nahrung. Dies zeigt Ihnen, wie Sie der Natur behülflich sein können, verbrauchte Materie zu ersetzen. Wenn in einem mit Nahrung angefüllten Magen ein Stuart's Dyspepsia Tablet eingeführt wird, ist er eher im Stande, die Nahrung zu verdauen, als es ohne dasselbe der Fall sein würde. Die Arbeit ist für den Magen nicht halb so schwer oder lange andauernd.

Sind die Speisen schließlich assimiliert, so nimmt das ganze Körperkystem mehr Nahrung auf und schädliche Nahrungsstoffe werden leichter und schneller mit größerem Nutzen für die Gesundheit, ausgeschieden.

Stuart's Dyspepsia Tablets sind in jeder Apotheke erhältlich. Ein kleines Probepaket der Tabletten ist auf Verlangen frei zu beziehen von der Firma, F. A. Stuart Co., 150 Stuart Bldg., Marshall, Mich.

Erbetene Ratschläge und Rezepte

Traubenwein.

Die Trauben sollen an einem trocknen, klaren Tage, nachdem schon der Morgentau verschwunden ist, gepflückt werden. Bei dem Aufplücken muß man sehr behutsam zu Werke gehen, und auch besonders darauf achten, daß man nur reife und gute Frucht erhält. Die Trauben müssen gründlich gewaschen und gestampft, die Kerne aber nicht zerstoßen werden, weil dadurch ein bitterer Geschmack entstehen würde. Nach erfolgtem Stampfen läßt man die Masse 24 Stunden lang stehen, und läßt dieselbe hierauf durch einen Durchschlag oder ein Sieb ablaufen, achte aber darauf, daß die Gefäße nicht schmierig sind. Der Saft wird auch (am besten mit gemahlenem Zucker) derartig verflüssigt, daß ein Ei darin schwimmt und oben nur bis zur Größe eines Fünfundzwanzig-Cent-Stückes herausragt. Der Saft wird jetzt auf Krüge gezogen, deren Mündungen unverkorkt bleiben. Eine mit Saft gefüllte Flasche stellt man zurück, um den in Folge der Gährung aus den Krügen entweichenden Saft wieder ersetzen zu können. Sobald die Gährung aufhört, wird der Wein in eine große Vase gegossen und folgendermaßen abgefäht: Man holt sich Sand (½ Pint genügt für 5 Gallonen Wein), und „wäscht“ denselben so lange, bis das Wasser klar davon abläuft, fügt das geschlagene Weiß von 4 Eiern dem Sande bei, und rührt nunmehr diese Masse in den Wein hinein. Sobald sich der Wein gesetzt hat und vollständig klar aussieht, wird derselbe sehr behutsam auf reine Krüge gezogen. Der zu benutzende Trichter muß mit einem Stück Muslinzeug ausgelegt werden. Die Krüge werden hierauf fest verkorkt und an einen kühlen Platz gestellt, wo man dieselben ganz ungestört bis Ausgangs Oktober oder November stehen läßt. Einige Tage vor dem Abziehen müssen die zur Verwendung kommenden Flaschen gut ausgepült, getrocknet und gesonnt werden. Auch versehen man sich mit neuen Pfropfen. Vor dem Abziehen muß alles — auch Siegel — zum Fußregeln — in Bereitschaft gehalten werden. Der Wein wird abermals in große Krüge gegossen, doch hat man sich vorzusehen, daß der Krug bei dem Gießen nicht rückwärts gebogen wird, weil dadurch der Bodensatz im Krüge aufgerührt wird. Der Trichter wird, ehe man denselben in die Flaschenmündung steckt, ein wenig mit einem Stück Muslinzeug ausgelegt. Die Flasche wird, wenn gefüllt, sofort verkorkt.

Für mehrere Leserinnen.

* * *

Mauerpfeffer.

Der englische Name für Mauerpfeffer ist Wall-pepper oder houseleek; gelber wird Stonecrop genannt. Der Steinpfeffer oder gemeine Mauerpfeffer mit unten kriechendem Stengel, rundlich ovalen angebrückten Blättern und gelben Blüten, wächst an sonnigen Stellen in Europa, Klein- und Nordafrika und Nordafrika ausdauernd. Das frisch pfeffertartig schmeckende, die Haut rötende Kraut wurde früher gegen Hautkrankheiten, usw., angewendet. Am besten ist es, Sie wenden sich an Joseph Schaefer, 9 Barclay-Strasse, New York. Er führt alle importierten und einheimischen Kräuter zu recht mäßigen Preisen zum Verkauf und kann Ihnen auch alle nähere Auskunft geben.

Für M. L. Des Moines.

Klöße mit Kartoffelmehl.

Man reibe geschälte, gut gewaschene Kartoffeln und begieße sie solange mit lauwarmem Wasser, bis alles Kartoffelmehl heraus ist; dann presse man sie recht fest aus; gieße so viel kochende Milch nebst Salz darüber, daß man einen weichen Teig erhält, zu welchem man noch das im Wasser von den ausgewaschenen Kartoffeln sich absetzende Stärkemehl rührt. Zulezt tut man noch einige gekochte, kalt geriebene Kartoffeln und viel in Butter geröstete Semmelwürfelchen dazu und formt große Ballen aus dieser Masse, die man rasch in kochendes Wasser mit dem nötigen Salz legt und ½ Stunde kochen läßt. Man gibt fetten Braten, als Gans- oder Schweinsbraten mit reichlich Sauce dazu.

Für Frau Regina G., Ohio.

Man lernt nie aus

Wir haben alle noch zu lernen.

Wenn die einfache Veränderung der Diät zu neuer Gesundheit und Glück verhilft, so ist die Geschichte in Kürze erzählt. Eine Dame von Springfield, Ill., sagt:

„Nachdem ich jahrelang an Nervosität und Herzleiden gelitten hatte, wurde ich vor vier Jahren durch einen Nervenschlag in einen solchen Zustand versetzt, daß man an meinem Leben verzweifelte.“

„Ich erhielt weder durch ärztliche Behandlung Linderung, noch durch die unzähligen Herz- und Nerven-Heilmittel, die ich versuchte, denn ich ruhte nicht, daß mich der Kaffee täglich weiter zurückbrachte, als mich die Ärzte vorwärts bringen konnten.“

„Schließlich gab ich auf den Rat eines Freundes den Kaffee auf, und fing an Postum zu trinken. Gegen alles Erwarten besserte sich meine Gesundheit allmählich und seit 6 oder 8 Monaten bin ich jetzt ganz frei von Nervosität und jenen schrecklichen Schwächeanfällen des Herzleidens.“

„Meine Beschwerden rührten vom Gebrauch des Kaffees her, den ich seit meiner Kindheit getrunken hatte, aber sie verschwanden, als ich den Kaffee aufgab und Postum an seiner Stelle nahm.“ Der Name ist durch die Postum Co., Battle Creek, Mich., zu erfahren.

Viele Leute wundern sich über die Wirkung, die durch das Trinken von Postum an Stelle von Kaffee verursacht wird, es ist aber nichts Wunderbares dabei — nur etwas Vernunft gebraucht.

Kaffee ist ein Reizmittel — Postum ein Aufbauer. Das ist der Grund.

Achten Sie in den Paketen auf das berühmte kleine Buch: „The Road to Wellville“.

Postum ist in zweierlei Form erhältlich: **Regular Postum** — muß gut gelocht werden. Zum Verkauf in Paketen für 15c und 25c.

Instant Postum — ein lösliches Pulver. Ein Teelöffelvoll löst sich schnell in einer Tasse heißen Wassers auf und ergibt mit Rahm und Zucker sofort ein delikates Getränk. In Blechbüchsen zu 30c und 50c. Die Kosten der beiden Sorten sind pro Tasse ungefähr die gleichen.

„Da ist ein Grund“ für Postum. — zum Verkauf bei Grocers. (Ang.)

Stimmen aus dem Leserkreise

Das Geheimnis noch nicht ergründet.

Habe mit großem Interesse „Willkommen“ in der Augustnummer der „Deutschen Hausfrau“ gelesen und spreche hiermit meinen verbindlichsten Dank aus für diese zeitgemäße und sachrichtige Erzählung. Habe selber ähnliches gesehen auf Ellis Island vor 2 Jahren, und dieses alles unter den schützenden Händen der Freiheits-Statue! Meine Frau sowie ich warten stets auf Ihr Blatt, um das „Geheimnis von Dubichinta“ zu ergründen, leider jedoch noch immer vergeblich (zu unserer Genugtuung) da immer, wie Frauchen sagt: das Warten auf nächste Nummer da kommt, wo es am spannendsten wird.

Wünsche vielen Erfolg in der Arbeit; möge Ihr „deutsches“ Blatt den „englischen“ Deutschen lehren, was die Muttersprache meint.

Mit freundlichem Gruß,

J. G. M., Ill.

Freuen sich alle darauf.

Dass die „Deutsche Hausfrau“ immer mehr Anhang findet, freut mich recht sehr, es kommt einem aber auch mit jedem Heft ein Stück der alten Heimat und ein Stück alter Erinnerungen, sozusagen ein Stück vom eignen Leben, in's Gedächtnis zurück. Wie schön ist die Reisebeschreibung der Schweiz, ich kenne das Land so gut, wenngleich ich eine Württembergerin bin, war jedoch über 15 Jahre in der Schweiz und betrachtete sie als meine zweite Heimat. Wir alle freuen uns immer von einem Monat zum anderen auf die Einkehr der lieben „Hausfrau“. Wir lesen sie einzeln und wenn eine Erzählung oder Beschreibung beendet ist, werden alle Hefte hervorgeholt und noch einmal vorgelesen; das sind dann schöne, unterhaltende Abende, die jedem in der Familie Freude bereiten. Wir wünschen Ihnen viel Glück und Segen zu Ihrer Arbeit.

Herzlichst grüßt,

Frau E., Wyo.

Seit dem ersten Flug.

Ich bin Abonnentin der „Deutschen Hausfrau“ seit sie ihren ersten Flug in die Welt unternahm, und hoffe es zu bleiben, um mit ihr das 25jährige Jubiläum zu feiern. Sie grüne und gedeihe fort, die „Deutsche Hausfrau“ im fremden Land!

Mit herzlichem Gruß,

Frau Fred M., Ind.

Mit Jubel empfangen.

Trotzdem ich erst seit einem Jahre Abonnentin der „Deutschen Hausfrau“ bin, ist sie mir doch schon unentbehrlich geworden. Habe schon einige nette Handarbeiten daraus gearbeitet. Meine Nachbarin liest sie auch jedesmal. Ihr 4 Jahre altes Mädchen bittet mich immer: „Lies mir, bitte, vor, was für die Kinder darin ist“. So wird die Zeitschrift nicht nur bei uns, sondern auch bei anderen mit Jubel empfangen. Auch das Abonnement, das ich Weihnachten 1913 als Geschenk nach der alten Heimat senden ließ, hat großen Anklang gefunden.

Es grüßt Sie Frau M. L., Calif.

Ein Feiertag.

Möchte Ihnen hiermit meinen Dank und meine Anerkennung über die Zeitschrift aussprechen. Sie ist sehr lehrreich und unterhaltend für Jung und Alt. Man kann viel daraus lernen, ohne hohes Abonnement zahlen zu müssen. Der Tag

ihrer Erscheinens ist mir jedesmal ein Feiertag, und will versuchen, meine Dankbarkeit zu beweisen, indem ich mir Mühe gebe, die Zeitschrift zu empfehlen.

Dankbar grüßend,

Frau E. N., Mich.

Gleich auf zwei Jahre.

Ich will nur die liebe „Hausfrau“ wieder bestellen, da ich sie nicht gerne vermissen möchte. Sie ist die beste Zeitschrift, die wir im Hause haben, können die Zeit immer kaum erwarten, bis sie kommt. Ich werde sie mir gleich auf zwei Jahre bestellen.

Mit freundlichem Gruß,

Frau M. N., Minn.

Grüß aus dem schönen Kalifornien.

Auch hier im sonnigen Kalifornien freuen wir uns über Ihre schönen Bilder

und Erzählungen, denn es ist viel wert, ein so liebes und wertvolles Blatt zu erhalten, eine Zeitschrift, die auch Kindern und jungen Mädchen Unterhaltendes und Lehrreiches bietet. Wir wünschen Ihnen Glück und Gottes besten Segen.

Frau A. F., Calif.

Hat das Heimweh geheilt.

Ich hatte immer Heimweh, aber die „Deutsche Hausfrau“ hat es geheilt. Schon seit Jahren ist sie so gut und schön, daß man sie nicht mehr entbehren kann.

Frau A. N., Wis.

Viel Belehrendes.

Wir, mein Mann sowie ich, lesen die „Hausfrau“ sehr gern und freuen uns jedesmal, wenn sie kommt, denn sie bietet den Lesern soviel Interessantes und Belehrendes.

Frau M. St., Conn.

Schönheit für Sie

Alle Welt beugt sich vor Frauenschönheit. Königreiche sind zerstört worden, Könige sind ihren Kronen untreu geworden, tödliche Kriege wurden ausgefochten — alles um ein Frauenlächeln. Seit dem Anfang der Zeiten ist die **Frau und Frauenschönheit** die subtile Macht gewesen, um die sich die ganze Welt gedreht hat. Heutzutage bemüht sich der Mann im aufregenden Kampf des Geschäftslebens nicht zur Verteidigung selbststündigen Ehrgeizes, sondern um der Dame seines Herzens größere Huldigungen zu Füßen legen zu können. Es ist Frauenschönheit, die die Welt regiert.

Die Schönheit, nach der jede Frau das Verlangen trägt, ist jetzt auch für Sie erreichbar. Die Natur hat auch Ihnen Schönheit zugesandt — Schönheitsfehler sind nur das Resultat von Verletzungen der Naturgesetze. Über beachten Sie, die Natur wird Ihnen mehr als halbwegs entgegenkommen, um Ihnen Schönheit zu verleihen. Die Natur wird Ihnen einen klaren Teint geben, glänzende Augen, strahlend vor Lebensfreude, eine schöne volle Natur, das Anzeichen einer Gesundheit. Die Natur wird Ihnen zu all' diesem und noch viel mehr verhelfen — wenn Sie nur Ihren Teil dazu tun. **Schicken Sie heute den freien Kupon.** Wir werden Ihnen dann das wunderbare Buch „Gesundheit und Schönheit“, das alles Nähere enthält, schicken.



THE WHITE CROSS ELECTRIC VIBRATOR

Jedermann weiß, wie erfolgreich der wunderbare **White Cross Electric Vibrator** ist zum Lindern der Schmerzen. Ärzte empfehlen ihn als das beste Heilmittel, das je entdeckt wurde. Dies ist der unübertroffene Apparat, der der Natur beistellt, Ihnen Schönheit zu verleihen. Er stimuliert die Zirkulation und läßt das rote Lebensblut rascher durch jede Arterie und die kleinste Ader strömen. Alle Giftstoffe werden mit hinweggeführt und Ihr Teint bleibt immer klar. Sie sollten einen dieser vorzüglichen Apparate in Ihrem Heim haben. Die ganze Familie wird vielfache Verwendung dafür finden. Er ist so leicht mit elektrischer Anlage zu verbinden wie eine elektrische Leselampe, oder durch selbsttätige Batterien in Gang zu setzen.

Vibrations-Stuhl Frei

Mit dem **White Cross Electric Vibrator** kann aus jedem Schaukelstuhl ein vollkommener Vibrationsstuhl hergestellt werden. Bedenken Sie, **schwed.** **Hell-Gymnastik** in Ihrem eigenen Heim! Nervöse, reizbare, überarbeitete Männer und Frauen werden durch täglichen Gebrauch des Vibrationsstuhles während einiger Minuten schnellere und dauernde Besserung erzielen als durch Medizin im Werte von Hunderten von Dollars und die Behandlung ist angenehmer im Gebrauch als Medizin.

Schickt freien Kupon für das neue Buch über „Gesundheit u. Schönheit“

Büchern Sie keinen Augenblick. Schicken Sie den freien Kupon jetzt, für unser wunderbares, neues Buch, „Gesundheit und Schönheit“. Es teilt Ihnen Schönheitsgeheimnisse mit, die jede Frau kennen sollte. Wir schicken es Ihnen absolut gratis und portofrei — ohne Verbindlichkeit Ihrerseits. Lesen Sie alles Nähere über den wunderbaren **White Cross Electric Vibrator**. Schreiben Sie jetzt und sichern Sie sich den Vorteil unserer neuen Veröffentlichungs-Offerte. Büchern Sie nicht. Machen Sie sich selbst schön und ansehend. Wir schicken Ihnen das Buch absolut gratis und portofrei.

LINDSTROM-SMITH CO.

1100 S. Wabash Ave.

CHICAGO, ILLINOIS.

Wir fabricieren auch White Cross elektrische Bügelstiele, elektrische Haartrockner, elektrische Zehen.



Gratis
Buch
Kupon

LINDSTROM-SMITH CO.

Dept. 6522

1100 So. Wabash Ave.

CHICAGO, ILL.

Werte Herren: — Schicken Sie mit blinde, gratis und portofrei, ohne jede Verbindlichkeit, Ihr Buch: „Gesundheit und Schönheit“ nebst allem Näheren über Ihre neue Veröffentlichungs-Offerte u. freier Probe eines echten **White Cross Electric Vibrator**.

Name

Adresse

Der Name meines Händlers in elektrischen Waren ist:

Haus und Herd

Bereitung von Tafel Senf.

Einen vorzüglichen, dem „Düsseldorfer Senf“ fast gleichkommenden Senf kann jede Hausfrau sich wie folgt bereiten: 4 Unzen weißes Senfmehl, 4 Unzen schwarzes Senfmehl werden gut zusammen gemischt und mit $\frac{1}{2}$ Quart eines guten Weißweins und $\frac{1}{4}$ Quart besten Weinessigs in einem irdenen Topfe tüchtig zusammengerührt. Den Topf deckt man gut zu und läßt ihn über Nacht an einem warmen Orte, z. B. in der Nähe eines warmen Küchenofens stehen. Am nächsten Morgen giebt man der Mischung unter gehörigem Umrühren noch hinzu: 8 Unzen klaren weißen Zucker, 1 Stückchen gepulverten Zimmt, fein gestoßene Gewürznelken, etwas Piment, Cardamomem und fein geriebene Muskatnuß, sowie die äußerst fein geschnittene Schale einer halben Citrone. Mit gutem Weinessig versetzt man diesen „Haushaltungs-Senf“ schließlich so lange unter Umrühren, bis er die gewünschte Senfkonsistenz annimmt. Der Senf ist nunmehr fertig und wird in Büchsen aus Steingut gebracht; diese Büchsen verschließt man mit Pergamentpapier oder Schweinsblase. — Französischer Senf. Auf 100 Teile feinen Senfmehls nehme man je 1 Teil grüne Petersilien-, Estragon und Sellerieblätter, 5 Teile Schalotten und eingemachte Sardellen, habe alles möglichst fein, mische es tüchtig um und setze so viel Essig zu erstem Gemisch, als die Dose es verlangt. Der Senf ist jetzt fertig, gewinnt aber noch sehr durch längeres Aufbewahren.

Von Frau S. N., Cal.

Gegen Sonnenbrand.

Das beste Mittel gegen Sonnenbrand ist gewöhnliche Stärke mit Peroxide of Hydrogen zu einem Brei gerührt und auf den Stellen aufgelegt. Es kühlt und beseitigt den Brand.

Alte Violine.

Möchte anfragen, ob Jemand aus dem Leserkreise oder ein Musikliebhaber eine 150 Jahre alte Violine in gutem Zustande kaufen möchte. (Preis 800 Dollar). Frau Maria Mung, 290 Washington Ave., Hartford, Wis.

Hygiene in der Hitze.

Wenn im Sommer die Zeitungen viel von Hitzschlag und Sonnenstich erzählen, dann werden wir vorsichtig und suchen unsern Körper vor den bösen Folgen der Hitze zu wahren, wissen aber oft die rechten Mittel nicht. Hier einige Ratsschläge für das Verhalten bei andauernder Hitze.

Ein kaltes Fußbad in der Dauer von ein paar Minuten ist ein altes wirksames Mittel. Der ganze Körper wird erfrischt und der quälende Durst verschwindet.

Noch weniger Mühe macht das bekannte probate Verfahren: Man halte beide Handgelenke fünf Minuten in fließendes Wasser (unter die Wasserleitung).

In der heißen Zeit klagen so viele Leute über Mangel an Appetit. Ein Meines Fasten hat nicht viel zu sagen. Bei längerer Dauer aber führt die verringerte Eßlust zu Unterernährung und Verdauungsstörungen, denn der Stoffbedarf des menschlichen Körpers ist im Sommer annähernd gleich groß wie im Winter.

In erster Linie ist es nicht die brennende Hitze, sondern die mangelhafte

Füllt Euer Bier selbst auf Flaschen

und Sie sparen \$ \$ \$

Erhalten Sie den Profit des Flaschenbierbottlers, und erziehen Sie sich am Genuß des natürlichen Biegeschmacks des Bieres. Jedermann weiß, daß Jahrbild eintrifft bis die Hälfte weniger als Flaschenbier kostet — benutzen Sie einen McKenna Home Bottler, so erhalten Sie mehr und besseres Bier, frischer schäumender, perlendes Bier. Der

McKenna Home Bottler

Ist der einzige vollkommene Apparat um Bier auf Flaschen zu füllen, und der einzige vermittelst dessen man direkt vom Fass auf Flaschen füllt und das Bier frisch und schäumend erhalten kann. Absolut keine Verschwendung oder Lieberlaufen dabei. Händler und Agenten verlangen — schreiben Sie heute nach unserer kostenlosen Broschüre. Zum Verkauf in Eisenhandlungen und allgemeinen Kaufhäusern zu \$1.75 oder kostenfrei gesandt für

\$1.95

Zufriedenheit garantiert, oder Geld zurückerstattet.

McKENNA BROS. BRASS CO.

557 FIRST AVE. PITTSBURGH, PA.



Frei für Sie — Meine Schwester

Frei für Sie und jede Schwester Leidend an Frauenkrankheiten

Ich bin eine Frau.

Ich kenne die Leiden der Frauen.

Ich habe eine Kur gefunden.

Ich schicke meine Hauskur-Behandlung kostenfrei, mit ausführlichen Anweisungen an jede Leidende durch Frauenkrankheiten. Ich möchte alle Frauen über diese Kur unterrichten — Sie meine Schwester, Ihre Tochter, Ihre Mutter oder Ihre Schwester. Ich möchte Ihnen mitteilen, wie man sich selbst in Hause ohne Hilfe eines Arztes kurieren kann. Männer können Frauenleiden nicht verstehen. Was wir Frauen aus Erfahrung wissen, verstehen wir besser als irgend ein Arzt.

Ich weiß, daß meine häusliche Behandlung eine sichere und gewisse Kur ist bei Menstruations- oder Weisser Fluß, Geschwüren, Vorfall, übermäßiger, ungenügender oder schmerzhafter Menstruation, Uterine-Geschwüren oder Gewachsen; sowie Schmerzen im Kopf, Rücken und Unterleib, niederziehendem Gefühl, Nervosität, Kreislaufschmerzen, Melancholie, Reizung zum Weinen, heißen Wallungen, Ermüdung, Nieren- und Blasenleiden infolge der unregelmäßigen Verläufe eigentümlichen Schwachen.

Ich will Ihnen eine vollständige, zehntägige Behandlung vollkommen kostenlos senden

um Beweise, daß Sie sich selbst zu Hause schnell und leicht kurieren können. Bedenken Sie, es kostet Sie nichts mit der Behandlung einen Versuch zu machen; und wenn Sie wünschen sollten damit fortzufahren, kostet es Sie nur ungefähr 12 Cents die Woche, oder weniger als 2 Cents den Tag. Sie werden dadurch nicht von Ihrer Arbeit oder Beschäftigung abgehalten. Teilen Sie mir nur Ihren Namen nebst Adresse mit, geben Sie an wie Sie leiden, wenn Sie das wünschen, und ich schicke Ihnen die Behandlung für Ihren Fall, vollkommen kostenfrei, nebst einem in einfachem Umschlag ohne Aufdruck, zu. Außerdem schicke ich Ihnen kostenfrei mein Buch „WOMAN'S OWN MEDICAL ADVISER“ mit bezeichnenden Anweisungen, welche veranschaulichen weshalb Frauen leiden, und wie sie sich selbst leicht zu Hause kurieren können. Jede Frau sollte eins besitzen und lernen für sich selbst zu denken. Wenn dann der Arzt sagt: — „Sie müssen sich einer Operation unterziehen“, so können Sie selbst darüber entscheiden. Tausende von Frauen haben sich selbst mit meinem Hausmittel geheilt. Es kuriert alle, Alt oder Jung. Muettern von TOECHTERN erkläre ich eine einfache Hauskur-Behandlung für junge Mädchen zur schnellen und wirksamen Kur von Menstruations-, Blutsucht, schmerzlicher oder unregelmäßiger Menstruation. Gewichtsabnahme und Schwäche folgt dem Gebrauch.

Reiniger Sie wohnen mögen, kann ich Sie doch an Bewohner Ihres Ortes verweisen, die Ihnen gern mitteilen werden, daß diese häusliche Behandlung wirklich alle Frauenleiden kuriert und sie gesund, stark und robust macht, und schöne Hüften verleiht. Schreiben Sie mir nur Ihre Adresse und Sie erhalten die zehntägige Behandlung, nebst dem Buch. Dies ist kein Geld auf Rechnung. Alle Korrespondenz in vertraulichem Vertrauen gehalten und nie an andere Personen verkauft. Schreiben Sie heute, da Sie diese Offerte vielleicht nicht wieder sehen. Man adressiere:

MRS. M. SUMMERS, BOX 70, SOUTH BEND, IND., U. S. A.

Haut- und Lungenpflege und die ganz unvernünftige Lebensführung, welche die Appetitlosigkeit und verschiedene Magen- und Darmkrankheiten, die man in der heißen Jahreszeit so häufig beobachtet, verschulden. Die Nahrung sollte kräftig sein, aber alle reizenden Speisen und Getränke vermieden werden. Kält man dann den Körper durch tägliche kühle Abwaschungen frisch und kleidet sich leicht, wird man die Hitze gut überstehen.

Von alter Leserin.

Gegen Rheumatismus.

1 Teelöffel roter Pfeffer, 1 Teelöffel Salz, 1 Pint Essig; dies gut durchschütteln, einige Tage in der Sonne oder am warmen Ofen ziehen lassen. Das hilft mir jedesmal. Muß natürlich immer wiederholt werden.

Von Frau Johanna Sch., Colo., eingekant.

Porzellanantift.

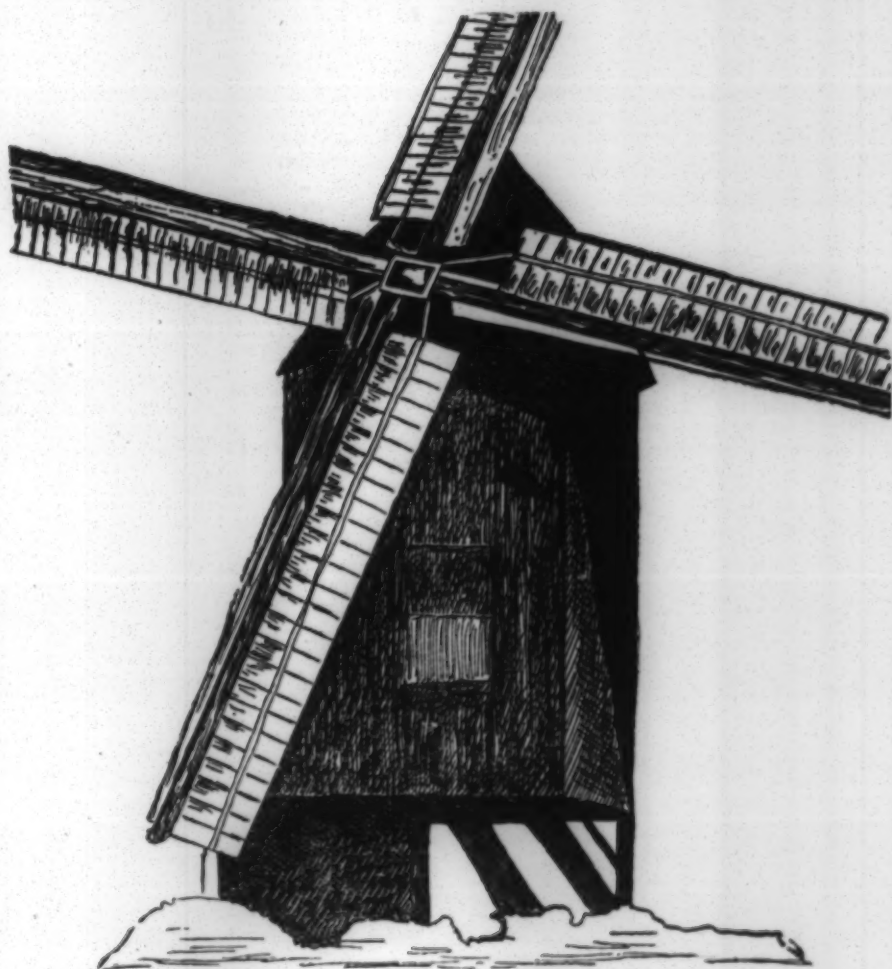
Einen Teelöffelvoll Le Page Liquid Glue vermische man mit soviel Gips (Plaster of Paris) als der „Liquid Glue“ annimmt, bestreicht damit beide Bruchflächen, bindet die Teile zusammen oder stellt etwas darauf, und läßt den gefestigten Artikel 24 Stunden stehen, ehe man ihn in Gebrauch nimmt.

Tabak-Gewohnheit besiegt

Innerhalb 48 bis 72 Stunden. Kein Verlangen nach Tabak in irgend einer Form nach der ersten Dosis. Unschädliche, nicht zu gewohnheitsmäßigem Gebrauch führende Drogen. Befriedigende Resultate in jedem Falle garantiert. Man schreibe an die Newell Pharmacal Co., Dept. 112, St. Louis, Mo., um freie Broschüre, „TOBACCO REDEEMER“, und positive Beweise. (Ang.)

frei an Alle!

Wenn Sie am Magen leiden dann lesen Sie diese Offerte.
Eine 35 Cent Schachtel Frei an Alle.



Der Magen ist die Mühle des menschlichen Körpers, wer ihn vernachlässigt, ist sein eigener größter Feind.

Wenn Sie mit einem Magenleiden oder den dadurch hervorgerufenen Folgen, als: Nervosität, Magengas, Gefühl der Vollheit nach dem Essen, bitterem Geschmack im Munde, träger Leber, Kopfschmerzen, schwindlichem Gefühl, saurem Auswurf, Sodbrennen, belegter Zunge, Schmerzen in der Magenregion, Herzklopfen, Appetitlosigkeit, Verstopfung, Schlaflosigkeit etc., behaftet sind, dann lassen Sie sich ein freies 35 Cent Paket von meinen Magentabletten kommen, welche in fast allen Fällen sofortige Besserung bringen. Für das erste 35 Cent Paket berechne ich Ihnen nichts, weder jetzt noch später. Mein Wunsch ist, diese Tabletten überall einzuführen, und ich bin sicher, daß ich damit meinen leidenden Mitmenschen einen großen Dienst erweisen werde.

Die Hunderte von Erfolgen, welche durch diese Medizin erzielt wurden, berechtigen zu der Annahme, daß die Wirkung derselben unübertroffen dasteht. Z. B.: Ein Herr in St. Louis schreibt: Meine Frau ist wieder hergestellt, nachdem sie zwanzig Jahre mit einem Magenleiden behaftet war. Aus Ginebale, Mont., wird berichtet, daß diese Medizin eine Frau heilte, welche 27 Jahre leidend war. In Brooklyn, N. Y., half sie einem Herrn, welcher sein Vertrauen hatte; der Gebrauch dieser Medizin vermehrte sein Gewicht 15 Pfund. Ein Herr von Winnipeg, Man., schreibt, daß diese Medizin seinen Bruder, welcher acht Jahre leidend war und dessen Magen ausgepumpt werden mußte, woran er beinahe starb, in den Stand setzte, beinahe alle Speisen essen zu können. Ein Mann in Gutterberg, Iowa, schreibt, daß diese Medizin sein Leben rettete. Ein alter 87jähriger Herr von Reel, Kansas, schreibt, daß diese Medizin sein Herzklopfen beseitigt hat. Eine Frau von Baltimore berichtet, daß diese Medizin ihr mehr gut getan, als irgend etwas, was sie vorher gebrauchte. Viele andere Fälle könnten erwähnt werden, darunter solche, wo Personen mit Magengas, Schlaflosigkeit, Appetitlosigkeit, Verdauungschwäche, Nervosität etc., behaftet waren.

Einerlei, was Sie bisher gebrauchten, vernachlässigen Sie Ihren Magen nicht. Bedenken Sie, daß derselbe das wichtigste Organ Ihres Körpers ist

und daß von seiner gesunden Tätigkeit Ihr körperliches und geistiges Wohlbefinden abhängig ist. Wenn Ihr Magen die genossene Speise nicht von sich geben kann, daß sie richtig assimiliert wird, dann wirkt dieselbe wie eine reizende Substanz und während sie den Eingeweiden, dem Herzen, der Leber und den Nieren zur Last fällt, nährt sie den Körper nur wenig. Wenn überhaupt, so daß eine Person mit einem erkrankten Magen, während dieselbe reichlich isst, als verhungert betrachtet werden kann. Ein Fall, welches Dyspepsia und Unverdaulichkeit genau beschreibt, sende ich ebenfalls frei.

Schneiden Sie den folgenden Kupon aus und senden Sie denselben mit Ihrem Namen und Adresse, und mit wendender Post erhalten Sie das freie Paket.

Coupon für eine 35 Cent Schachtel "Gloria Stomach Tablets"

John A. Smith, 9294 Smith Bldg., Milwaukee, Wisconsin.

Ich bin magenleidend und möchte Ihre Tabletten versuchen. Falls Sie mir eine 35 Cents Schachtel "Gloria Stomach Tablets" kostenfrei schicken wollen, werde ich sie versuchen.

Mein Name und Adresse ist:

Name.....

Straße und Nummer.....

Stadt.....

Staat.....

Beseitigen Sie jene Teintfehler



Enticura Seife und Heilsalbe

wird Ihnen behülflich sein, wenn alles andere versagt. Ein schlechter Teint ist oft gesellschaftlichem Vorwärtkommen und Geschäftserfolgen hinderlich. Beginnen Sie das Leben mit klarer Haut und gutgepflegtem Haar.

Proben frei per Post

Enticura Seife und Salbe wird überall in der Welt verkauft. Reichliche Probe von jedem, nebst 32seitigem Buch frei per Post gesandt. Man adressiere „Enticura“, Dept. 16 B, Boston.

Augenlicht wiederhergestellt

Eine wunderbare Entdeckung, die Augenleiden lindert ohne Operation oder Arzneien.

Hundert von Leuten berichten, daß sie Linderung fanden bei schwachem Augenlicht, Staar, wunden Eibern und anderen Leiden des Auges durch Actina—eine sichere und humane Behandlungsmethode, welche in vielen Fällen vollständige Erleichterung bewirkte, nachdem die Leiden unheilbar erklärt waren.

Frau A. E. Howe, Tully, N. Y., schreibt: „Actina entfernte Staar von meinen beiden Augen. Ich kann jetzt gut ohne Brille lesen. Ich bin 65 Jahre alt.“

Walter J. Neufree, R. D. Box 133, St. Augustine, Fla., schreibt: „Ich betrachte „Actina“ als einen wunderbaren Apparat, der alle dafür erhobenen Ansprüche übertrifft. Er scheint meine Augen wieder vollständig hergestellt zu haben.“ Schreiben Sie nach der freien Probe-Offerte und dem interessanten kostenfreien Buch. — Man adressiere: Actina Appliance Co., Dept. 325 B, 811 Walnut St., Kansas City, Mo.

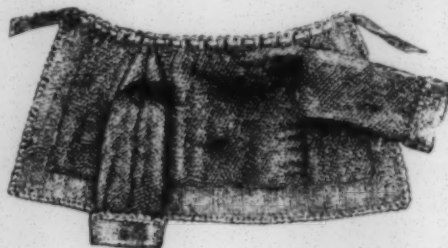
Hören Sie gut?

Ein erfahrener New Yorker Arzt überrascht schwerhörige Personen durch Wiederherstellung des Gehörs ohne Operation, künstliche Ohr-Apparate oder andere Hilfsmittel. Es wird von wunderbaren Erfolgen, nachdem alles andere gescheitert, berichtet. Selbst-Verhandlung zu Hause. Ein Buch mit wertvoller Information wird auf Verlangen frei versandt von Dr. Geo. E. Contant, 116 G., Station F., New York City. Dieses Buch hat schon in viele Häuser Glück gebracht.

Baby-Jäckchen

In Strickarbeit

Das hübsche Jäckchen wird aus weichem Perlarn No. 8 und mit ziemlich feinen Stricknadeln in 3 Teilen gearbeitet. Man beginnt die Arbeit in der Rückenmitte am linken seitlichen Rande, der Abbildung gemäß, mit einem Aufschlag von 110 M. und strickt zunächst hin- und zurückgehend 30 Nadeln r. 31. Nadel: 1 M. abheben, 1 M. r., * 2 M. l. und 2 M. r. Vom * ab noch 22mal dasselbe, 16 M. r. (für den glatten Rand). 32. Nadel: ganz r. 33. Nadel: 1 M. abheben, 1 M. l., * 2 M. r. und 2 M. l. Vom * noch 22mal dasselbe, 16 M. r. 34. Nadel: ganz r., Nadel 31—34 noch 22mal wiederholen. Auf der folgenden Nadel fettet



Babyjäckchen in Strickarbeit

man für das Armloch die ersten 42 M. ab und strickt mit den übrigen M. das Muster weiter. Auf der nächsten Nadel strickt man am Schluß 42 M. wieder neu auf. Dann wiederholt sich das Muster (Nadel 31—34) für den Vorderteil noch 44mal. Auf der nächsten Nadel sind wieder 42 M. abzusetzen und auf der folgenden neu aufzunehmen, dann den Musterlauf noch 23mal wiederholen, zuletzt 30 Nadeln r. Die in der Runde gearbeiteten Ärmel beginnt man mit einem Aufschlag von je 86 M., strickt zunächst 30 Nadeln r., dann den Musterlauf 40mal. Nachdem beide Ärmel fertig sind, näht man die Ärmeln etwa 1 1/2 bis 2 Zoll vom Halsrande gemessen zusammen und setzt dann die Ärmel ein. Der Halsauschnitt wird zunächst mit demselben Garn mit einer Reihe, bestehend aus abwechselnd 2 St. und 2 L., bestickt; dann folgt rund um die offenen Ranten und um die Manschetten eine Runde, bestehend aus f. M. und P. (d. i. 4 L. und 1 St. in die 1. L.). 1/3 Zoll breites, hellblaues Seidenband, durch die St.-Reihe geleitet, dient zum Zubinden. Die Manschette wird der Abbildung entsprechend nach außen umgeschlagen.

Erklärung der Abkürzungen: L. = Luftmasche, M. = Masche, f. M. = feste Masche, St. = Stäbchen, P. = Pifot, l. = links, r. = rechts.

Kindermöbel nach Bedarf zu erhöhen.

Ohne Kosten und mit geringer Mühe kann man Kindermöbel um einige Zoll ohne Hilfe des Handwerkers erhöhen. Große, gleichhohe und -breite Garnrollen werden an ihrem verengten mittleren Teil in zwei Hälften gesägt, die beiden Teile bilden je zwei Füße, die man mit einem Nagel von unten so an das Tisch- oder Stuhlbein der umzuführenden Möbel befestigt, daß die breite Seite der Garnrolle als Stütze nach unten kommt. Nachdem alle vier Beine auf diese Weise verlängert sind, können die Aufsätze je nach der Farbe der Möbel entweder gebeizt und gewachst, oder lackiert oder mit Lackfarbe einfarbig gestrichen oder wohl auch bronziert werden.

Wie ich meinen Katarrh heilte

Mit einfachen Worten erzählt

Ohne Apparate, Inhalations-Präparate, Salben, Einreiben, Schädliche Drogen, Räucherungen oder Elektrizität.

Heilt bei Tag und Nacht

Es ist eine neue Methode. Sie weicht von den früheren vollständig ab. Kein Mittel zum Waschen oder Sprühen. Keine überreizenden Salben oder Cremes. Kein Zerklünder oder irgend ein anderer Apparat. Nichts zum Rauchen oder Einatmen. Keine Dampfeinatmung oder Einstrahlungen. Keine Elektrizität, Vibration oder Massage. Kein Pulver; keine Pflaster; kein zu Hause bleiben erforderlich. Nichts dergleichen.



Es ist ein neues und ganz verschiedenes Verfahren, angenehm im Gebrauch und gesundheitsfördernd, etwas das sofort hilft. Sie brauchen nicht zu warten und weiter leiden und noch eine Summe Geld zu bezahlen. Sie können das Leiden über Nacht zum Verschwinden bringen — und ich will Ihnen gern sagen, wie — **Kostenfrei**. Ich bin kein Doktor und gebe auch kein sogenanntes Doktor-Rezept — aber ich bin doch geheilt — auch meine Freunde sind es und auch Sie können geheilt werden. Ihr Leiden wird sofort wie durch Zauberkräfte aufhören.

Ich bin frei von Katarrh —

Sie können es auch sein

Mein Katarrh war ein schmerzhaftes und widerliches Leiden. Dasselbe machte mich krank und stumpfte meinen Geist ab. Es untergrub meine Gesundheit und schwächte meinen Willen. Das Räuspern, Erüden und Husten fiel allen Leuten lässig und auch mein überreizender Atem und meine abstoßenden Gewohnheiten brachten es so weit, daß meine eigenen Angehörigen mich im Geheimen flohen. Meine Lebenslust war ermattet und meine Geisteskräfte waren gelähmt. Ich wußte, daß dieses Leiden mich allmählich einem frühen Grab entgegen führte, denn das Leiden sehrte jeden Augenblick des Tages und der Nacht langsam, aber sicher meine Lebenskraft aus.

Ich fand jedoch eine Heilung und ich bin jetzt gern bereit, Ihnen viele **kostenfrei** mitzuteilen. Schreiben Sie mir sofort.

Risikiert nur einen Cent

Schicken Sie kein Geld. Nur Ihren Namen und Ihre Adresse. „Bester Herr Sam Katz! Bitte teilen Sie mir mit, wie Sie Ihr Katarrh kurierten und wie ich auch den meinen heilen kann.“ Das ist alles, was Sie zu sagen brauchen. Ich werde dann schon verstehen und ich werde Ihnen sofort vollständige Aufklärung **kostenfrei** geben. Schreiben Sie es nicht auf. Schicken Sie mir heute eine Postkarte oder schreiben Sie mir einen Brief. Senden Sie ja nicht diese Seite der Zeitschrift um, bis Sie sich über diese wunderbare Behandlung erkundigt haben, die für Sie daselbst tun kann, was Sie für mich getan hat.

SAM KATZ, Suite A 1017

1325 Michigan Ave. Chicago, Ill.

Krampfader, Schlimme Weine

U. F. W. erfahren schnell Besserung durch wenig festende häusliche Behandlung. Die Schmerzen und Geschwülste werden beseitigt, Müdigkeit und Leiden geheilt. Alles Nähere gegen Entsendung der Adresse nach Dreifachmarke.

W. F. YOUNG, P. D. F. 344 Temple St., Springfield, Mass.

Interessieren Sie sich für Stickerien, Häkelarbeiten und alle Arten von Handarbeiten? Dann so, dann schreiben Sie nach unserem freiem Katalog Katalog, No. 13. FRED HERRSCHNER, 6455 Marshall Ave., Chicago.

Briefkasten der Redaktion

Frau E. Sch., Tex. Gewiß kennen wir Sie als eine unserer treuesten Leserinnen, und Ihre anerkennenden Worte über unsere Zeitschrift erfreuten uns deshalb doppelt. Wir danken Ihnen herzlich für Ihre freundlichen Wünsche.

Frau Minnie A., Ill. Es ist wunderbar, wie sich alte Bekannte immer wieder in der Welt treffen, und daß wir dazu behülflich sein können, Freunde und Verwandte nach jahrelangem Suchen wieder zusammen zu führen, bereitet uns stets große Genugtuung.

Frau M. S., Va. Leider sehen wir jetzt die liebe alte Heimat in Gedanken nur immer durch die Schreden des Krieges bedroht. Glücklich ist zu preisen, wer nicht für das Leben lieber Anverwandten zu bange hat. Da wird uns die neue Heimat mit ihrem Frieden doppelt teuer, nicht wahr?

Frau J. M., Md. Daß unsere Zeitschrift auch in Ihrem Heim sehr häufig erwartet wird, ist uns ein neuer Beweis des großen Freundeskreises, den sich die „Deutsche Hausfrau“ erobert hat. Wir sind Ihnen für Ihre lieben Worte sehr dankbar.

Frau C. C., Pa. Nun hätten wir also das Strüblirezept durch Ihre Freundlichkeit auch erwirbt. Vielen Dank für Ihre Mühe im Namen der Leserin, die das Rezept wünschte.

Frau Mary A., Tex. Immer wieder mußte ich nachsehen, ob ich mich nicht getäuscht habe. Eine so schöne Schrift mit 85 Jahren, wie die Ihrige, habe ich noch nicht gesehen. Wenn es Ihnen nicht zu viele Mühe macht, würde es sich die „Deutsche Hausfrau“ zur großen Ehre anrechnen, wenn Sie uns ein wenig aus Ihrem Leben erzählen möchten. Dürfen wir hoffen?

Frau D. P., Iowa. Wir nehmen es Ihnen durchaus nicht übel, daß Sie Ihre Meinung ungeheftelt aussprechen. Im Gegenteil, es ist uns sehr lieb, die Ansichten der Leserinnen kennen zu lernen. Wir hatten geglaubt, mit unseren Landesfarben die passendsten zu wählen. Sie sind die Erste, die Anstoß daran nimmt. Wer weiß, ob nicht auch einmal wieder eine Veränderung eintritt. Jede Hausfrau will nicht immer dasselbe Kleid tragen, unsere wird darin keine Ausnahme sein. Herzlichen Dank für Ihre anerkennenden Worte.

Frau Marie S., Calif. So liebe Worte, wie sie Ihr Schreiben für uns enthielt, geben fröhliche Schaffenslust, immer wieder auf Neues zur Unterhaltung für unsere Leserinnen zu fassen. Ich danke Ihnen auch herzlich für die schönen Karten von der Weltausstellung in San Francisco. Die Anlagen müssen großartig sein. Sehr freundlich war es von Ihnen, das Strübli-Rezept mitzuschicken. Es ist wieder ein wenig anders, als es von anderer Seite eingesandt wurde. Beide scheinen sehr gut zu sein und Strübli schmecken jedenfalls delikate.

Herrn J. A., Tex. Das läßt man sich gerne gefallen, wenn der Ehegatte so liebenswürdig den Wünschen der Gattin entgegen kommt. Vielen Dank für Ihre freundlichen Worte.

Frau J. M., Ill. Sie haben sehr recht, am Besten ist es schon, gut Freund zu bleiben, und wir sind Ihnen auch sehr dankbar, daß Sie sich dies zu ihrem Motto

erwählt haben, da auch wie dadurch profitieren. Hoffentlich hat Ihnen die Prämie für Ihre Mühe gefallen? Wir freuen uns stets, wenn wir uns den Leserinnen auf diese Weise erkenntlich zeigen können.

Hr. L. A., Ill. Leider haben wir das gewünschte Lied nicht in unserer Sammlung, wollen aber darum im Leserkreise anfragen. Eine frühere Anfrage von Ihnen dieserhalb kam nicht in meine Hände, also müssen wir wohl annehmen, daß der Brief verloren ging.

Frau J. J., Minn. Also an Ihrem lieben Mann hat „Die Deutsche Hausfrau“ auch eine Eroberung gemacht? Das will schon etwas heißen, wenn ein Mann seines Alters sie gerne liebt, darauf dürfen wir wohl mit Recht stolz sein. Auf recht gute Freundschaft noch viele Jahre, sagen auch wir.

Frau Leon W., Ind. Es freut uns, daß auch Ihnen die Erzählung so gut gefällt. In Buchform ist sie aber hier nicht erhältlich, wir haben das Manuskript direkt aus Europa bezogen. Sie werden sich also noch ein wenig in Geduld fassen müssen. Die gedruckten Leinenschürzen können sie möglicherweise von der Importfirma: Henry Gessé, 308—308½ Grand-Str., Cor. Allen, New York City, beziehen. Wo Sie Tragkörbe oder „Köben“ kaufen können, weiß ich leider nicht, vielleicht kommt uns eine freundliche Leserin mit einer Adresse zu Hilfe. Gegen neuralgische Schmerzen soll das Einatmen von kölnischem Wasser mit Salz vermischt, helfen, wenn sich der Schmerz an den Schläfen und am oberen Teile des Gesichtes zeigt. In 2 Eßlöffel voll kölnisches Wasser giebt man 2 Teelöffel voll feines Salz, schüttelt es in einem Fläschchen gut durcheinander und atmet es durch die Nase ein, worauf der Schmerz alsbald verschwinden soll. Sie könnten sich auch an Joseph Schaefer, 9 Barclay-Straße, New York, wenden, er führt alle Aneipp'schen Heilmittel und kann Ihnen vielleicht ein linderndes Mittel senden. Was Sie mir von der jungen Nachbarin erzählten, ist allerdings sehr traurig, aber auch ich bin der Überzeugung, daß sich das Leiden bessern wird, wenn die Nervenzerrüttung nachläßt. Leider ist die Heilung eines solchen Übels immer sehr langwierig. Zu Ihrem Erfolge mit der Hühner-Aufzucht gratuliere ich Ihnen herzlich. Es ist alles mögliche in Ihrem leidenden Zustande noch so viele Arbeit zu bewältigen.

Herrn Emil S., Ark. Beim Lesen Ihres werten Schreibens wurde uns ganz froh zu Mut. Zu hören, daß eine ganze aus den Eltern und neun Kindern bestehende Familie unsere Zeitschrift gerne liest, läßt uns das Beste für die Zukunft hoffen. Ihre liebe Frau war unter den Umständen vom Schreiben gewiß zu entschuldigen. Wir senden Ihnen recht herzliche Glückwünsche zu dem neuesten Familienmitglied, und hoffen, daß es so gut gedeihen möchte wie die Geschwister. Es muß eine Lust sein, alle die guten, gesunden Kinder heranwachsen zu sehen. Gesundheit zu haben ist besser als aller Reichtum, und da die Kinder Ihnen so brav zur Hand gehen, wird es wohl auch einstmals am Besitztum nicht fehlen. Die „Deutsche Hausfrau“ ist stolz auf die treue Freundschaft Ihrer Familie. Gerne hörten wir öfter von Ihnen.

Frau Anna C., Olla. Es war sehr lieb von Ihnen, wieder einmal die Briefkasten-tante durch ein Briefchen zu erfreuen. Nun

begreife ich auch, warum wir nicht öfter von Ihnen hören. Wer von 4 Uhr frühmorgens bis Abends 9 oder 10 Uhr arbeitet, hat freilich nicht viel Zeit zum Schreiben übrig. Sie sollten sich aber doch ein wenig mehr Ruhe gönnen, und Ihrer Gesundheit nicht zuviel zumuten. Wollen Sie das nicht beherzigen?

Frau B. W., Kans. Von Ihrer freundlichen Sendung machen wir gelegentlich gerne Gebrauch. Besten Dank auch für Ihr liebenswürdiges Anerbieten, an das wir uns sicher erinnern werden, sollten wir die erwähnten Ansichten bedürfen. Recht herzlichen Gruß.

Frau W. in Illinois. Wir sehen der Photographie von Ihrem schönen Blumen-garten mit Vergnügen entgegen. Vielleicht können wir ihn auch einmal den anderen Leserinnen in unserer Zeitschrift im Bilde vorführen. Aus den Briefen erkenne ich, daß wir sehr viele große Blumenfreundinnen unter den Leserinnen haben, die sich gewiß dafür interessieren würden.

Frau G. A., Iowa. Nun, wir sind Ihnen auch für Ihren guten Willen, zur Verbreitung unserer Zeitschrift beizutragen zu wollen, dankbar. Vielleicht bietet sich einmal Gelegenheit dazu.

Frau S. D., Ind. Für Einsendung des guten Rezeptes besten Dank. Wir veröffentlichen es gern unter der Rubrik „Haus und Herd“.

Kranker Arzt

Durch richtige Nahrung wiederhergestellt.

Die Erfahrung, die ein Arzt mit der Nahrung in seinem eignen Falle machte, als er von Krankheit geschwächt war und nahrhafte Speisen brauchte, ist von großem Wert:

„Ein heftiger Anfall von Grippe, der mich dem Tode nahe brachte, machte meinen Magen so schwach, daß ich selbst die einfachste Nahrung nicht vertragen konnte. Ich wußte natürlich, daß ich nahrhafte Speisen brauchte, um gesund zu werden.“

„Ich fing an dreimal des Tages vier Teelöffel voll Grape-Nuts mit Rahm zu nehmen, und zwei Wochen lang war das fast meine einzige Nahrung. Sie schmeckte so deliziös, daß ich sie mit großem Genuß nahm und auch mein Magen konnte sie vom ersten Mundvoll an gut vertragen. Sie war so nahrhaft, daß ich schnell meine normale Gesundheit und Kraft zurücklangte.“

„Grape-Nuts ist von großem Wert als Nahrung zur Erhaltung des Lebens während Krankheitsanfällen, die den Magen so angreifen, daß er andere Speisen nicht assimilieren und verdauen kann.“

„Ich bin überzeugt, wenn Grape-Nuts von Ärzten mehr verordnet würde, daß viele Leben gerettet werden könnten, die sonst aus Mangel an Nahrung dem Tode verfallen.“ Der Name ist durch die Postum Co., Battle Creek, Mich., zu erfahren.

Die vollkommenste Nahrung in der Welt. Ein zehntägiger Versuch von Grape-Nuts mit Rahm liefert den Beweis. „Da ist ein Grund“.

Achten Sie auf das kleine Buch: „The Road to Wellville“, in den Päckchen.

Haben Sie je obigen Brief gelesen? Ein neuer erscheint von Zeit zu Zeit. Sie sind echt, wahr und voll von menschlichem Interesse. (Ang.)

Taubheit

Infolge irgend einer Ursache, Kopfschmerzen und andere Chronischen leicht und andauernd erleichtert!



Tausende von Leuten, welche früher schwerhörig waren, können jetzt jeden Ton hören, selbst ein Flüster entgeht ihnen nicht. Ihr Leben der Einsamkeit ist zu Ende, und jetzt ist alles Freude und Sonnenschein. Die angegriffenen oder verletzten Teile des Trommelfelles sind durch einfache, kleine, für den speziellen Zweck auf wissenschaftliche Weise hergestellte Vorrichtungen, gestärkt worden.

Wilson Common - Sense Ear Drums

oft „kleine drahtlose Telephone für die Ohren“ genannt, stellen das Gehör vollständig wieder her in jedem Stadium von Schwerhörigkeit, verursacht durch Leiden wie: Catarrhale Taubheit, schlaffes oder eingestülptes Trommelfell, veraltetes Trommelfell, Brausen und Säusen in den Ohren, durchlöcherter, ganz oder teilweise zerstörtes Trommelfell, Ohrenlaufen, usw. Einerlei von welcher Ursache herabführend, oder wie veraltet die Fälle sind, so zeigen die Empfehlungsschreiben doch wunderbare Resultate. Common-Sense Drums stärken die Ohrmembranen und concentrieren die Schallwellen auf einen Punkt des natürlichen Trommelfelles, und stellen auf diese Weise das Gehör vollkommen wieder her, wo selbst ärztliche Hilfe versagt hat. Sie bestehen aus einem weichen empfindlichen Material und sind bequem und sicher zu tragen. Sie sind vom Benutzer leicht anzubringen und unsichtbar beim Tragen.

Was so viel bei tausenden Anderen bewirkt hat, wird auch Ihnen helfen. Bögern Sie nicht. Schreiben Sie heute nach unten, freier 168 Seiten starken Buch über Taubheit — es enthält alles nähere.

WILSON EAR DRUM CO. Informatiert
100 Inter-Southern Bldg. LOUISVILLE, KY.



Tragt kein Bruchband

Frei



Probe Plapao

Plapao völlig unmerklich und schmerzlos. Schreiben Sie Ihren Namen auf den Kupon und senden Sie ihn heute ab.

Plapao Laboratories, Block 149, St. Louis, Mo.

Name

Adresse

Wendende Post wird eine freie Probe bringen.

Kurierte seinen Bruch

Ich zog mir vor einigen Jahren durch das Beden eines Meisters ein schlimmes Bruchleiden zu. Die Ärzte sagten mir, ich könnte nur durch eine Operation hoffen kuriert zu werden. Bruchbänder wollten nicht helfen. Schließlich gelang es mir aber, den Bruch schnell und vollkommen zu heilen. Jahre sind seitdem vorübergegangen und der Bruch hat sich nie wieder gezeigt, obgleich ich schwere Arbeit als Schreiner verrichte. Es war keine Operation nötig, kein Zeitverlust, keine Unfälle. Ich habe nichts zu verkaufen, gebe Ihnen aber ausführliche Auskunft, wie man eine vollkommene Kur ohne Operation bewirken kann, wenn Sie an mich schreiben. Eugene M. Pullen, Carpenter, 431 A. Marcellus Avenue, Manassas, N. J. Es würde gut sein, wenn Sie diese Notiz auszeichnen und anderen Bruchleidenden zeigen. Sie retten vielleicht ein Leben dadurch, oder machen wenigstens den Qualen des Bruchleidenden, der Sorge einer Operation ein Ende.

In Briefen nenne man diese Zeitschrift.

Frau S. R., Kans. Aus der großen Weltstadt Berlin nach Amerika auf eine Farm versetzt zu werden, war freilich ein großer Unterschied. Mein Wunder, daß Ihnen da vieles ungewohnt vorkommt. Wer aber wie Sie den guten Willen hat, sich auch hier bald heimisch fühlen. Wo man sein gutes Auskommen hat, da gefällt es einem auch, nicht wahr? Ein Rezept zur Butterbereitung liehen wir Ihnen gerne zugehen, vielleicht teilt Ihnen auch noch eine liebe Leserin ihre Erfahrungen in der Butterbereitung ohne Separator mit.

Frau Pastor J. W. M., Norwood Park. Es war sehr liebenswürdig von Ihnen, einige Verse des erbetenen Liedes: „Wie wird uns sein, usw.“, einzufenden. Sie sagen, das vollständige Lied ist in „Spitta's Pfalter und Harfe“ im 1. Teil auf der letzten Seite, und auch in anderen Liedbüchern zu finden ist. Auch von anderen freundlichen Leserinnen wurde uns das schöne Lied zur Uebermittlung an die betreffende Leserin zugesandt. In Folge eines Versehens war die Adresse der Vitzstetterin in der „Hausfrau“ nicht erschienen. Wir ersuchen also uns dieselbe freundlichst mitteilen zu wollen, damit wir die Lieder an die richtige Adresse befördern können. Allen freundlichen Einsendungen sagen wir hiermit vorläufig unseren besten Dank für ihre Gefälligkeit.

Frau R. B., Rebr. Es war uns sehr angenehm zu hören, daß wir Ihnen mit der Prämie eine so große Freude bereitet haben. Recht lieb würde es uns sein, wenn Sie uns bald wieder Gelegenheit dazu geben. Für Ihre lieben Worte vielen Dank.

Herrn Victor B., Md. Daß Sie die „Hausfrau“ so fleißig lesen, „obgleich Sie ein Mann sind“, machte uns ganz besonderes Vergnügen. Ihrer Bitte kommen wir gerne nach, indem wir die gewünschten Rezepte in dieser Nummer unter der Rubrik: „Erbetene Ratsschlüsse“, veröffentlichen.

Frau Minna B., Wis. Nun läßt die Arbeit im Garten nach, da werden Sie an den langen Herbstabenden wieder mehr Zeit zum Lesen haben. Es freut uns sehr, daß auch Ihnen die „Deutsche Hausfrau“ zur sehnlichst erwarteten Freundin geworden ist. Recht gern würde diese Freundin aber auch manchmal von Ihnen ein liebes Briefchen erhalten.

Frau L. S., N. D. Herzlich freute es uns, Ihnen eine so angenehme Ueberreichung bereitet zu haben. Wir wollen hoffen, daß bis zu Ihrem nächsten Besuch draußen die eben über Europa hereingebrochenen schweren Kriegswolken längst zerstreut sind und wieder Frieden herrscht. Das wälte Gott.

McKenna Home Bottler

Paßt an alle Fässer.

Der McKenna Home Bottler wird jetzt auf solche Weise hergestellt, daß er an Vierfässer mit jeder Art von Spundloch paßt. Durch den McKenna Bottler erhält man ein im Hause auf Flaschen gezogenes Bier von tadelloser Qualität. Nach Belieben können zur Zeit ein oder zwei Flaschen abgezogen werden; das Bier bleibt trotzdem frisch und schäumend, da keine Luft in das Faß gelangen kann. Zum Verkauf in Eisenwaren-Geschäften, allgemeinen Kaufläden und Brauereien. Wenn nicht in Ihrem Ort erhältlich, so schreiben Sie direkt an McKenna Bros. Brass Co., 557 First Ave., Pittsburgh, Pa. (Ang.)

Neues Buch Frei

An jeden Leidenden befreit mit

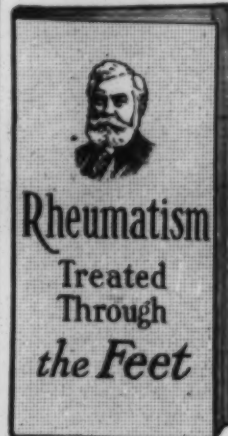
Rheumatismus

Name

Adresse

Auf Empfang dieses Koupons schicke ich Ihnen mein Buch und meine \$1.00 Drafts auf freie Probe, wie untenstehend erklärt! Man adressiere: Frederick Iyer, Dept. 1035 T, Jackson, Mich.

Schneiden Sie hier ab



Schreiben Sie heute nach diesem freien Buch

Es erklärt Ihnen, wie man sich ohne Medizin von Rheumatismus befreien kann. Meine Behandlungsmethode hat in der ganzen Welt durch seine außergewöhnliche Einfachheit so wohl, als Wirksamkeit so großes Aufsehen erregt, daß jeder Leidende alles nähere darüber sofort erfahren sollte. Männer und Frauen schreiben mir, daß meine Drafts sie nach 30- und 40jährigem Leiden einer ganzen Lebenszeit der Schmerzen befreit haben, sogar nachdem die kostspieligsten Behandlungen und Ärzte versagt hatten. Einerlei welches Alter Sie erkränkt haben, oder wie heftig oder wo der Schmerz auftritt, ich übernehme alles Risiko des Versagens und schicke Ihnen die Drafts nebst meinem Buch sofort ohne einen Cent Bezahlung auf freie Probe.

Wenn Sie dann meine Drafts verurteilt haben und vollständig mit ihrer Wirkung zufrieden sind, so können Sie mir einen Dollar schicken. Wenn nicht, behalten Sie Ihr Geld. Sie entscheiden und wir nehmen Ihr Wort dafür. Schicken Sie mir obigen Kupon noch heute, so erhalten Sie meine Drafts nebst meinem illustrierten Buch vollständig. Man adressiere: Frederick Iyer, Dept. 1035 T, Jackson, Mich. Schicken Sie kein Geld — nur den Kupon. Tun Sie es jetzt.



Freies Buch über Trunksucht

Ein wohlbekannter New Yorker, welcher sechs zehn Jahre lang gewohnheitsmäßiger Trinker war, und sich dem Abgrund nahe fühlte, in den so viele vom Trunk ruinierte Menschen stürzen, hat ein Mittel entdeckt, das ihn schnell und auf die Dauer von der unheilvollen Gewohnheit befreite. In einem soeben von ihm veröffentlichten Buche teilt er seine Erfahrung darüber mit. Dieses Buch enthält Information von größter Wichtigkeit für Trinker, deren Frauen und andere, die umsonst versucht haben, gewohnheitsmäßiges Trinken durch Ueberredung, Beredsamkeit oder Medizin zu bekämpfen. Es ist keine Temperenz-Rebe, sondern eine ansprechende, gut illustrierte Erzählung. Der Autor, Edward J. Woods, R 663, Station C., New York City, schickt es frei in einfachem Umschlag.



Aluminium Zeug Sprengler

Spart Zeit und Mühe, besprengt Euer Zeug mit dem „Sprengler“ und macht Euer bügeln leichter; paßt auf irgend eine einfache Flasche. Kostet 15c, 4 für 50c.

C. H. SCHNEIDER, Dept. D
Reinbeck :: Iowa

177 Goeben erschienen 17

Als Deutschland erwachte



Roman von Paul Schreckenbach

Mit zahlreichen Illustrationen aus der Zeit der deutschen Erhebung

„Sie haben mich oft gedrängt von meiner Jugend auf, aber Sie haben mich nicht überredet.“ Dieses Wort des Plinius können wir jederzeit in diesen Tagen mit Angst und Neugier auf unser deutsches Volk angewendet werden. Deutschland, das Herland Europas, ein Land, reich an natürlichen Schätzen, reich an Feldfrüchten, Mineralien und heilbringenden Kräutern, reich an Acker, Wein und Holz, ein Land, das von jeher in seinen Städten Bürger beherbergt hat, die in Handel und Gewerbe sich hervortaten, ein Land, das durch seine stetige Arbeit der Kultur der anderen Völker neue Wege bahnen hat, hat fort und fort im Verlaufe seiner zweitausendjährigen Geschichte fremde Nationen angezogen. Von den Römern, die sich an den Ausflüssen des Rheins und der Donau festgesetzt hatten, bis zu Napoleon III., der gern das Kaiserthum über seinen kleinen Staat emporheben wollte, in das deutsche Land von auswärtigen Feinden mit begehrenden Blicken angesehen wurden. Dazu kommt seine zentrale Lage, die es bedingt hat, daß die Erdbereicher ihre Kämpfe vielfach auf dem Boden ausgespielt haben. Während England, gebahrt durch seine natürliche Lage, im Verlaufe der neueren Geschichte einen anderen Feind niemals in seinem Bereiche gesehen hat, während Frankreich, Rußland, Spanien und die Nordstaaten nur vorübergehend von Armeen durchzogen worden sind, in neuen Italien und Österreich Deutschland das Land gewesen, das in der neueren Zeit sehr oft von den Massenheeren der Feinde gekämpft worden ist und das Glanz der Fremdherrschaft hat tragen müssen. Wenn wir Zwangsgebornen an den großen Krieg von 1618—1648 denken, so ist uns, als ob wir in einem Panorama die Bilder sahen: brennende Dörfer, flüchtende Einwohner, plündernde Armeen, armthümliche Menschen, die in Ermangelung von Nahrung sich den Krieg durch den Acker ziehen, elende, verarmte Gestalten, die sich in ein Waldversteck zurückgezogen haben, und Städte, die in Trümmern liegen. Einem hundert Jahre später hat Zindendorf als eine neue Schreckenszeit erlebt, als Ludwig XIV. seinen Marschällen den Befehl gegeben hatte, „Als vor le Palatin“, als Heidelberg in Flammen aufging, als Worms, Mannheim, Oppenheim und die Dörfer der Umgebung von den feindlichen Croqueurs zerstört wurden.

Hundert Jahre nach den Einfällen der Nordkreuzzüge eines Turenne und Melac brach die französische Revolution aus. Die Wellenflut der französischen Revolution ist bald nach dem deutschen Boden hinübergeprallt. Die unerschrockenen Krieger haben von den französischen Revolutionsherren unendlich viel zu leiden gehabt. Aus der Revolution ging Napoleon I. hervor. Er trug in seinem unergründlichen Erobererdrang den Krieg in das ganze europäische Asienland und brachte nach und nach über alle Teile des deutschen Landes das Glanz der Fremdherrschaft. Zweihundzwanzig Jahre lang, vom Oktober 1792 bis zum Mai 1814, fanden Kämpfe auf deutschem Boden. Gut und Blut mußte unter dem Fuß der Eroberer darbringen, Anstand und Ehre mußte es ertragen.

Die Zeit dieses Glanz dient dieser prächtigen Erzählung als Hintergrund. Der Leser verfolgt mit gespanntem Interesse das an Abenteuern reiche Leben eines deutschen Junkers, durch Schlachtengewühl und Gefährlichkeit, bis zu seinem glorreichen Tode auf den Feldern Leipzig's, wo Napoleon's Stern sich zum erstenmale wendete.

Preis, gegen Baar, portofrei, 35 Cents.

Hausfrau Publishing Company, Milwaukee, Wis.